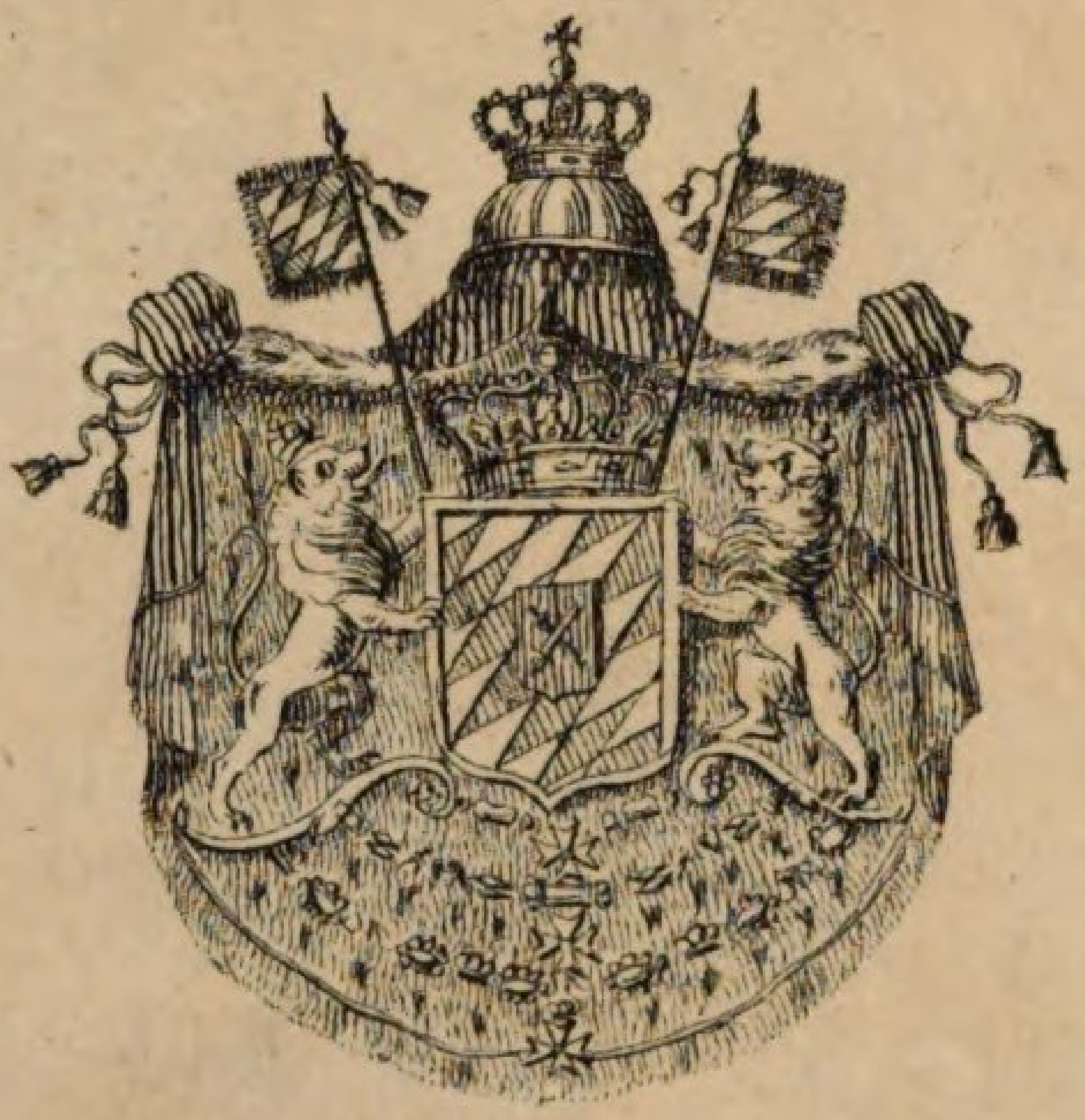
Oec 1912

~~Oec. pec. 32~~



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36606455860011

Des sorgfältigen Hauswirthes nöthigste Wissenschaften bey Pferden

solche
nicht allein wohl zu erhalten
sondern auch
bey Entstehung einer Krankheit
glücklich zu kuriren.

Langensalza
bey Johann Christian Martini, 1769.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Wissenschaften, mit Pferden umgehen zu können, sie gehörig zu warten, wird sich ein jeder selbst zuschreiben, der nur in etwas seine Handthierung mit einem solchen treibet. Es würde dahero überflüßig seyn, für solche etwas zu einem Unterrichte aufzusetzen; obzwar auch nicht zu läugnen, daß bey vielen nichts weniger als eine gründliche Wissenschaft

sich zu Tage leget. Nicht allein aber kan die Unwissenheit, Pferde gehörig zu warten, von übeln Folgen seyn; sondern es kan auch die Nachläßigkeit vieles zu dem Verderben desselben beytragen.

Gegenwärtige Abhandlung ist nicht für Wissende und in dem Verhalten wohl Erfahrne, sondern nur für diejenige aufgesetzt, denen ein Unterricht hierbey unentbehrlich nöthig ist. Man hat zu besserer Fassung dasselbe in zwey Theile abgetheilet, und dadurch das Verhalten gegen ein gesundes Pferd von dem Verhalten bey ergebenden Krankheiten unterscheiden wollen.

Der erste Theil ist also blos einer guten Erziehung und Wartung gewidmet, und darunter ist alles dasjenige begriffen, was zur Erhaltung einer langen Dauer und Gesundheit eines Pferdes erforderlich ist. Nächstdem sind auch die schlimmen Folgen bemerket worden, die aus Unwissenheit, Nachläßigkeit und unordentlichen Verhalten entstehen können.

Der zweyte Theil handelt von denen Krankheiten, die bey Pferden zuweilen entstehen können. Man wird sich davon den besten Begriff machen können, da man hierbey das Absehen hauptsächlich auf dreyerley Umstände gerichtet: als erstlich auf die Entstehung der Krankheit; 2) auf die Kennzeichen, die bey jeder Krankheit zu bemerken; und 3) auf die Mittel, die bey jeder Krankheit besonders zu gebrauchen.

Die bey jeder Krankheit angeführte Mittel sind auf grosse und starke eingerichtet; dahero man bey einem schwächern die Dose etwas zu verringern hat. So ist also ein Unterschied zwischen einem Hengste, Wallachen und Stutte zu machen. Ein Wallacher ist bey weitem nicht von so starker Leibesbeschaffenheit und Vermögen als ein Hengst, dahero würde es thörigt gehandelt seyn, wenn man erstern gleiche Dosen als letztern geben wolte.

Gleicher Unterscheid erstrecket sich auch auf die Stutten. Doch ist zwischen einem Walla-

cher und Stutte kein Unterscheid hierin zu machen. Nicht allein aber ist dieses in Ansehung der Mittel zu bemerken, sondern es ist auch in Ansehung des Aderlassens nöthig. Ein Wallacher verlieret durch das Reissen schon einen ziemlichen Theil des Geblüts und der Kräfte, dahero man eine Thorheit begehen würde, ein solches Thier durch unnöthiges Lassen noch mehr zu entkräften.

Wird man alles genau befolgen, wird man denen Vorschriften gehörig nachkommen, wird man nur wenig Nachsinnen auf die Handlungen selbst verwenden; so wird man sich auch der ohnfehlbaren Hülfe allezeit versichern können.

Inhalt.

Der erste Theil
enthält das ganze Verhalten eines Hauswirths bey Pferden überhaupt.

Der I. Abschnitt
handelt von der Erziehung, dabey ist zu bemerken

Seite.

Kap. 1. Von den Hengsten.

§. 1. Was ein Hengst ist 5

2. wie er beschaffen seyn soll ebend.

3. was beym Reissen eines Hengsts zu bemerken 3

Kap. 2. Von den Stutten

§. 1. Ihrer erforderlichen Eigenschaften zum Beschälen 7

2. in welchem Alter sie darzu geschickt ist 8

3. die beste Zeit hierzu 9

4. wenn sie verwirft, wie zu helfen ebend.

5. wie lange sie trägt 10

6. Wie lange sie zum Beschälen tauglich ebend.

7. welche Fehler an einem Beschäler oder Stutte zu verabscheuen ebend.

II. Abschnitt.

Von der Pflege, Wart- und Fütterung.

Kap. 1. Von dem Futter überhaupt

§. 1. das vornehmste dabey ist, daß es oft gereiniget werde 12

2. in gutem Hafer 13

3. gutem Stroh zum Hexel ebend.

4. gesundem Heu bestehe ebend.

5. Von der hiebey nöthigen Ordnung ebend.

Kap. 2. Wie die Fohlen zu warten und zu füttern.

§. 1. nach dem Absetzen oder Entwöhnen 14

2. zum Tränken soll man rein Wasser nehmen 15

3. soll man vor dem 3ten Jahre keinen Hafer geben ebend.

4. wie man mit der Haserfütterung im 4ten Jahre sich zu verhalten 16

5. wenn man ein Fohlen zu schwerer Arbeit anhalten kan ebend.

6. wenn es aufzustellen 17

7. wie es zum Beschlage zu gewöhnen 18

8. wird nach dem Verhalten der Arbeit gefüttert 19

9. von der nöthigen Reinlichkeit 21

III. Abschnitt.

Von der äuserlichen Gestalt und Schönheit eines Pferdes.

Kap. 1. Von dem Vordertheile
§. 1. überhaupt 22
2. von dem Kopfe 23
3. dem Halse 25
4. dem Wiederrüß ebend.
5. der Brust ebend.
6. den Schultern ebend.
7. dem Vorderschenkel 26
Kap. 2. Von dem Hintertheile.
§. 1. überhaupt 27
2. dem Rücken ebend.
3. dem Bauche 28
4. Flanken ebend.
5. Hüften ebend.
6. Kreuz 29
7. Hinterschenkeln ebend.

IV. Abschnitt.

Von den erforderlichen Eigenschaften.

Kap. 1. was dabey zu bemerken 30
§. 1. im Stalle ebend.
2. ausser demselben 31
Kap. 2. Wie das Alter zu erkennen
§. 1. an den Zähnen 32

2. ein Fohlen bringt Zähne auf die Welt ebend.
3. wie das 3te Jahr zu ersehen 33
4. woraus das 4te Jahr ebend.
5. das 5te Jahr ebend.
6. das 6te 34
7. das 7te und folgende Jahre ebend.

Kap. 3. Wie lange ein Pferd zum Gebrauche tauglich bleiben kan 35

V. Abschnitt.

Von dem Beschlage und der Zäumung.

Kap. 1. Von dem Beschlage

§. 1. was dabey überhaupt zu bemerken 37
2. beym Beschlagen müssen die alten Nägel zuvor heraus gezogen werden 39
3. was beym Auswürken zu beobachten, ebend.
4. soll nicht bis aufs Leben ausgewürkt werden ebend.
5. Die Eisen müssen nach dem Fuse gerichtet werden 40
6. nicht zu weit offen seyn ebend.
7. mehr ein- als auswärts gehen ebend.
8. nicht die Sohle berühren ebend.
9. sollen erst nur aufgeheftet werden ebend.
10. nach dem Beschlage soll man sich das Pferd vorführen lassen 41

11. wenn es vernagelt, wie zu helfen ebend.
12. wenn ein Nagel ins Leben gegangen 42
13. von den Stollen ebend.

Kap. 2. Wie der Beschlag bey fehlerhaften Füsen einzurichten
§. 1. von den Fehlern überhaupt 43
2. von den niedrigen Trachten ebend.
3. bey breiten oder platten Hüfen 44
4. bey zwanghüfigen 46
5. bey Hornklüften 47
6. bey geraden Schenkeln ebend.
7. bey gebognen Schenkeln 48
8. wenn ein Pferd auf den Zähen geht 49
9. wenn es stolpert ebend.
10. wenn es anstreifet 50

Kap. 3. Von der Zäumung.
§. 1. Wie ein Pferd recht zu zäumen 51
2. dabey richtet man sich nach dem Hals und Kinbacken ebend.
3. wie das Maas der Stangen zu nehmen 53
4. wie das Gebiß beschaffen ebend.
5. das Durchfallen der Stange zu verhüthen 56

VI. Abschnitt.

Von den Farben und Zeichnungen.

Kap. 1. Von den Farben überhaupt 58

Kap. 2. Von den weisen Zeichen.
§. 1. was davon zu halten 60
2. wo sich solche insgemein befinden ebend.
3. an der Stirn sind sie verschieden 61
4. von den Blässen ebend.
5. welches die besten 62
6. welche Zeichen an den Füsen für gut zu halten ebend.
7. welche nicht geachtet werden 63
8. Unterschied der weissen Zeichen am Leibe ebend.
9, 10. was weiters davon zu halten ebend.

Kap. 3. Von den Wirbeln.
§. 1 - 7. an verschiedenen Orten 64
8. aus den Farben läst sich in etwas auf die Dauer eines Pferdes folgern 65

VII. Abschnitt.

Von den Krankheiten die aus einem schlechten Verhalten entstehen.

Kap. 1. Was durch schlechte Fütterung verursacht wird
§. 1. verschiedene Krankheiten so daher rühren 67
2. Krankheiten so von unreinem Wasser entstehen ebend.

Kap. 2. Von den übrigen Krankheiten so aus einem schlechten Verhalten verursacht werden

§. 1. durchs Reiten selbst 68

2. durch Nachläßigkeit der Reinigung 69

3. durch hartes Bezeigen ebend.

Im zweyten Theile

sind die verschiedenen Krankheiten nebst ihrer Entstehung abgehandelt.

Kap. 1. Von den Krankheiten des Kopfs überhaupt 81

2. von den Kopfschmerzen welche in den Hirnfellen sich befinden 82

3. von Kopfschmerzen die aus Erkältung entstehen 83

4. von dem Koller überhaupt 85

5. von dem stillen Koller ebend.

6. von dem tollen Koller 88

Kap. 7. von dem Schwindel 90
8. von der hinfallenden Sucht 92
9. von dem Krampfe 94
10. von der Feifel 97
11. von der Kehlsucht oder Druse 99
12. von der Strenge 102
13. von dem Rotze 103
14. von der Lungensucht 106
15. von der Schwindsucht 108
16. von der Gelbsucht 109
17 von der Darmgicht 112
18. von der Dämpfigkeit 114
19. von dem Stein 117
20. von dem Herzklopfen 120
21. von der Herzschlächtigkeit 121
22. von den Fiebern 123
23. von den gutartigen hitzigen Fiebern 127
24. von den bösartigen Fiebern 129
25. von den pestilenzialischen Fiebern 132
26. von der Rehe 139
27. von den verschiedenen Augenkrankheiten 141

Kap. 28. von den Ohrenkrankheiten 153
29. von den Gebrechen der Nase 158
30. von dem Wurm 161
31. von den Würmern 169
32. von der Raude 172
33. von einer besondern Krankheit Anti-
cór genannt 175
34. von der Hirschkrankheit. 178
35. von dem Spath 180
36. von der Floßgalle 182
37. von den Mauken 184
38. von den Ueberbeinen 187
39. von verbällten Füsen 189
40. von dem Leist 191
41. von den Feigwarzen 193
42. von dem Igelsfuß 196
43. von den Steingallen 198
44. von Fäulung der Strahlen 200
45. von der Vollhüfigkeit ebend.
46. von der Zwanghüfigkeit 201
47. von den Hornklüften 203
48. von den Verwundungen überhaupt 204
49. wider den Biß toller Hunde. 209

Kap. 50. von den Beinbrüchen 210
51. von den Verrenkungen 215
52. vom Purgieren 218
53. vom Klystieren 226
54. vom Aderlassen. 225

Der

Der erste Theil.

Von dem Verhalten eines Hauswirthes bey Erziehung der Pferde.

Erster Abschnitt.

Von Erziehung der Pferde.

Es ist allgemein bekannt, daß alle Thiere in der Welt zu gewissen Endzwecken geschaffen, und von dem gütigen Schöpfer zu deren Ausübung mit dazu erforderlichen Leibeskräften versehen worden. Da gegenwärtige Abhandlung auf die Erhaltung der Pferde abgezielet ist, so übergehe ich die besonderen Bestimmungen der übrigen nüzlichen Thiere, und wende mich sogleich zu den Pferden selbst.

Dieses Thier besizt alle die erforderlichen Kräfte, wozu es geschaffen ist; wenn es demnach dasjenige gehörig ausübet, so zeiget es auch ein gesundes Pferd an. Der Bau aber eines Pferdes bestehet aus festen und flüßigen Theilen, wodurch die Ausübung bewirket wird; die festen Theile sind entweder hart oder weich. Unter die harten gehören die Beine und Knorpel; diese bestehen aus beugsamen Fasern. Die weichen sind Muskeln, Nerven, Spannadern, Drüsen, Ge-

säse und überhaupt alle Behältnisse der flüßigen Theile. Die flüßigen Theile sind Blut, und was aus diesem noch in flüßiger Gestalt ausgezogen und bereitet wird, als da sind Speichel- Schlund- Magen- Gedärms- und anderer Drüsensaft, die Galle, der Samen ꝛc. Von diesen werden die festen Theile, auch die zartesten Beine und Knospelsäsern nicht ausgenommen, theils ausgefüllt, theils ernährt, und ihre verschiedene Mischung unter einander, welches durch den Anlauf der Säfte geschiehet, macht sie zur Nahrung gedachter Theile geschikt.

Ein einziger Fehler an allen diesen Theilen ist vermögend, der Volkommenheit dieser Maschine etwas zu benehmen, und das Pferd krank zu machen. Weilen die festen Theile aus den flüßigen entstehen, und wann sie schon ihre äuserste Gröse bekommen haben, dennoch täglich von denenselben genährt werden: so ist zu folgern, daß der Ursprung aller Krankheiten in denen Fehlern, welche in denen Säften vorgegangen sind, zu suchen sey.

Da die Entstehung der Krankheiten bey den Pferden vielmals entweder von schlechter Erziehung, Wartung oder Verhalten herzuleiten ist, so soll in diesem ersten Theile zuvor von guter Wartung der Pferde überhaupt, und zwar vom Anfange der Fohlung bis zum brauchbaren Alter, Unterricht gegeben werden.

Das 1. Kapitel.

Von den Hengsten.

§. 1.

So, wie bey allen Kreaturen, also auch bey den Pferden befinden sich, zu deren Vermehrung, auch zweyerley Gattungen, als ein Männgen und Weibgen. Zu deren Unterscheidung nennet man das Männgen einen **Hengst**, das Weibgen aber eine **Stutte**.

Ein **Hengst** wird alsdenn ein **Beschäler** genennet, sobald man denselben zur Stutte lässet, um sie zu bespringen oder zu beschälen. Sieben bis 8 Jahre soll aber ein Hengst alt seyn, ehe man ihn zum Beschälen gebrauchen soll, wenn anders dem Eigenthümer an dessen Erhaltung und Erzeugung tüchtiger Fohlen viel gelegen ist. Ob zwar einige den Hengst schon im 6ten Jahre darzu tauglich angeben wollen, so ist wohl zuzugeben, daß das Pferd hierzu vermögend sey; allein in der Folge wird man zum Schaden erfahren müssen, daß der Hengst vor der Zeit untüchtig gemacht worden.

§. 2.

Nicht alle **Hengste** aber sind zum Beschälen zu gebrauchen. Man hat hierbey nicht allein auf die Gröse und Gestalt selbst zu sehen, sondern es will auch darzu gehören, daß derselbe keinen Fehler an sich habe. Da bey der **Stutte** gleiches

zu beobachten nöthig ist, so werde daselbst die Fehler anmerken, welche an einem Pferde, zumal bey einer Stutterey, zu verabscheuen sind. Bis in das 15te Jahr kan ein Hengst zum Beschälen beybehalten werden, es wäre denn, daß in solcher Zeit derselbe mit einem solchen Fehler überfallen, der ihn vor der Zeit zur Beybehaltung untüchtig gemacht hätte.

§. 3.

Wenn ein Hengst verschnitten, oder, nach der besondern Redensart, gerissen worden, alsdenn wird derselbe ein **Wallache** genennet. Wallachen sind also solche Pferde, denen die Nieren oder Hoden ausgeschnitten worden. Dieses Schneiden oder Reissen kan da schon vorgenommen werden, wenn das Fohlen noch sauget, das ist, ehe es ein Jahr völlig erreichet hat, und ist bis aufs fünfte Jahr noch vorzunehmen. Zum Reissen wird besonders ein geschikter, der Sache recht kundig und beherzter Mann erfordert. Ich habe hierzu mehrentheils die Frühlingszeit erwählet, entweder im Monat April oder May, bey schönem Wetter, wenn nemlich die Luft nicht mehr so kalt gehet. Am besten aber ist es, wenn ein Fohlen gerissen wird, wenn es noch an der Mutter sauget. Es wächset neben der Mutter auf, wird auch nicht so matt und kraftlos; dahingegen wenn man es bey spätern Jahren vornimmt, so wird ein solches Pferd gemeiniglich scheu, und ist allezeit das Reissen schuld daran, wenn man einen scheuen Wallachen hat.

Es

Es ist auch wohl zu merken, daß man einen Wallachen, ausser dringender Noth, nicht zur Ader lassen soll. Wäre es aber, daß eine anwandelnde Krankheit ohne die Aderlässe nicht gehoben werden könte, so soll man einem solchem das Blut doch nur sparsam abzapfen. Die Ursache ist gegründet, und leicht zu begreifen. Es ist bekannt, daß einem Wallachen durch das Reissen schon viel Blut entgehet, und dadurch viel von der natürlichen Wärme verliehret; dahero man ein solches Pferd um so mehr entkräften würde, wenn man es, wie ein ganzes Pferd, zum Aderlassen gewöhnen wolte.

Das 2. Kapitel.

Von den Stutten.

§. 1.

Bey einer Stutte ist wohl zu bemerken, daß selbige, wenn man sie besonders zum Beschälen haben will, 1. von schöner Gestalt und Gröse, 2. volle 5 Jahre alt, und 3. ohne einigen Fehler sey. Wenn dieses an einer Stutte befunden worden, so kan man sie wohl bey einer Stutterey gebrauchen.

Wie man aber erkennen soll, ob eine Stutte auch einen natürlichen Trieb zum Beschälen habe, ist daraus wahrzunehmen: Wenn die Stutte einen fremden Hengst siehet oder wiehern höret, und sich nicht allein nach demselben hurtig umsiehet, sondern das Geburtsglied sich auch bald auf

und zuziehet, so ist dieses das sichre Kennzeichen, und dieses Bezeugen wird alsdenn das Rossen genennet.

§. 2.

Daß man eine Stutte vor dem 5ten Jahre nicht beschälen lassen solle, ist oben schon berührt worden. Es wird nöthig seyn, die Folgen einer zu frühen Beschälung etwas weitläuftiger anzugeben. Obzwar eine Stutte, nach Zurüklegung des 4ten Jahres ausgewachsen zu haben scheinet, ja, ob sie auch schon alle mögliche Kräfte besitzet, so wäre doch das Beschälen oder Bespringen nicht allein noch zu frühzeitig, sondern dem Thiere auch selbst, in Ansehung der Folge, höchst gefährlich. Wer wird mir es absprechen können, wenn ich behaupte, daß durch das Fohlen die Stutte einen beträchtlichen Theil an Kräften verliehret? Wie kan es dahero möglich seyn, daß durch eine solche frühzeitige Entkräftung die Dauer eines solchen Thieres lange bestehen könne? Zwar, da will ich es doch noch zulassen, wo eine solche Stutte zum fernern Gebrauche bey einer Stutterey eben nicht weiters darzu gehalten wird, und wo dieses von ungefähr der Stutte eines gemeinen Mannes paßiret wäre, als welchem ohnedies eben nicht allezeit damit gedienet ist, zumahl wenn er mit Hülfe seines Pferdes sich seinen Unterhalt verschaffen muß. Aber bey Stuttereyen, wo man die Stutten zu weiterer Beschälung aufbehält, ist es nicht zuläßig. Denn ausser daß sie von Jahren zu Jahren entkräftet wird, so hat man sich auch

schlechte Fohlen zu gewarten, welche von geringer Dauer und Vermögen seyn, daß man hernach mit solchen Kracken gar nichts wichtiges wird ausrichten können.

§. 3.

Die beste Jahreszeit, eine Stutte beschälen zu lassen, ist im April. Es ist bekannt, daß eine Stutte 11 Monate trägt, welche Zeit ein Hauswirth sorgfältig zu merken hat. Ist demnach die Beschälung im April geschehen, so ergiebt sich die Fohlung im folgenden Jahre, und zwar im März, gewiß. Daß diese Zeit alsdenn genau beobachtet werden muß, ja daß man alsdenn desto fleißiger nach der Stutte zu sehen hat, ist um deswegen nöthiger, weil dieses Thier zur Zeit der Gebährung menschlicher Hülfe benöthiget ist. Denn nicht allein begiebt es sich oft, daß eine Stutte hart fohlet, sondern es muß auch das Fohlen von der Nachgeburt gelöset, der Stutte vorgeführet und zum Saugen gewöhnet werden.

§. 4.

Zuweilen geschiehet es auch, daß eine Stutte, ohne daß es der Eigenthümer weiß, beschälet worden. Aus dieser Unwissenheit geschiehet es eben, daß eine tragende Stutte oft nicht so geschonet wird, als es doch die Nothwendigkeit erfordert. Ja, es trägt sich auch wohl zu, daß eine tragende Stutte von einem andern Pferde etwa einen Stoß oder Schlag bekömmt, daß sie davon hernach avortiret oder verwirft. So nun dieses

sich ereignen solte, so ist man in Gefahr, die Stutte gar zu verlieren, zumal, wenn der Eigenthümer von alle dem nichts weiß, was sich mit seiner Stutte begeben, und sie dahero überdies noch mit harter Arbeit beschweret. Man hat dahero keine Zeit zu versäumen, im Fall das Verwerfen schon geschehen, diesem Thiere durch kräftige Mittel zu Hülfe zu kommen, um es beym Leben zu erhalten. Zu diesem Ende muß man die Stutte einige Tage im Stalle lassen, und ihr Gerstenmehl mit etwas Hafer zum Futter, wie auch Gerstenmehl unter das Saufen geben.

§. 5.

Wenn nun, wie oben gedacht, eine Stutte nach verflossenen 11 Monaten, im Merz gefohlet, so hat man eben die schönste Zeit vor sich, seinem Fohlen die erforderliche Fütterung zu verschaffen. Den ganzen Sommer hindurch lässet man es an der Mutter saugen, bis in Herbst, alsdenn kan man es absetzen.

§. 6.

Hat man eine Stutte gegen das 5te Jahr erst beschälen lassen, so kan man sie 7 Jahre dazu noch gebrauchen, das ist, bis an das 12te Jahr; dahingegen wo es schon im 4ten Jahre geschehen wäre, so würde die Stutte kaum noch 4 Jahre darzu tauglich erfunden werden

§. 7.

Es ist oben bey dem Hengste berühret worden, daß derselbe ohne einigen Fehler seyn solte:

Ein gleiches, und zwar noch genauer, soll auch an einer Stutte beobachtet werden. Die Ursache bestehet darinne, weil gewisse Fehler dem Fohlen dadurch aufgeerbet werden können. Sowohl der Hengst als die Stutte sollen also beschaffen seyn, daß sie 1. gute und nicht flüßige Augen haben; 2. nicht dämpfig oder einen kurzen Athem haben, denn eine Verletzung an der Lunge oder Leber versprechen kein gesundes Fohlen; 3. nicht mit der Steingalle behaftet; 4. nichts von der Flußgalle an sich haben; 5. keinen Spatten; 6. noch Stollbeulen; oder 7. sonst ein Gewächs an sich haben; auch 8. nicht vollhüfig seyn. Alle diese Fehler erben fort, und sind dahero sowohl an der Stutte als Beschäler zu verabscheuen. Was aber solche Fehler sind, die von Stossen oder Schlagen herrühren, diese hat man nicht nöthig zu bemerken, indem sie nichts beytragen.

Zweyter Abschnitt.

Von guter Pflege, Wart- und Fütterung.

Die Ordnung gibt in allen Fällen das beste Gedeyen; wo diese durchgehends befolget wird, da hat man sich auch des besten Ausganges zu versichern. Eben so ist auch eine gute Ordnung bey Pferden nöthig, sowohl in Ansehung der Fütterung als auch bey dem weitern Verhalten. Dadurch

durch kan man ein Pferd in dem besten Ansehn erhalten, daß es nicht allein bey vollem Leibe, sondern auch guten Kräften und überhaupt bey vollkommnen Gesundheitsumständen verbleiben wird. Es ist der Mühe wohl werth, daß ich diese Abtheilung der guten Pflege und Fütterung allein widme, indem ich vielfältig wahrgenommen, daß mancher in Ansehung der Fütterung sein Pferd entweder aus Geiz oder Unwissenheit vor der Zeit den Tod bereitet.

Das 1. Kapitel.

Von dem Futter überhaupt.

§. 1.

Anlangend das Futter, so ist wohl darauf zu sehen, daß man keinen dumlichen oder verschimmelten Hafer seinem Pferde vorschütte, denn daraus verschiedene Gebrechen oder Krankheiten zu entstehen pflegen. So soll auch der Hafer nicht so verfüttert werden, wie er vom Boden, oder wo man ihn sonst aufgeschüttet, gebracht wird, sondern, ehe der Hexel drunter gethan wird, soll man ihn wohl schwingen, damit er vom Staube recht gereiniget werde.

Ein sorgfältiger Hauswirth, wenn er anders sein Bestes gehörig beobachten will, wird vor allen Dingen dahin bedacht seyn, wie er sich zu rechter Zeit mit hinreichendem und gutem Futter versorge.

§. 2.

§. 2.

Der Hafer, wenn er gut seyn soll, muß gelb und glänzend aussehen, schwer und von grossen Körnern, und nicht staubigt seyn, soll auch keinen schimmlichen Geruch haben. Wenn nun derselbe gleich von solcher Güte und so beschaffen ist, wie erst gemeldet, so darf doch dabey das Schwingen nicht unterlassen werden.

§. 3.

Zum Hexel soll auch das beste Stroh ausgesucht werden, das weich, aber nicht schimmlich ist. Nächst diesem hat man beym Hexelschneiden zugleich mit darauf zu sehen, daß derselbe so kurz als möglich geschnitten werde; indem der lange überhaupt nicht nur schädlich ist, sondern auch schlechte Nahrung verschaffet.

§. 4.

Verschlemmt oder schimmlich Heu soll man auch nicht auf den Boden zur Fütterung bringen; denn es verursacht nicht allein bey Pferden, sondern auch bey andern Thieren gefährliche Krankheiten. Es muß dahero ein jeder Hauswirth dahin bedacht seyn, wie er sein Heu recht abgetroknet auf den Boden bringe. Das langhalmige in etwas schilfige Heu ist für die Pferde am allerbesten.

§. 5.

Die Ordnung der Fütterung wird nicht nöthig seyn, hier vorzuschreiben. Ein jeder, der mit Pferden umgehen muß, weiß ohnedies schon

selbst,

selbst, wenn, und wie oft des Tages, er sein Pferd zu füttern und auch zu tränken habe. Gleichwie aber schon oben gedacht worden, daß eine gute Ordnung das beste Gedeyen bewirket; also wird solche auch bey Pferden, und zwar vorzüglich in Ansehung der gewöhnlichen Fütterungszeit, erfordert. Wo diese nun genau befolget wird, so wird man befinden, daß ein solch wohl gewartetes und gefüttertes Pferd bey besserm Leibe und Ansehen bleiben wird, als wenn man es bey unordentlicher Zeit mit noch so vielem Hafer füttert.

Das 2. Kapitel.

Wie ein Fohlen zu füttern und zu warten.

§. 1.

Nach dem Entwöhnen des Fohlen, und wenn es die Zeit nicht mehr erlauben will, selbiges länger auf die Weide gehen zu lassen, thut man es in einen Stall besonders. Der Stall muß aber etwas geräumlich und in demselben Raufen angemacht seyn. Durch die Raufen wird das Fohlen gewöhnet, den Kopf in die Höhe zu halten. Alle Tage wird zu dreyenmahlen gutes Heu darauf gestekt, als nemlich Morgens 4 Uhr, Mittags, und Abends 7 Uhr, und zwar jedesmahl so viel, als ein Fohlen in 2 Stunden fressen kan und mag.

§. 2.

§. 2.

Das Tränken geschiehet täglich dreymal, als nemlich des Morgens um 6 Uhr, Mittags 12 Uhr, und des Abends 5 oder 6 Uhr, ehe es finster wird. Gesundes und klares Wasser soll man zum Tränken wählen. Es ist ja wohl der Mühe noch werth, daß man, um ein gesundes Pferd anfzuziehen, eher 10, 20 und mehr Schritte nach guten und gesunden Wasser weiter gehet, und die Gesundheit seines Fohlens dadurch zu erhalten sucht, als daß man das in der Nähe, oder wohl gar am Hause, befindliche faule, trübe oder unreine Wasser, der Gemächlichkeit wegen, schöpfen, und also dasselbe vor der Zeit ungesund machen wolte. Die Streue darf auch nicht versäumet werden, täglich frisch und gut zu machen. Es dienet dieses theils zu Erhaltung der Reinlichkeit, theils aber auch zur Bewahrung vor der Kälte, zumal in Wintermonaten.

§. 3.

Vor völlig erreichtem 3ten Jahre eines Fohlens soll es nicht mit Hafer gefüttert werden. Der Hafer ist diesem jungen Thiere zu hitzig, und verursacht bey zunehmenden Jahren Fehler an den Augen. Will man aber einem Fohlen zu dessen Wachsthum beförderlich seyn, so gebe man ihm nechst dem Heu, Kleyen mit Hexel vermischt, dieses verursacht, daß sie stark Saufen, welches ihrem Wachsthume ungemein zu statten kommen wird. Noch mehrere Nahrung aber kan man einem solchen Thiere mit der abgekochten Gerste verschaffen

schaffen, wenn man anders zum Besten seines Fohlens allen Fleis, Mühe und Aufwand nicht achten will.

§. 4.

Wenn aber ein Fohlen völlige 3 Jahre erreichet hat, so kan man nach und nach dasselbe mit Hafer füttern. Man rechnet auf ein dreyjähriges Pferd täglich viertehalb Pfund Hafer, Hexel satt, und beym Abfüttern des Abends 5 Pfund Heu. Nach und nach, und zwar gegen das 4te Jahr, vermehret man die Haferportion täglich mit einem halben Pfunde, und täglich 2 Bund Heu von 5 Pfund. Bey diesem angegebenen Gewichte des Futters hat es demnach sein Verbleiben, bis es alsdenn zur Arbeit gebraucht werden kan, da dann ein jeder Hauswirth schon wissen wird, wie er nach Beschaffenheit der schweren Arbeit seinem Pferde auch das Futter reichlicher zu geben habe.

§. 5.

Ehe ein Pferd völlige 3 Jahre erreichet, soll man es zu keiner schweren Arbeit gewöhnen oder anhalten. Ich habe jederzeit Mitleiden empfunden, wenn ich ersehen müssen, daß manchem gewinnsüchtigen oder geizigen Eigenthümer die Zeit schon so lange hat werden wollen, ehe das Pferd das 3te Jahr erreichet. Kaum daß der lezte Tag des 3ten Jahres erschienen, so hat man es nicht länger mehr schonen, oder eigendlicher zu

sagen

sagen, nicht mehr umsonst füttern wollen. Zu früh wollen solche Hauswirthe lieber ihr Pferd aufopfern, oder untüchtig machen, als daß sie es noch ein Jahr schoneten, und zu bessern Vermögen kommen liessen.

Möchten doch solche Eigenthümer ihren Nutzen besser einsehen lernen; möchten sie doch die Kosten der Fütterung auf das 4te Jahr nicht so frühzeitig bezahlt nehmen! Was sage ich auf ein ganzes Jahr? Es betrift ja nicht gar sieben Monate, daß man es in der Fütterung erhalten darf, denn die übrige Zeit lässet man ihm sein Futter auf der Weide suchen.

§. 6.

Gegen das 4te Jahr eines Fohlens fängt man an es aufzustellen, das ist, es wird wie die alten oder brauchbaren Pferde in Halfter und Ketten geleget, auch fleißig gestriegelt und geputzet, damit es solches alles nach und nach gewohnet werde. Anfänglich wird zwar ein Hauswirth oder Knecht bey dergleichen Verrichtung vielen Widerstand erfahren müssen; jedoch die Hoffnung, daß sich dieses bald geben werde, und die Geduld, die hierbey hauptsächlich nöthig, wird alle Widersetzlichkeit erleichtern. Es will auch vorzüglich bey den Pferden Geduld nöthig seyn, wenn anders etwas tüchtiges daraus werden soll. Woher entstehet eben die Widerspenstigkeit der Pferde, wenn sich solche beym Satteln, Zäumen, Beschlagen, Aufsitzen u. s. w. so unbändig bezeigen?

gen? ist dieses nicht alles aus dem ungeduldigen Bezeigen eines mürrischen Hauswirthes, Knechtes, oder wer sonst die Erziehung anfangs gehabt, herzuleiten. Ein junges Pferd wird sich zwar anfänglich allen demjenigen widersetzen, was man an demselben vornehmen will; wenn man nun sogleich darüber ungeduldig werden und deswegen ein solches Pferd sogleich mit Schlagen oder Treten bestrafen wolte, so würde man dadurch nur Uebel ärger machen: denn es ist gewiß, daß es die übeln Begegnungen vermerken, und mehr aus Furcht vor den Schlägen, als für den Handlungen selbst die man mit ihm vornehmen will, sich ungehorsam erzeigen wird. Es ist also dieses eine gegründete Wahrheit, daß man sich bey allem Vornehmen und Handlungen gegen ein so junges Thier gelassen erzeige, und dasjenige, worzu man es gewöhnen will, öfters wiederhohle. Sanftes Zurufen, Schmatzen mit dem Munde, Klatschen mit der Hand auf den Rücken, und, wenn es seine Sache gut gemacht, ein wenig Heu vorhalten, alles dieses, und andere Liebkosungen mehr, werden alles mögliche zuwege bringen können.

§. 7.

Ehe man aber ein jung Pferd zum **Beschlage** bringen will, so wird nöthig seyn, daß man es zuvor auch dazu angewöhne. Man hebt ihm wechselsweise einen Fuß nach dem andern auf, und klopfet entweder mit einem Holze, oder mit der Hand, ganz leise auf den Huf herum. Durch öftere Wiederhohlung wird man es gar bald gewöhnen,

nen, daß, wenn man einen Fuß nur mit der Hand anrühret, es solchen von selbst gleich in die Höhe heben wird.

§. 8.

Ob zwar einem Hauswirthe schon selbst bewust seyn muß, wie viel derselbe seinem Pferde täglich an Futter zu geben habe; so wird man doch auch zuweilen gewahr werden, daß mancher nichts weniger als eine erforderliche Wissenschaft dabey erweiset. Es mag nun also das Pferd einige Tage im Stalle geruhet, oder eine anhaltende schwere Arbeit verrichtet haben, so wird solches gar nicht in Betrachtung gezogen, sondern man bleibet einmal bey seinem gewöhnlichen Maße. Auf ein Bündelgen Heu läßt man es doch zuweilen bey schwerer Arbeit eben nicht ankommen, und damit glaubt man genug gethan zu haben. Ich übergehe das verschiedene Verhalten bey der Fütterung mancher Eigenthümer, und will nur den Unterscheid bemerken, den man bey den Pferden wegen der Fütterung zu beobachten hat. Man hat hierbey zu sehen, worzu man sein Pferd gebraucht oder hält. Entweder zu schwerer Arbeit, oder aber zur Parade in die Kutsche und zum Reiten.

Ein Pferd, das zu schwerer Arbeit gebraucht wird, das ist, das beständig im Pfluge, Wagen oder Karrn gehen und alle Ackerarbeit verrichten muß, erfordert freylich mehr Futter, als ein Paradepferd. Täglich 15 Pfund Hafer, nebst dar-

zu gehörigen Hexel, und Abends beym Abfüttern ein Bund Heu von 5 Pfund wird darzu erforderlich seyn.

Ein Reit- oder Kutschpferd aber bekömmt, wenn beyde ausserdem nichts arbeiten oder sonst scharf geritten werden, täglich nur halb so viel Hafer, nemlich 7 und ein halb Pfund Hafer, ohne den darunter gehörigen Hexel, und Abends 5 Pfund Heu.

Hat man aber eine Stutte, welche trächtig wäre, die aber doch dabey arbeiten solte, der muß man täglich 12 Pfund Hafer, Hexel, so viel als darunter gehörig, und Abends 5 Pfund Heu geben. Dieses aber soll ein Hauswirth wohl merken, daß wenn eine Stutte 7 Monate getragen, er selbige alsdenn mit der Arbeit etwas schonen, den 10 und 11ten, als letzten Monat aber gar im Stalle behalten solle. Bey dieser Zeit, wenn sie also mit der Arbeit ganz verschonet bleibet, gibt man ihr nicht mehr Futter, als einem Reit- oder Kutschpferde, davon oben gedacht, nächstdem zuweilen auch etwas grünes Wickfutter.

Bey vorgehender Fütterung habe mich mit Vorsaz des Gewichtes bedienet, indem bekannt, daß das Gemäse in Deutschland, theils nach der Benennung, theils auch nach der Gröse gar sehr unterschieden ist. Will man sich also die Mühe geben, eine oben benennte tägliche Portion an Hafer abzuwägen und

in

in ein Gemäs thun, so wird man nicht allein alles fernern Abwägens überhoben seyn, sondern man kan auch den Ueberschlag gar leicht auf ein ganzes Jahr ausrechnen.

§. 9.

Es gehöret auch noch zu dem guten Verhaltun eines Hauswirths gegen seine Pferde, daß derselbe, wenn er einen Knecht halten muß, oft selbst in den Stall gehe, und zusehe ob der Knecht denselben fein reinlich halte und täglich ausmiste, damit das Pferd nicht so tief im Miste stehen müsse, als woraus demselben viele Gebrechen an den Füssen zuwachsen. Nach diesem soll auch vor der Fütterung die Krippe wohl ausgewischet werden, damit, wenn etwa Mäuse oder Ratten in solcher sich aufgehalten, und ihren Unflath zurükgelassen hätte, solchen das Pferd nicht mit dem Futter einschlucke, woraus hernach eine Krankheit zu gewarten wäre. Dieses Auswischen der Krippe soll auch allezeit geschehen wenn man auf Reisen sich befindet, oder sein Pferd sonst in einen fremden Stall einziehet, indem es sich gar wohl begeben kan, daß kurz vorhero ein rotzig Pferd daselbst gestanden, wodurch hernach ein solch gesundes gar leichte angestekt werden möchte. Ein Strohwisch gemacht, etwas Knoblauch darunter gethan und die Krippe damit ausgewischet, kan diesem Uebel vorbeugen. Sähe aber die Krippe schimmrich aus, als wenn sie angeloffen wäre, so muß man sie mit warmen Wasser auswaschen und

wohl austroknen. Kurz, es muß durchgängig in einem Stalle auf Reinlichkeit gesehen und gehalten werden, indem zuweilen ein Pferd, wenn die Krippe zumal nicht reine aussiehet, aus Ekel eher das Futter versaget, als daß es aus einer unreinen Krippe fressen solte.

Dritter Abschnitt.

Von der äuserlichen Gestalt und Schönheit eines Pferdes überhaupt.

Nachdem also ein Pferd wohl aufgezogen und gewartet worden, so richten wir unsere Augen auf die Gestalt und Schönheit desselben. Nicht allein die Grösse, sondern alle Theile des Körpers, wenn sich solche in ihrer Vollkommenheit zeigen, geben das beste Ansehen von sich. Zu besserer Fassung will erforderlich seyn, ein Pferd in 2 Theile abzutheilen, nemlich in den Vorder- und Hintertheil.

Das 1. Kapitel.

Von dem Vordertheile.

§. 1.

Wenn man demnach, wie oben gedacht, ein Pferd in 2 Haupttheile auseinander setzen will, so hat man bey dem Vordertheile zu betrachten

1, den

1. den Kopf,
2. Hals,
3. Wiederrüß,
4. Schultern,
5. Brust und
6. Vorderschenkel.

§. 2.

Nach obiger Abtheilung des Vordertheils betrachten wir zuförderst den **Kopf**. Dieser soll überhaupt, wenn man an dem Pferde ein gut Ansehen bemerken will, weder zu lang, noch zu kurz, auch nicht zu fleischigt, sondern dünne, mager und trocken seyn. Bey dem Kopfe hat man noch zu sehen 1. auf die Ohren, 2. Stirne, 3. Augen, 4. Maul, 5. Nase, 6. Nasenlöcher, und 7. Ganassen oder Kinnbacken.

1. Die **Ohren** geben nicht allein ein gut Ansehen wenn sie nicht zu groß, fein dünne, gerade, und oben näher zusammen stehen; sondern man kan auch die Munterkeit eines Pferdes daraus erkennen, wenn sie solche oft hin und her bewegen.

2. Soll die **Stirn** dem Kopfe auch ein gut Ansehen geben, so muß solche fein schmal, platt und gleich seyn: die erhabnen und gebogenen aber sind zu verabscheuen.

3. Die **Augen** sind am besten, wenn sie von mittelmäßiger Grösse, klar, munter, feurig,

und mit einem grossen Augapfel versehen sind. Da sich gar oft an den Augen eine Blindheit ergiebet, so hat man darauf zu sehen, daß das Glas oder die äusserste Runde am Auge, als der scheinbarste Theil desselben, hell, durchscheinend und wie ein Crystall seyn soll. Der Boden aber oder der Augapfel, als das innerste, soll kastanienbraun seyn, und keinen weissen noch andern Flecken haben. In dem zweyten Theile wird hiervon ein mehreres zu finden seyn.

4. Aus dem **Maule** wollen einige die Geschiklichkeit eines Pferdes erkennen, wenn es nemlich so beschaffen, daß das Maul nicht zu lang noch zu kurz gespalten, die Lefzen dünn und zart, und die Zunge auch nicht zu lang noch zu kurz ist.

5. Was die **Nase** betrift, so giebt sie einem Pferde das beste Ansehen, wenn solche gerade herunter und unten etwas spitzig zuläuft, auch nicht zu lang noch zu kurz ist.

6. Wenn die **Nasenlöcher** wohl gespalten und geöfnet sind, so ist es nicht allein ein sichres Zeichen eines gesunden und beherzten Pferdes; sondern es wird ihm auch das Athemholen nicht zu beschwerlich.

7. Die **Ganassen** oder **Kinnbacken**, wenn sie nicht zu enge noch zu breit sind, so haben sie die beste Gestalt. Wenn zwischen den Ganassen sich Beulen befinden, so ist dabey zu bemerken, ob

sie

sie sich fortschieben und bewegen lassen oder nicht. Sind solche zu bewegen, so hat ein solches Pferd den Kropf, wo aber nicht, so hat es entweder schon den Rotz, oder bekömmt ihn noch.

§. 3.

Das beste Ansehn macht ohnstreitig ein guter Hals, zumal wenn derselbe sich wie ein Schwanenhals krümmet, nach der Mähne zu scharf auslauft, und der weder zu mager noch zu fleischigt ist.

§. 4.

Bey dem Wiederrüß hat man darauf zu sehen, daß derselbe erhaben und scharf sey, wobey es das Ansehen hat, als ob derselbe deswegen von der Natur also geschaffen, um den Sattel an seinem rechten Orte zu erhalten; doch ist derselbe nicht bey allen Pferden also beschaffen, indem man ihn an einigen ganz platt oder niedrig antrifft.

§. 5.

Die Brust, besonders an einem Reitpferde, soll nicht zu fleischigt, sondern mager und leichte seyn; bey einem Kutschpferde aber kan sie immer breit und schwer seyn, denn diesem hindert es nicht, giebt ihm vielmehr ein besser Ansehen.

§. 6.

Gleiche Bewandniß hat es auch mit den Schultern. Ihrer Schönheit nach sollen sie

mittelmäßig, platt und fleischigt seyn; und dieses soll fürnemlich bey einem Kutschferde anzutreffen seyn. Einem Jagd- oder Reitpferde aber würde es viel zu beschwerlich fallen, wenn es mit so vielem Fleische beladen wäre.

§. 7.

Bey den Vorderschenkeln ist zu bemerken 1. der Ellbogen, 2. die Kögel, 3. Knie, 4. Schienbein, 5. die Fössel, 6. die Köthe, 7. die Krone, 8. der Huf.

1. Der Ellbogen soll mehr auswärts als einwärts stehen.

2. Der Kögel muß breit, muskulös, lang und platt seyn. Ist der Kögel lang, das Schienbein aber kurz, so kan ein solches Pferd desto hurtiger laufen.

3. Das Knie soll breit, platt, nicht geschwollen und in der Kniekehle nicht erhaben seyn. Dabey hat man noch zu bemerken, ob die Haare davon weggerieben sind. Wäre dieses, so stehet zu vermuthen, daß das Pferd entweder zum Fallen geneigt sey, oder es hat die üble Gewohnheit an sich, vor dem Niederlegen auf den Knien zu ruhen.

4. Das Schienbein soll breit, bey einem Kutschpferde zwar lang, aber bey einem Reitpferde kurz seyn.

5. Die Köthe soll auch wohl proportionirt seyn.

6. Die

6. Die Fössel, wenn man sein Augenmerk auf ein vermögendes Pferd richten will, so darf sie nicht zu lang seyn.

7. Die Krone soll mit dem Hufe in einer Gleichheit stehen.

8. Der Huf soll nicht zu schmal, noch zu kurz, oder zu platt seyn. Nach dem Ansehn wird der braune vor den besten gehalten.

Das 2. Kapitel.

Von dem Hintertheile.

§. 1.

Den Hintertheil zergliedert man in nachfolgende Theile:

1. der Rücken,
2. Bauch,
3. Flanken,
4. Kreuz,
5. Hüften.
6. Hinterschenkel.

§. 2.

Der Rücken, wenn er vom Wiederrüsse bis zum Kreuze fein gerade fortgehet und nicht zu lang ist, so giebt er einem Pferde ein gut Ansehen; ist er aber zu sehr eing bogen, so kan man sich keines vermögenden Pferdes versichern.

§. 3.

Der Bauch soll nicht hängend wie bey den Kühen seyn, sondern weit, und nach und nach rund zulaufen. Bey den Flanken muß sich der Bauch nicht zu sehr in die Höhe ziehen, welches man auch aufgeschürzt zu nennen pfleget, und einem Pferde nicht wohl anstehet.

§. 4.

Flanken, wenn solche eingefallen, so sind es gewisse Kennzeichen eines solchen Pferdes, das niemals recht zu Leibe kommen wird; daher solche gemeiniglich bey hitzigen Pferden anzutreffen seyn werden. Wenn nach geschehenem starken Laufen ein Pferd im Stillstehen die Flanken nicht einziehet, sondern nur den Leib beweget, so zeiget dieses ein gesundes und vermögendes Pferd an, das einen guten Athem besitzet.

§. 5.

Wenn sonst ein Pferd wohl bey Leibe wäre, und die Hüften dem ohngeachtet zu sehr hervorstehen, so würde dieses ein schlechtes Ansehen geben; ist es aber nicht wohl bey Leibe, so folget zugleich, daß die Hüften auch weit hervorgehen müssen, und die Entstehung oder Ursache wird einem jeden sogleich in die Augen fallen, daß ein solches Pferd zwar gute Dienste aber schlechte Fütterung hat. Es wird also auch mit zur Schönheit gehören, wenn die Hüften nicht hervorgehen, und fein gleich sind.

§. 6.

Das Kreuz soll zu Ende des Rückens breit und nicht spitzig oder erhaben, auch nicht abhangend seyn.

§. 7.

Bey den Hinterschenkeln sehen wir zuförderst auf die Backen. Diese sollen fleischigt, lang, rund und stark seyn. Wenn dieses beysammen, so kan man daraus schon ein gutes Pferd urtheilen. Die übrigen Theile des Hinterschenkels sind: das Knie oder Hacken, die Kniekehle, die Köthe, der Huf.

1. Das Knie oder Hacken soll gerade stehen, rund und platt, aber nicht spitzig seyn. An dem Nerve des Knies pflegt sich zuweilen ein Geschwulst einzustellen, wovon in diesem 2ten Theile die Entstehung weitläuftiger zu ersehen seyn wird. Am Ende des Knies befindet sich bey gar vielen Pferden der Spath.
2. Die Kniekehle soll groß, ausgestrekt und trocken seyn; sich auch kein Knochen darin vermerken lassen, der in einer Rundung auswärts gehet, und dem Pferde im Gange sehr beschwerlich ist.
3. Bey der Köthe hat man zu bemerken, ob solche geschwollen sey oder nicht. Ist sie geschwollen, so wäre dieses ein Fehler, der der daher entstanden, wenn ein Pferd mehr an den Hinterfüssen als Vorderfüssen auszustehen gehabt.

4. Der Huf soll an den Hinterschenkeln von gleicher Beschaffenheit seyn, wie bey dem Vorderschenkel gemeldet worden.

Vierter Abschnitt.

Von den erforderlichen Eigenschaften eines Pferdes.

Das 1. Kapitel.

Was darzu erfordert wird.

Nachdem man die Gestalt und Schönheit eines Pferdes nach seinem äusserlichen Ansehen betrachtet, so richten wir nun unser Augenmerk auch auf die guten Eigenschaften desselben. Denn ein Pferd ist nicht allein für schön zu halten, wenn es seiner Gestalt nach schön aussiehet, sondern es wird auch dazu erfordert, daß es gute Eigenschaften, gute Tugenden besitze. Durch diese wird das Ansehen um ein grosses vermehret. Ueberhaupt aber will erforderlich seyn, daß man das Verhalten eines Pferdes betrachte 1) im Stalle, und 2) ausser dem Stalle.

§. 1.

Im Stalle selbst siehet man darauf wie es stehet. Ob das Pferd vor der Krippe auf allen 4 Schenkeln fein gerade gestreckt stehet. Solte es nur auf dreyen stehen, und mit dem vierten ruhen, so ist es schon nicht gut.

2. Wie

2. Wie es frißt. Ob es recht hurtig frißt, sich auch, wenn man es währendem Fressen auf den Rücken schlägt, nicht irren läßt, sondern fromm und gerade gestrekt stehen bleibet. Dieses wird als ein gutes Kennzeichen eines vermögenden Pferdes gehalten.

3. Wie es sich satteln und zäumen lasse. Wenn es sich dabey nicht widerspenstig erzeiget, nicht schläget oder beisset, so ist dieses schon als eine gute Tugend anzusehen.

§. 2.

Ausser dem Stalle bemerket man, wenn es herausgeführet wird, wie es sich da erzeige, daß es nicht schlage oder beisse, sondern munter sey.

2. Beym Aufsitzen. Ob es, wenn man vor dem Aufsteigen den Zaum anrühret und auf den Sattel schlägt, stille stehen bleibt und sich gut aufsitzen läßt.

3. Beym Lenken. Ob es sich leichte lenken lässet, sanfte auftritt und gerade ausschreitet; ingleichen, wenn man in gerader Linie etwa 50 Schritte geritten, sich auch gut und leise wenden lasse, und dabey den Kopf gerade aufhebet.

4. Beym Reiten. Ob es Sporen vertragen kan, die Schenkel fein hoch hebt und etwas auswärts wirft.

5. Beym Gallopiren. Daß es keine falsche Tritte macht, und allezeit mit den Vorderschenkeln wechselsweise, aber nicht auf einmal zugleich niedertritt.

6. Beym

6. Beym Absteigen. Nach dem Gallopiren, wenn man da sogleich absteiget, daß es noch lange guten Odem habe und nicht keiche.

7. Beym Vorreiten. Wenn man es sich vorreiten lässet, hat man zu merken, daß das Pferd nach starkem Gallopiren auf allen vier Schenkeln gerade stehet, den Kopf und Hals gerade aufgerichtet hält, und mit den Ohren spielt.

Das 2. Kapitel.

Wie das Alter eines Pferdes zu erkennen.

§. 1.

Nun ist noch übrig daß man bey aller Schönheit eines Pferdes auch das Alter desselben beobachte. Es ist dieses zwar einem jeden bewust, daß es an den Zähnen zu ersehen sey. Ein Pferd aber hat überhaupt 40 Zähne; dahingegen ein Maulthier deren nur 36 besizt. Die Zähne werden wegen ihrer Form und Ansehen also unterschieden und abgetheilt, nemlich in Backzähne, Vorderzähne und Hacken.

Backzähne sind überhaupt 24, als oben 12 und unten 12, auf beyden Seiten gerechnet. Vorderzähne derer sind 12, als oben 6 und unten 6 auf beyden Seiten. Hacken sind nur 4, als oben 2 und unten 2 zu jeder Seiten.

§. 2.

Ein Fohlen oder jung Pferd bringet seine Zähne mit auf die Welt, welches wohl von keinem

nem grossen Thiere zu geschehen pfleget. Es sind dieses aber die Vorderzähne, wovon oben gedacht, nemlich an der Zahl 12; die Backen- und Hackenzähne aber kommen erst mit der Zeit. So lange ein Pferd obige 12 auf die Welt gebrachte Vorderzähne noch hat, wird es ein Fohlen genennet. Diese behält es, bis es bald 3 Jahr alt wird. Ihrer Gestalt und Ansehen nach sind sie schmahl, kleine und weiß.

§. 3.

Der erste Schub geschiehet gegen das 3te Jahr, da schiebet ein Pferd die beyden mittelsten oder vordersten Zähne, als oben 2, und unten 2. Diese unterscheiden sich von denen, so das Fohlen mit auf die Welt gebracht, darinne, daß sie breiter, grösser und gelber sind. Ein Pferd behält solche Lebenslang.

§. 4.

Der andere Schub erfolget gegen das vierte Jahr mit 4 Zähnen. Sie kommen neben den mittelsten zu stehen, und unterscheiden sich von diesen darinne, daß sie nicht so breit sind. Wenn es diese erhalten, alsdenn ist ein Pferd vier Jahre alt.

§. 5.

Gegen das fünfte Jahr schiebet es wieder 4 Zähne, und zwar neben die vorgedachten, als oben 2 und unten 2. Es sind dieses die leztern von den Vorderzähnen. Anfänglich sind diese Zähne scharf und hohl, welche aber mit Fleisch

ausgefüllet sind. So lange dieses Fleisch noch darinnen, ist das Pferd noch nicht völlige 5 Jahre alt, wenn es sich aber verlohren, und an dessen Statt sich ein schwarz Flekgen einfindet, dann ist es 5 Jahre voll.

§. 6.

Nach dem 5ten Jahre fangen diese Zähne an höher zu werden, und ihre Schärfe zu verlieren. Wenn sie nun in- und auswendig gleich hohl sind, dann erkennet man daraus, daß das Pferd volle sechs Jahre alt sey.

§. 7.

Nach dem 6ten Jahre sind alle Vorderzähne mit einem länglichten schwarzen Grüblein angefüllet. Diese verlieren sich auch mit den zunehmenden Jahren, und zwar nach dem sechsten Jahre aus den beyden mitlern, im siebenten Jahre aus den beyden Hohlzähnen, und dann im achten Jahre aus den Eckzähnen.

Bis dahin gehen die eigendlichen Kennzeichen, das Alter eines Pferdes aus den Zähnen zu ersehen. Kennzeichen, die einige für untrüglich halten. Obzwar nun dieses nicht abzusprechen, so findet man doch auch zuweilen Pferde, welche die Gruben gar nicht ausfressen. Diese nennet man Löffelzähne. Nicht zu gedenken, daß es auch Pferde giebt, bey welchem die Zähne bis ins 10te Jahr kleine und schöne verbleiben, als bey einem jungen Pferde.

Weitere

Weitere und zuverläßige Kenntnisse des höhern Alters sind nicht anzugeben, obgleich einige solches aus verschiedenen Umständen folgern wollen. Da sie aber nicht zuverläßig sind, so achte nicht nöthig, den Raum damit anzufüllen.

Das 2. Kapitel.

Wie lange ein Pferd zum Gebrauche tauglich bleiben kan.

Es ist bey uns Deutschen beynahe zur Gewohnheit worden, daß, wann ein Pferd 12 Jahre erlanget, wir dasselbe zum weitern Gebrauche nicht mehr werth achten. Obzwar ein Pferd älter werden, und länger gut bleiben kan, so sind wir doch einmal von dem Vorurtheile unserer Vorfahren dergestalt eingenommen, daß wir uns nicht die Mühe nehmen wollen zu untersuchen, ob dasselbe nicht noch weiters zu nutzen wäre. Es bleibet dabey, das Pferd ist zu alt, man muß es fortschaffen. Woher diese Einbildung? Zwar mögte ich in diesem Falle zugeben, daß manches Pferd, auch wohl noch vor Erreichung eines solchen Alters untauglich wäre, wenn es bereits in seiner Jugend schon verdorben worden. Die Ungarn wissen ihre Pferde besser zu nutzen. Vom 8ten bis zum 20sten Jahre halten sie solche am besten. Doch muß ich auch zugestehen, daß in den warmen und troknen Ländern die Pferde von besserer Dauer seyn, als in den kalten und feuchten. Es ist aber gleichwohl auch möglich, daß wir sie eben so lange nutzen können. Die Ursache aber,

warum unsere teutsche Pferde vor der Zeit, und ehe sie kaum 8 Jahre erreichet, untaugbar werden, ist mehrentheils daher zu leiten, wenn sie entweder gar zu jung, als etwa im 3ten oder 4ten Jahre aufgestellet werden, da sie noch keine sonderliche Stärke haben; denn es ist alles noch gar zart an ihnen, sie haben ihren vollkommnen Wachsthum noch nicht erlanget, und diejenigen, welche sich oftmals als Bereiter ausgeben, wissen wohl selbst nicht einmal ein jung Pferd anzureiten, oder den Zaum recht zu machen, geschweige, wie barbarisch sie überhaupt in andern Dingen mit einem solchen Thiere weiters verfahren. Ja, solche Unverständige verursachen es eben selbst, daß manches Pferd scheu und furchtsam wird, zerreissen ihnen wohl gar die Mäuler, daß sie alsdenn nur hartneckigt und ungehorsam werden, ausreissen, und mit dem Reiter hinlaufen, wo sie hinwollen. Daher ist also das Verderben der Pferde zu leiten, wenn ein solches alsdenn auf den Schenkeln mürbe und in dem Reiten geschwächt ist; es komt daher vor der Zeit von Kräften, daß, wenn es 6 oder 7 Jahr alt worden, es alsdenn weiters zu gar nichts mehr zu gebrauchen ist.

Will man also ein Pferd auf lange Zeit zum Gebrauche haben, so beobachte man den bereits gegebenen Unterricht sowohl bey Erziehung, als auch übrigen Verhalten auf das beste, so wird man befinden, daß ein solches Thier bis an das 20ste Jahr, und wohl noch drüber, seine Dienste zum Nutzen seines Herrn verrichten wird.

Fünfter Abschnitt.

Von dem Beschlage und der Zäumung.

Dieweil allerdings viel darauf ankomt, daß ein Eigenthümer einige Kentniß von dem Beschlage und Zäumung besitze, um sich bey ereignenden Fällen selbst helfen zu können; so wird nöthig seyn, etwas ausführlich davon zu handeln. Denn, wenn man alles auf die Wissenschaft eines Schmidts will ankommen lassen, so wird man sich ofte betrogen finden. Wie viele Beweise und Exempel könte ich hier anführen, daß Pferde, aus einer schlechten Wissenschaft eines Schmidts verdorben und wohl gar unbrauchbar gemacht worden sind, wenn dabey zumal der Hauswirth sich nicht selbst helfen kan.

Das 1 Kapitel.

Von dem Beschlage überhaupt.

§. 1.

Vor dem Beschlage hat man dieses besonders zu bemerken: 1. wie oft ein Pferd zu beschlagen; 2. die Zeit, wenn es am besten ist; 3. das Einschlagen des Hufs; 4. die Beschaffenheit der Eisen selbst.

1. Wie oft ein Pferd eigendlich zu beschlagen sey, richtet man sich insgemein nach der Beschaffenheit des Hufes und der Erforderung selbst.

selbst. Sonst aber läst man ein Pferd alle 6 Wochen beschlagen; denn wolte man länger damit verziehen, so möchten verschiedene Ungemächlichkeiten zu besorgen seyn.

2. Die Zeit, wenn ein Pferd soll beschlagen werden, haben unsere Alten also beobachtet; Im Vollmonde haben sie hauptsächlich ihre Pferde, welche gesunden Huf gehabt, ingleichen auch die spröthüfigen; schwache und ungesunde Füße aber 3 Tage nach dem Vollmonde; und die Vollhüfigen im Neumonde beschlagen lassen. Hierüber haben sie steif und fest gehalten. Ob aber die Abwechselung des Mondes einen Einfluß in das Beschläge oder in den Huf selbst haben kan, wissen Vernünftige besser zu beurtheilen. Bey gegenwärtigen besser aufgeklärten Zeiten richten wir uns in allen Handlungen gar nicht mehr nach des Monden oder der Planeten Lauf, und wir befinden, daß dieses zu keiner Sache nichts beytragen oder verhindern kan.

3. 2 Abende zuvor, ehe man sein Pferd will beschlagen lassen, soll man den Huf in Rindermist einschlagen. Dieses ist ein bewährtes Mittel, den Huf gelinde zu machen, als welcher zum Beschlagen erforderlich seyn will.

4. Die Eisen, so man auflegen lassen will, sind am besten, wenn sie leichte und nicht so

schwer

schwer sind, zumal bey einem Reitpferde; denn die schweren Eisen dem Schenkel nicht dienlich sind.

§. 2.

Bey den Beschlage selbst ist das erstere, daß die Eisen herunter genommen werden, dabey man wohl zusehen muß, daß die alten Nägel alle heraus gezogen werden; dahero gar nicht gut, wenn die Schmiede das Eisen samt den Nägeln herunter reissen; denn ausser dem, daß öfters Nägel stecken bleiben, so nehmen sie auch vielmahl was vom Hufe weg.

§. 3.

Wenn das Eisen herunter genommen ist, so läst man den Huf wohl auswürken, von den Trachten aber wenig wegnehmen, zumahl wenn sie an sich schon schwach sind. Gehet das Pferd mit einem Fuße einwärts, so läst man auf der inwendigen Seiten mehr wegnehmen, gehet es auswärts, so läst man auf der auswendigen wegnehmen.

§. 4.

Man muß ein Pferd niemals, wie einige thun, bis aufs Leben auswürken lassen; denn es schwächet die Sohle; Es wäre denn, daß solches gar die Nothwendigkeit erforderte, z. E. wegen Steingallen.

§. 5.

Wenn der Fuß wohl ausgewürket ist, so muß man das Eisen nach dem Fuß wohl einrichten; Es wäre denn wieder aus Nothwendigkeit, z. E. bey der Platt- und Vollhufigkeit.

§. 6.

Das Eisen muß nach der Englischen Art gemacht seyn, d. i. nicht zu weit offen, dergestalt, daß es rund um den Zähen gehe, und hinter beyden Stollen etwa einen halben Finger auf der Seite hinaus laufe, an den Vorderfüßen aber muß es sehr wenig seyn, weil das Pferd mit den Hinterfüßen leicht drein greifen, und fallen kan.

§. 7.

Die inwendige Seite des Eisens muß allemahl ein wenig mehr einwärts gehen, als die äussere, damit sich das Pferd nicht streiche, und denn kan man auch sehen, auf welchen Fuß das Eisen gehöre.

§. 8.

Das Eisen muß einen Finger breit um den Fuß herum aufliegen, aber ja nicht die Sohle berühren, sonst hinket das Pferd. Wenn das Eisen eine Runde hat, so muß selbige ja das Horn nicht berühren.

§. 9.

Wenn nun das Eisen zugerichtet ist, so läst man dasselbe erst mit 2 Nägeln anheften, die

aber gleich umgeschlagen werden müssen, dann läßt man das Pferd niedertreten, um zu sehen, ob das Eisen recht liege. Lieget es recht, so läßt man die übrigen Nägel auch einschlagen, aber nicht zu hoch, sondern fein gerade, einen so hoch, denn den andern. Insonderheit müssen die Hauptnägel nicht zu hoch geschlagen werden. Hauptnägel sind diese, so an dem Orte sitzen, wo der Huf am dünnesten ist: d. i. vorne an den Fersen, und hinten an den Zähen.

§. 10.

Wenn das Pferd vollkommen beschlagen, so lässet man sich solches vorführen, ob es gut gehe; denn bisweilen hinket ein Pferd von blossen scharfen Anziehen der Eisen; doch verlieret sich solches nach einigen Tagen von sich selbsten. Es pfleget aber auch oft zu geschehen, daß ein Pferd vernagelt wird, und damit hat es schon mehr zu sagen. Die **Vernagelung** aber kan auf zweyerley Art geschehen, entweder, daß der Nagel nur zwischen der Wand, und der Sohle sitze, oder daß er würklich ins Leben gegangen.

§. 11.

Die erste Art der Vernagelung ist so gefährlich nicht, und man muß nur sehen, daß man den Nagel finde, welcher dem Pferde den Schmerzen verursachet. Insgemein wird er höher sitzen, denn die andern. Und wenn auch dieses nicht wäre, so nimmt man den Hammer, und schläget herum auf alle Nägel; So bald nun derjenige,

 so

so den Schmerzen verursachet, berühret wird, so wird das Pferd zucken; dann läst man ihn ausziehen, und anders einschlagen.

§. 12.

Die andere Art der Vernagelung, da das Leben würklich berühret ist, ist schon etwas gefährlicher. Man kan sich, um den Nagel zu finden, vorerwähnten Mittels bedienen, und so bald man ihn herausgezogen, wird man befinden, daß er blutig sey, und aus dem Loche wird gemeiniglich auch Blut fliessen, welches eben eine Marqve, daß der Nagel ins Leben gegangen. Darwider ist nun nichts bessers, als daß, so bald der Nagel heraus gezogen ist, man denselben in ein Stück Speck steche, und so in die Wand schlage, in das Loch aber heilende Sachen giesse, so wird es dem Pferde so leicht nicht schaden. Wenn sonst ein Pferd beständig barfuß gegangen, und es bekommt nach einiger Zeit Eisen, so pfleget es auch wohl blöde zu gehen, aber es giebet sich doch mit der Zeit.

§. 13.

Hinten an den Eisen sitzen die **Stollen**, welche nichts anders sind, als wenn bey Schmiedung des Eisens die beyden Stollen umgekehret werden. Die **Stollen** dienen denjenigen Pferden, welche viel an bergichten Orten gehen müssen, zur Haltung. Ist aber der Grund platt und eben; so kan man ihrer wohl entbehren. Bey einigen Umständen aber sind sie höchst nöthig:

thig: z. E. im Winter, sonderlich bey Kutsch-pferden, da aber allezeit der auswendige geschärfet werden muß. Item bey denjenigen Pferden, so niedrige Fersen und hohe Strahlen haben; doch müssen sie nur klein, und nicht allzu hoch seyn. Wenn man einem Pferde Stollen giebet, so müssen sie ja nicht zu kurz seyn, weil sie sonst auf den Trachten aufliegen, und Steingallen verursachen.

Das 2 Kapitel.

Wie der Beschlag bey fehlerhaften Füßen eingerichtet werden soll.

§. 1.

Daß die meisten Fehler an den Hüffen und Schenkeln der Pferde durch den Beschlag um ein vieles können verbessert werden, ist unstreitig. Wir betrachten dahero, ehe wir den Beschlag bey fehlerhaften Füßen abhandeln, die Fehler selbst: Niedrige Trachten und lange Zähen; breit und platthüfig; zwanghüfig; Hornkluft; gerade schenklich; gebogne Schenkel; auf den Zähen gehn; stolpern; und anstreiffen. Diese alle sind als Fehler zu bemerken.

§. 2.

Die meisten Pferde haben niedrige Trachten, und hingegen lange Zähen. Bey dem Beschlage muß man hauptsächlich dahin sehen, daß

daß die Fersen verlängert, die Zähen hingegen verkürzet werden. Deßhalben muß man von den Zähen brav wegschneiden, die Fersen aber stehen lassen, und nur ausputzen, dabey aber dem Pferde solche Eisen geben, da die Löcher dichte am Rande sitzen, und die Nägel müssen ebenfalls etwas tiefer geschlagen werden. Die meisten Pferde werden dabey einen starken Strahl haben, welchen man an den Eisen Stollen geben könte, damit sie nicht hinketen; Allein die Stollen hindern wiederum das Wachsthum der Trachten; daher sind die halben Eisen, oder die Pantoffeln die besten. Solches sind Eisen, wie ordinär, nur daß sie keine Stollen haben, und um ein Loch auf beyden Seiten kürzer sind, als sonst ein Eisen ist. Wenn aber ein Pferd auf diese Manier beschlagen ist, kan man es nicht groß reiten, sondern man muß es anfänglich ein wenig schonen, und es vor allen Dingen weich stellen, damit der Wachsthum des Hufs befördert werde. Solte der Strahl dabey zu stark werden, und zu schwären anfangen, so muß man ihn putzen lassen, aber nur in der Mitten, ja nicht in den Trachten.

§. 3.

Wenn die Pferde allzu breite und platte Hüffe bekommen, welches entweder von Verbällen oder Vollhüfigkeit, u. s. w. aber auch von einem natürlichen Fehler herkömt, den man die Platthüfigkeit nennet, der aber mit der

Voll=

Vollhüfigkeit in genauer Verwandschaft stehet, doch darin differiret, daß bey der letzten die Sohle mehr hervor tritt; das Aderabsezen in dem Fössel ist hierbey das beste; doch kan man ihm auch durch den Beschlag helfen: nemlich man läst ein Eisen machen, welches mehr in die Länge als Breite gerichtet ist, und da die Nägel dichter an den Rand gesetzet sind. Dieses leget man dem Pferde auf, und richtet den Huf nach dem Eisen ein. Von der Sohle nimmt man nicht viel hinweg, weil das Leben gleich vorhanden ist. Dieses aber muß man durch gewisse Mittel zurücke treiben,

Caminruß,
Terpentinöl,
Pech,
Wachs,
Unschlicht,
Talg, von jedem so viel, als genug.

Solches zusammen gekocht, und dem Pferde heiß in den Huf gegossen; dabey muß man aber auswendig Sachen gebrauchen, die den Fuß geschmeidig halten, dergleichen unten vorkommen werden, sonst wird er von der Hitze trocken, und zwanghüfig. Wenn die Platthüfigkeit nicht zugleich mit der Vollhüfigkeit verknüpfet ist, so kan man von der Sohle schon mehr wegnehmen, der Beschlag aber bleibet wie vor. Man hat sonst noch ein Mittel vor die Vollhüfigkeit: Man bindet den Fössel stark, um zu verhindern, daß das

Geblüt nicht zu stark herunter dringe, welches auch den Fuß in etwas austrocknet; Es stehet aber zu besorgen, daß das Pferd an dem Föſſel eine Geschwulst bekomme.

§. 4.

Zwanghüfig ist nichts anders, als wenn sich die Fersen allzu sehr zusammen begeben, daß der kleine Fuß gedrucket wird, und das Pferd hinken muß. Die Zwanghüfigkeit entstehet von allzugroßer Trockenheit des Fußes, von allzulangen und schmalen Horn, da man denn auch gemeiniglich hohe Trachten findet. Die Pferde werden jezuweilen auf einen, bisweilen aber auch auf beyden Füßen, öfters auch auf einer Seite des Fußes, und gemeiniglich auf der inwendigen zwanghüfig. Der Beschlag kan diesem Fehler auf zweyerley Weise abhelfen. Das allerbeste Mittel wider den Hufzwang ist dieses, wenn man es haben kan, daß man dem Pferde die Eisen abreissen, und auf die Weyde laufen lasse, dabey es doch aber allemahl noch ausgewürket werden muß. Hätte man aber mit einem solchen Pferde eine nothwendige Reise zu thun, so darf man ihnen von den Fersen eben nicht viel wegnehmen, es würde sonst den Nerv allzusehr angreifen: Es wäre denn, daß man ihn mit solchen Sachen schmierete, die ihn geschmeidig machen und ausdehnen.

§. 5.

Hornklüfte sind nichts anders, denn Spalten, oder Risse, die die Pferde vorne an den Füssen, insgemein in der Gegend der Trachten bekommen; sie entspringen von nichts anders als von allzugrosser Trockenheit, zumal wenn ein Pferd schon zwanghüfig ist, und dabey noch starke Dienste verrichten muß. Zuvörderst muß man die Hornklüfte mit Wagenschmiere zumachen, das Pferd feuchte stellen, und ihm Pantoffeln anlegen. Man kan ihm auch sein ordentliches Eisen lassen, doch so, daß es, so weit die Hornkluft gehet, abgehauen werde, so, daß selbige vorwärts allezeit zurük bleibe, so wird sie hernach bald wieder heilen.

§. 6.

Die geraden Schenkel rühren her, entweder von übelem Beschlage, oder vielem Reiten, oder aber von allzustrenger Arbeit. Mehrentheils die Pferde, welche an sich schon kurze und biegsame Köthen haben, sind vor andern darzu geneigt. Mit dem Beschlage muß man diesem Uebel abzuhelfen suchen Dabey hat man zu sehen, daß man erst den Fersen brav wegnehmen lasse, doch ohne ohne die Wände zu schwächen. Nachmals legt man ihm ein Eisen auf, welches vornen an den Zähen dicker seyn muß, als das übrige, und das einen halben Finger breiter vorgehet. Dieses verursacht, daß das Pferd besser auf die Trachten niedertreten, und die Köthen biegen muß.

Dabey

Dabey ist aber höchst nöthig, daß man den Nerv mit geschmeidig machenden Sachen schmiere, indem er sich ausdehnen, und alsdenn um ein vieles verlängern muß. Hierzu ist am besten, wenn man sich dieser Salbe bedienet, nemlich:

Rosen-
Althee-
Pappelsalbe ohne Grünspan,
Honig, jedes 1 Pfund.

Mische dieses kalt untereinander, und verwahre es in einem Topfe. Der Ort, der damit soll geschmieret werden, muß zuvor fein warm gerieben werden, damit es sich desto besser einziehen kan.

Aus diesem Fehler entstehet das Ueberköthen, welches eben durch solchen Beschlag verbessert werden muß, doch also, daß die Fersen bis aufs Fleisch weggenommen werden, und das Eisen fast zwey Finger breit vorgehen, auch vorne etwas aufgebogen seyn muß. Es muß aber gleichfals der Nerv auch wohl geschmieret werden. Man kann ein Pferd nach dem ersten Beschlage auf diese Art nicht gleich reiten, sondern man muß es nur an der Hand spatzieren führen, damit es dasselbe nach und nach gewohne. Das Ueberköthen wiederfähret auch wohl gesunden Pferden, wenn sie sich nemlich an etwas stossen, das man aber gar leicht mit einem Stock oder Strick wieder einbringen kan.

§. 7.

Gebogene Schenkel, da nemlich das Knie allzuweit vorwärts gehet, kommt überhaupt von

allzu-

allzuvielem Stehen her, und wenn ein Pferd beständig gefösselt seyn muß. Ingleichen auch von allzustarker Arbeit, und so weiter. Was den Beschlag hierbey anlanget, so ists eben derjenige, der im vorhergehendem §. angeführet worden. Auch müssen bey diesem Fehler die Trachten eben so weit weggenommen werden, als nur immer möglich seyn mag.

§. 8.

Als ein Fehler an den Hinterfüssen ist auch zu bemerken, wenn ein Pferd auf den Zähen gehet. Dieser Zufall wird hauptsächlich dadurch veranlasset, wenn man den Pferden die Trachten allzuviel stehen lässet. Ein solches Pferd wird beständig auskötben, und so lange hinken, bis die Köthe wiederum einspringet. Es bekommen aber diesen Zufall mehr die alten als jungen Pferde. Den Beschlag anlangend, so ist es eben derselbe, wie bereits oben im 6ten §. angeführet worden. Nur muß man dieses dabey beobachten, daß, da dergleichen Pferde mehrentheils Löcher in den Boden haben, darinnen sie beständig auf den Zähen stehen, wodurch endlich der Nerv einschrumpfet, man dahin sehe, daß solche Löcher ausgefüllet, und die Bodens allezeit gerade gehobelt werden.

§. 9.

So aber ein Pferd **stolpert**, dem kan man man durch den Beschlag einiger massen helfen, wenn man ihm nemlich ein solches Eisen auflegen

lässet, welches vorne etwa einen Finger breit vorgehet, und etwas in die Höhe gebogen ist. Solches wird ein Pferd auf die Fersen bringen, da es zuvor zu viel auf den Zähen gegangen ist, und eben deshalber gestolpert hat.

§. 10.

Das Anstreifen rühret davon her, wenn sie hinten oder vorne enge sind. Item, wenn sie im Gehen die Füße allzuviel einwärts werfen; zuweilen rühret es auch von übelem Beschlage her, oder wenn die Pferde kreuzen. Es thuns zuweilen auch die besten Pferde aus Müdigkeit, zumal, wenn sie an der Hand geführet werden. Das Streifen verursachet einen grossen Schmerz, worüber die Pferde zuweilen fallen. Sie bekommen auch gerne Ueberbeine davon. Wenn ein Pferd jung ist, kan man ihm noch eher durch den Beschlag helfen, und zwar also: Es sey das Streiffen hinten oder vorn, so läst man die äussere Wand brav wegnehmen, damit die Stolle vom Eisen einwärts komme, und muß derselbe nun ganz kurz seyn; die Nägel müssen dabey sauber eingeschlagen seyn, als es immer möglich. Solte das Streifen dennoch anhalten, so muß man den inwendigen Stollen noch höher machen, als vorhin gewesen, jedoch ist es am besten, wenn man ein solch Pferd barfus gehen lässet.

Das 2. Kapitel.

Von der Zäumung.

§. 1.

Zur Zäumung will mehr erforderlich seyn, als nur allein das Wissen, einen Zaum ordentlich anzulegen. Es gehöret mit darzu, wie ein Pferd gezäumet werde, entweder herbey, oder in die Höhe, oder aber frey, damit dasselbe in eine gute Positur komme, und bequem regieret werden könne. Nächst diesem will auch erforderlich seyn, zu wissen, wie nach einem jeden Pferde zu den Stangen das Maas genommen werde, damit sie im Ober- und Untertheile die rechte Proportion erlange. Es gehöret ferner darzu, was für Gebiß einem jeden Pferde besonders müsse gegeben werden, und wie das Maas davon zu nehmen sey. Ingleichen wird erfordert, das Durchfallen der Stangen verhindern zu können, als welches sich gar oft zuträgt, wenn gleich sonst die Stangen überall recht gemacht sind.

§. 2.

Wenn man also ein Pferd recht zäumen will, so hat man sich darnach zu richten, 1) was es vor einen Hals habe, und 2) wie die Kinbacken beschaffen sind.

1) Bey dem Halse bemerken wir dreyerley Gattungen, als 1. ein hoher oder langer Hals; 2. ein kurzer Hals; und 3. ein Hirschhals.

1. Ist der Hals hoch oder lang, so kan es auch in guter Positur gezäumet werden, und wo nur die Ganassen oder Kinbacken nicht gezäumet sind, so kan es mit gelinden Stangen, welche auf die Linie gerichtet sind, wobey der Bug mitten gegen das Mundstück angesetzet werden muß, gezäumet werden.

2. Ist der Hals kurz und etwas niedrig, auch weite Kinbacken dabey, so muß der Bug ganz über das Mundstück angesetzt werden. Sind aber bey einem solchen Halse enge Kinbacken, so muß das Pferd frey, und nicht hinunter gezäumet werden.

3. Ist ein Hirschhals, wobey weite Kinbacken, befindlich, so muß der Bug unter das Mundstück gesetzt werden, die Stangen aber auch einen breiten Bug haben.

2) Bey den Kinbacken hat man zu sehen, ob solche weit oder enge sind.

1. Sind die Kinbacken weit, so können die Pferde überhaupt wohl herbey gebracht werden, und dürfen die Stangen nur gelinde, in Ansehung des Bugs, und Verschliessung des Kloselochs gerichtet werden.

2. Ist der Plaz von den Ohren bis an den Kinbacken breit, so sind solche Pferde recht wohl herbey zu zäumen, es sey denn, daß ein langer Hals und Kinnbacken dabey sey.

3. Sind die Kinbacken breit und enge, so kan man sie zwar mit der Zeit wohl herbey bringen, aber es wird manches Pferd damit verdorben; also ist es am besten, daß es frey geritten werde.

4. Muß das ganze Gewächs des Pferdes betrachtet werden, ob es sich besser schicke, ganz frey, auf pohlnisch, oder mit langen Stangen zu reiten, wovon keine Regel weiters vorzuschreiben nöthig ist.

§. 3.

Wie man aber einem Pferde die Maas der Stangen nehme, damit sie am Ober- und Untertheile die rechte Proportion haben.

Zuvor muß man wissen, wie lang die Distanz zwischen dem Zacken und dem ersten Backzahne sey, welches auf folgende Art geschiehet: Man setzet den Finger an den Backen, so zeichnet es sich selbsten. Wann diese Länge zweymal genommen ist, so ist es die rechte Proportion nach der Länge des untern Theils.

Hierzu gehöret auch, daß die Länge des Untertheils in 3 Theile getheilet werden müsse, davon der eine Theil die Länge des Untertheils ist.

§. 4.

Bey dem Gebisse selbst haben wir bey einem jeden Pferde zu bemerken, wie dasselbe bey einem jeden besonders beschaffen, und wie dabey die Maas in des Pferdes Maul zu nehmen sey.

Ehe man zur Austheilung der Gebisse selbst schreitet, will erforderlich seyn, zu berühren, daß die Unterscheidung der Gebisse, in harte und weiche, zu nichts hilft. Das Maul an sich selbst ist bey keinem unverdorbenen Pferde hart, sondern der Unterschied der Gebisse besteht nur darin, daß sie nach eines jeden Pferdes Maul also eingerichtet werden müssen, daß sie accurat auf die Laden zu liegen kommen, das Pferd dadurch zu regieren und zu halten, und muß das Theil des Gebisses, so auf die Laden kommt, in allen Gebissen rund und glatt seyn. Es ist also unmöglich, daß, wenn alle Gebisse daselbst rund und glatt sind, und der Gaumen eben nicht berühret wird, auch die Zunge ihren Raum hat, ein Gebiß härter sey, denn das andere. Diese nun wohl zu ordnen, verfähret man also:

1. Muß man das Maul des Pferdes wohl zuhalten, und den Daumen, oder 2 Finger an der Seiten auf die Laden stecken, und zusehen, wie breit der Platz zwischen der Lade, und dem Obertheile des Maules sey, wornach die Dicke des Mundstücks gerichtet werden muß.

2. Steckt man, wenn das Maul zugehalten wird, einen Finger über die Zunge, und fühlet, wie hoch der Gaumen über der Zunge sey, wornach die Höhe des Mundstüks über der Zungen genommen wird; denn

der Gaumen muß niemals von der Zunge berühret werden.

3. Stecket man von beyden Seiten die Daumen dem Pferde in das Maul, und hält die Nägel gegen einander, daß die Daumen gerade über der Zunge liegen. Also drücket man die Zunge nieder, wodurch man die Tiefe des Canals unter der Zungen, und die Höhe der Laden recht erfähret, und leget die Daumen an beyden Seiten nieder, bis man die Laden fühlen kan. Findet sich dann, daß die Nägel der Daumen beysammen bleiben, wenn man die Laden fühlet, so kan man ein geschlossen hohl Gebiß gebrauchen; muß man aber die Nägel ein wenig von einander biegen, ehe man die Laden fühlet, so muß man ein Jägerhorn nehmen; muß man aber die Nägel fast gerade in die Höhe bringen, ehe man die Laden fühlen kan, so muß man ein hochgekröpftes oder auch pignatellisches Gebiß mit einem fallenden Galgen nehmen. Das pignatellische halte gar nicht vor ein gekröpftes Gebiß; denn selbe verletzen nur den Gaumen; an derer Statt kan man die Jägerhörner hohl genug feilen lassen. Solte aber die Zunge gar zu dik, und tiefe breite Laden mit dicken Lefzen seyn, so muß man ein Walzen- oder Melonengebiß nehmen, und so die Pferde das Maul krümmen, so muß man, nach Beschaffenheit des Mauls, eines von gemeldten Gebissen ohne Gelenke ma-

 chen

chen lassen, welches über der Zunge ganz ist, jedoch müssen alle Gebisse nach folgender Mase gemacht werden.

4. Man muß mit einem Stabe, der etwa so dick als ein Finger, damit er von der Zunge nicht gebogen werde, messen, wie breit das Maul sey, welches die ganze obere Seite des Gebisses ist, unten aber muß das Gebiß einen zehentheil Zoll weiter seyn, denn oben.

5. Muß man unter der Zunge messen, wie weit der Kanal sey, welches die Oefnung zeiget, so das Mundstück vor die Zunge haben muß. Solte das ganze Mundstück, oder die Oefnung zu weit seyn, so fällt es auf einer Seite auf die Laden, auf der andern aber nicht, und die andere Hälfte des Mundstücks ziehet sich über die Zunge, daß es also auf keiner Seite recht auf die Lade liegen, und drücken kan.

§. 5.

Wie aber das Durchfallen der Stangen zu verhüten sey, ist darauf zu sehen, ob die Kinkette wegen des abgeschliffenen Kins steiget, welches also zu verhindern ist, nemlich:

1. Muß das Auge etwas tiefer gefeilet, und über den Hacken ein Ring oder Absaz gemacht werden.

2. Muß

2. Muß der Haken lang seyn.

3. Muß derselbe eben beym Auge perpendicular mit einem scharfen Winkel, und nach dem Knie zu auf der Seiten rundlich gebogen werden.

4. Muß auch der Haken ziemlich enge und veste in das Auge der Stangen gebogen werden, daß er sich nicht rükwärts heben kan.

5. Muß der Bug an die Stangen über das Mundstück angesetzet werden.

6. Muß die Stange ein wenig mehr als ordinär von der Linie gebogen werden, wenn sie nach der rechten Maase fertig ist, wodurch die Stange zugleich ein wenig kürzer wird, als die ordinäre Maas.

7. Muß der Bug ein wenig breit seyn.

8. Muß das Auge ziemlich (einen halben Zoll) hinter der Linie gerichtet seyn.

9. Muß man eine Panzerkinkette dazu nehmen, die etwas schwer ist.

10. Muß man bey solchen Pferden dahin sehen, daß die Stangen dem Pferde accurat an gehörigem Ort, weder zu hoch, noch zu niedrig ans Maul gehen.

Sechster Abschnitt.

Von den Farben und weisen Zeichen der Pferde.

Das 1 Kapitel.

Von den Farben überhaupt.

Es giebet eigentlich bey den Pferden nur vier Hauptfarben, nemlich Braun, Weiß, Schwarz und Gelbe. Aus welchen aber hernach allerhand Melangen entspringen. Aus den Couleuren kan man auch hernach einigermasen das Temperament eines Pferdes judiciren, z. E. die braune Couleur ist mehrentheils sanguinisch, und die daher entspringende rothe Cholerisch, Weiß und Gelbe sind, wiewol eine mehr, denn die andere phlegmatisch. Schwarz ist melancholisch.

Was die Melangen betrift, so entspringet aus der braunen.

1. Lichtbraun.
2. Goldbraun.
3. Kirschbraun.
4. Castanienbraun.
5. Dunkelbraun.
6. Spiegelbraun.
7. Schwarzbraun.

Aus der rothen Farbe kommt wiederum her

1. Licht-

1. Lichtfuchs.
2. Rothfuchs, so die schönste.
3. Rheefuchs.
4. Schweißfuchs.
5. Braunfuchs.
6. Zobelfuchs.
7. Kuhfuchs.

Aus der weissen Farbe entspringen

1. Apfelgrau.
2. Lichtgrau.
3. Schwarzgrau.
4. Hechtgrau.
5. Fliegenschimmel.
6. Tieger.
7. Rothschimmel.
8. Mohrenköpfe, und
9. Schäcken,

deren verschiedene, nachdem die Melangen.

Man muß merken, daß man die Fuchs- und Braunschäcken nicht anders, denn jene an den rothen, diese aber an den schwarzen Extremitäten erkennen könne. Ehedessen hat man Schabrackenschäcken gehabt, bey welchen nichts, denn die Sattel- und Schabrackenstelle weiß gewesen; heutiges Tages aber sind sie nicht mehr bekannt.

Aus der schwarzen Coleur entstehen keine sonderliche Melangen, ausser daß die Rappen an sich selbst dreyerley seyn:

1. Kohl-

1. Kohlrappen, so die schönsten.
2. Fahlrappen, so heßlich aussehen.
3. Mäusefahl, welches gut aussiehet, zumal wenn die Extremitäten schwarz sind.

Aus der gelben Coleur kommen her

1. Goldgelbe.
2. Dunkelgelbe.
3. Rheehaar.
4. Isabel.

Bey allen diesen Couleuren sind zuweilen weisse, zuweilen schwarze Extremitäten; doch sind die schwarzen am besten.

Das 2 Kapitel.

Von den weissen Zeichen der Pferde.

§. 1.

Was die weissen Zeichen der Pferde betrift, so halten einige viel, einige aber nichts davon. Die Mittelstrase ist allhier die beste; denn gänzlich sind sie nicht zu verwerfen.

§. 2.

Die weissen Zeichen finden sich an drey unterschiedlichen Orten, nemlich an

1. der Stirne.
2. Den Füsen.
3. Dem ganzen Leibe.

§. 3.

Was die weissen Zeichen an der Stirne belanget, so haben wir derer verschiedene zu bemerken: Erstlich findet man an etlichen einen weissen runden Flecken, welcher auf der Stirne etwas heraus gehet, und ein Sternchen wird, und dabey nicht mehr rund ist, sondern sich in die Länge erstrecket, wird er eine Blässe genennet.

§. 4.

Der Blässen giebet es nun wieder verschiedene Arten, die ihrer Gestalt nach gut und heßlich sind: (1) Findet man Blässen, die von der Stirne an ganz breit bis zu den Augen, und fast über die Nase weglaufen. Solche stehen sehr heßlich. (2) Gehen einige von der Stirne bis zur Nase, hören daselbst auf, und fangen kurz darauf wieder an. Diese lassen ebenfalls nicht schön. (3) Giebet es welche, so von der Stirne an ganz breit, und bis auf die Nase in einer Linie schmahl zulaufen. Solche lassen nicht übel. (4) Laufen wiederum einige von der Stirne an bis zum Ende der Nase ganz schmahl herunter, welche nicht unansehnlich sind. (5) Findet man welche, so aber aus einem Sterne bestehen, auf der Nase aber kommt wieder ein gewisser Fleck hervor. Solcher paßiret auch noch. Anderer Arten zu geschweigen.

§. 5.

Ueberhaupt merken wir dieses noch von den Bläs-

Blässen, daß, je kleiner, gerader und schmähler sie sind, je schöner: je breiter und krümmer sie aber, und jemehr sie aus einander laufen, je heßlicher sie sind.

§. 6.

An den Füsen wollen einige die weissen Zeichen lieber hinten, als vorne haben. Wir wollen die besten kürzlich anführen:

1. Der linke Hinterfuß, wenn er nicht allzu hochweiß ist, so ist er gut.

2. Die beyden Hinterfüse weiß, zumahl, wenn das Pferd an der Stirne eine kleine Blässe oder Stern hat.

3. Drey weisse sind auch gut, es sey nun der eine hinten oder vorne.

4. Alle vier weiß haben sonst das Sprüchwort: Vier weisse Röthen lassen den Reiter in Nöthen. Doch sind sie gut bey Rappen, Brandfüchsen und schwarzbraunen Pferden.

5. Wann in dem Weissen am Fuse sich keine schwarzen Flecken, wie Hermeline finden. Solches ist ein gutes Zeichen.

6. Der rechte Vorderfuß alleine weiß, so, daß nirgends weisse Flecken gefunden werden, ist sehr gut, aber rar.

§. 7.

Nachfolgende Arten von weissen Füsen will man nicht vor gut halten.

1. Der linke Hinterfuß allein.
2. Der linke Vorder- und linke Hinterfuß.
3. Der rechte Vorder- und rechte Hinterfuß.
4. Der rechte Hinterfuß allein.
5. Drey weisse übers Creuz.

§. 8.

Wegen der weissen Zeichen am Leibe merken wir folgendes, daß nemlich einige Braunfüchse und Rappen öfters weisse Tüpfelchens einer Erbsen groß, auch wohl kleiner haben; von solchen Flecken ist insgemein die Meynung, daß sie gut seyn sollen, wenn sie hinter dem Sattel gegen den Schweif zu gehen: aber nicht gut, wenn sie vor dem Sattel gegen den Kopf zu gehen.

§. 9.

Wann ein Pferd weder weiß noch grau, sondern von einer andern gleichen Couleur ist, so wird es vor ein gutes Zeichen gehalten, wann es in den Flanken nnd in der Croupe stichelhährig ist.

§. 10.

Bey allen weissen Zeichen hat man wohl zu observiren, daß sie von Natur und nicht durch Kunst seyn müssen, welches gemeiniglich alsdenn zu besorgen stehet, wenn sie ganz accurat sind.

Das

Das 3 Kapitel.

Von den Wirbeln.

§. 1.

Ein Wirbel ist ein aufgeworfen Haar, in der Form eines Zirkels, welches in der Mitten ein Centrum hat.

§. 2.

Die Wirbel sind an allen den Orten gut, wo sie das Pferd bey Biegung des Halses nicht sehen kan, jedoch ist solches nichts gewisses, und wäre überdem was rares.

§. 3.

Wenn das Pferd an der Stirne ein paar Wirbel hat, die sich etwas in die Länge erstrecken, so wird es vor ein gutes Zeichen gehalten.

§. 4.

Einige Pferde haben zu Ende der Ruthe des Schweifes an den Backen ein paar Wirbel, welches auch zugleich ein gutes Zeichen ist.

§. 5.

Man findet auch Wirbel am Halse, welche, wenn sie in die Krümme gehen, schwere Wirbel genennet werden. Sie sind durchgehende, z. E. die an beyden Seiten sitzen, und einfache, oder die nur auf einer Seite sitzen.

§. 6.

Ordentlich wird man auch bey einem Pferde sowohl in den Flanken als auch auf der Brust Wirbel antreffen.

§. 7.

Auch wird man zuweilen Pferde antreffen, die von Natur auf der Schulter ein Loch haben, als wenn sie hineingestossen wären. Man nennet diese Zeichnung einen Lanzenstich. Es ist solches als ein gutes und schönes Zeichen anzusehen.

§. 8.

Weilen so viele Pferdeverständige, auch sogar andere, die weiters keine Kentnis von den Eigenschaften eines Pferdes besitzen, die Natur der Pferde und ihre Temperamenten aus den Farben zu erkennen, für zuverläßig angeben wollen, die Erfahrung aber gelehret, daß es sehr unsicher sey, von diesen Zeichen auf das Temperament zu schliessen: Dann, man wird nicht selten ein schwarzbraunes phlegmatisches Pferd, und dagegen einen cholerischen Schimmel antreffen. Doch ist nicht zu läugnen, daß sich aus der Art der Haare und der Haut meistentheils auf die Lebhaftigkeit, Dauerhaftigkeit und Gesundheit eines Pferdes mit einer ziemlichen Gewißheit schliessen lässet. Dann ein Pferd, das eine hellglänzende Farbe, und zarte kurze Haare hat, ist gemeiniglich von guter Art, munter, herzhaft und gesund, dahingegen diejenige, so lange, dicke, weiche, wolligte, stropligte Haare haben, träg und faul, un-

gelehrig, und gar nicht dauerhaft sind. Ja, es äussern sich sogar einige Kennzeichen gewisser Krankheiten vornehmlich an den Haaren, z. E. wann die Pferde ihre Winterhaare nicht verlieren, so sind sie gewiß in übeln Umständen, und wo ihnen nicht schleunig geholfen wird, so ist es um sie geschehen.

Siebenter Abschnitt.

Von den Krankheiten, die aus einem schlechten Verhalten entstehen.

Daß wir selbst zu den Gebrechen oder Krankheiten der Pferde alles mögliche beytragen, ist gar leicht zu erweisen. Eben so gewiß ist es auch, daß ein Pferd, wenn es nach seinem Willen laufen, sein Futter sich selbst suchen, und überhaupt so in Freyheit leben könte, als andere wilde Thiere, eben so gewiß, sage ich, ist es auch, daß ein Pferd so leicht in keine Krankheit, auser allgemeinen Landseuchen, verfallen würde. Wir sind also mehrentheils Schuld daran, wenn ein Pferd entweder schon in seiner zarten Jugend, oder im mittlern Alter verdorben worden. Ich leite diese Ursache aus zweyen Hauptübeln her, als 1. aus der schlechten Fütterung, und 2. aus schlechter Wartung, darunter alles unordentliche Verfahren begriffen.

Das 1. Kapitel.

Was eine schlechte Fütterung verursacht.

§. 1.

Aus der schlechten Fütterung sowohl, als von unreinem Wasser entstehen gar viele Krankheiten eines Pferdes. Ich halte es für gemeinnützliger, alle die Krankheiten in einem Zusammenhange hieher zu setzen, die von einer schlechten Fütterung zu entstehen pfleget. Z. E. mit Korn oder schlechtem Heu füttern, verursacht die Feifel. Wenn der Magen mit allzuvielem Haser oder anderm hitzigen Futter überladen, bringt die Darmgicht zuwege. Von gefrohren oder faulem Grase entsteht die Herzschlächtigkeit. Von ungewöhnlichem Futter entspringen bösartige Fieber, welche eben auch von bösen Thau benezten Futter entstehen, wovon auch der Wurm verursacht wird. Mit neuen Hafer füttern, bringt hitzige Fieber. Nasses, oder an einem feuchten Orte aufbehaltenes Futter, die Dämpfigkeit. Ueberfütterung, die Rehe. Staubigtes Heu, den Stein.

§. 2.

So, wie also schlechtes Futter verschiedene Krankheiten verursachet; so hat es auch gleiche Beschaffenheit mit dem Tränken. Stinkendes, faules, trübes oder leimigtes Wasser bringt Herzschlächtigkeit, Herzklopfen, Stein, ver-

schiedene Fieber und wohl gar tödtliche Krankheiten. Allzuvieles Saufen vor dem Reiten veranlasset die Dämpfigkeit. Auf die Erhitzung saufen lassen, die Darmgicht.

Das 2. Kapitel.

Von den weitern Krankheiten so aus schlechter Wartung verursacht werden.

Aus dem übrigen Verhalten, so bey manchen theils aus Unwissenheit, theils aber auch aus Nachläßigkeit geschiehet, entstehen noch verschiedene andere Krankheiten. Sie sind eben so nöthig, daß wir zu deren Beschreibung auch noch einen kleinen Raum damit anfüllen.

§. 1.

Wenn man zu hitzig reitet, so kan man ein Pferd auf einmal zum Tode befördern. Man hat ja hievon Exempel genug, daß nach einem einzigen scharfen Ritte ein Pferd im Absteigen des Reiters tod niedergefallen. Wenn es aber ja das Leben noch behalten, so ist es doch Zeit seines Lebens verdorben. Eben daher entstehen Blutflüßigkeit, Schwindel, Steife oder die Rehe. Wenn man nach einem scharfen Ritte ein Pferd alsobald erkalten lässet, oder es auf die Erkältung zu sehr erhitzet, so schlägt gemeiniglich die Hirschkrankheit darzu. Im Reiten nicht stallen lassen,

sen, verursacht den Stein. Wenn man auf die Erhitzung ein Pferd sogleich ins Wasser reitet, die Rehe. Oftes Reiten im sandigen Boden, die Steingalle. Allzustarkes Laufen die Dämpfigkeit, und das Auslaufen der Köthen.

§. 2.

Wenn der Stall nicht reine gehalten wird, so verursacht diese Nachläßigkeit verschiedene Krankheiten an Füßen, als Hornkluft, Fäulung der Strahlen, u. s. w. Wenn ein Stall nicht fleißig geöfnet wird, daß der Dampf von dem Unflathe herausziehet, so entstehen daher nicht nur viele Flüsse, sondern auch der Schwindel. Von der Unreinigkeit überhaupt aber entspringt die Raude, Läuse und dergleichen mehr.

Von allzuschwerer Arbeit kommt her die Herzschlächtigkeit und der Leist. Wenn junge Pferde zu frühzeitig zu schwerer Arbeit angehalten werden, so bekommen sie daher den Spaat.

Von allzuvielen Stehen, die Gallen und Rehe.

Naßkalte Witterung verursacht verschiedene Fieber.

§. 3.

Verwundungen aber sind diejenigen Schäden, die sich an den äußern Theilen der Haut zeigen, und deren Entstehung einem jeden sogleich in die Augen fällt. Sie sind zwar nicht allezeit so schädlich, daß dadurch ein Pferd für

untauglich könne gehalten werden, gleichwohlen aber erfordern sie auch eine baldige Anwendung dienlicher Mittel, um dadurch einem grössern Uebel vorzubeugen. Es ist gar leicht geschehen, daß einem Pferde durch Schlagen, Stossen u. s. w. an dem Auge ein Schaden zugefüget werden kan, der in Verabsäumung erforderlicher Mittel, dem Pferde das Auge gar berauben würde. Anderer Fälle nicht zu gedenken, davon im folgenden Theile ein mehreres zu finden seyn wird.

Dieses wäre also von den Fehlern überhaupt gesagt, welche theils aus Unwissenheit oder schlechter Wartung zu entstehen pflegen. Ich beschliesse also hiermit diesen ersten Theil, und wende mich nun zu den Krankheiten eines Pferdes selbst, und zwar, worauf es hauptsächlich ankömmt, werde ich bey jeder Krankheit die Kenntnis und die Kur anzeigen.

Der zweyte Theil.

Von den verschiednen Krankheiten der Pferde, wie solche recht zu erkennen und zu heilen sind.

Das 1. Kapitel.

Was man bey Kurirung zu wissen nöthig hat.

Die Krankheiten eines Pferdes zu erkennen, und wider dieselben Mittel zu gebrauchen wissen, ist ein überaus grosser Vortheil; denn ausser dem, daß man nicht aller Orten verständige Schmiede hat, und wenn ja deren zuweilen an einigen Orten anzutreffen wären, so taugen sie doch insgemein in diesem Stücke fast gar nicht viel, indem sie öfters auf eine Krankheit loskuriren, die es wirklich nicht ist. Da der Ursprung aller Krankheiten in denen Fehlern, welche in denen Säften vorgegangen, zu suchen ist, so wird nöthig seyn, zuförderst die Ursachen zu erwägen, woher sie entstehen, ehe wir der Erkänntnis der Krankheiten näher kommen.

§. 1.

Gleichwie der Schöpfer einem jeden Thiere seine besondere Nahrung bestimmen müssen, indem

indem nicht aus allen Dingen alles wird, und verschiedene Thiere doch verschiedene Werkzeuge, und folglich zu diesen auch verschiedene Nahrung nöthig haben: Also geschiehet es, daß, sobald es entweder aus Mangel oder aus Eigensinn desjenigen, der es gefangen hält, etwas essen muß, welches ihm die Natur nicht zur Speise verordnet, so wird es krank. Die Erfahrung hat gelehret, daß einem Pferde Gras, und etwa noch reifer Saamen von grasartigen Gewächsen, das beste Futter sey. Andere Dinge, nachdem sie mehr oder weniger von diesem Futter abweichen, werden der Gesundheit des Pferdes mehr oder weniger Schaden bringen, indem keine der Natur des Pferdes gemässe Säfte daraus erzeugt werden können.

§. 2.

Obschon das allgemeine Getränke, nemlich das Wasser, denen Pferden insgemein und ausser diesem kein anderes gereichet wird; so ist doch niemand unbekannt, daß unter dem Wasser auch ein sehr grosser Unterschied zu finden sey; und gleichwie man nicht aller Orten ganz reines Wasser findet, das nicht mit solchen Dingen vermischt wäre, welche einem Pferde höchst schädlich sind. Die Erfahrung beweist es ja genugsam, daß trübes, leimigtes, faules, stinkendes Wasser manchem Pferde verschiedene, wo nicht gar tödliche Krankheiten zugezogen hat. (Wovon im 1sten Theile schon gemeldet worden.)

§. 3.

§. 3.

Die Luft, so nöthig sie allen Thieren ist, so schädliche Folgen verursachet sie bisweilen. Nicht zu gedenken, daß Wärme und Kälte, wann die Veränderung derselben plötzlich geschiehet, zu dem Erkranken vieles beytrage, so ist auch bekannt, daß die Luft alle gute und böse Ausdünstungen in ihrem Schoos einnimmt, und also dasjenige, was sie eingenommen, denen Thieren, vermitelst des Athemhohlens, wieder mittheilet. Und dieses läst sich nicht nur allein von der Luft einer ganzen Gegend, sondern vornemlich von der in einem Gemach eingesperrten Luft sagen. Es geschiehet daher öfters, daß, wann ein Stall an einem feuchten Orte stehet, dabey keine Oefnung hat, und nicht reinlich gehalten wird, die Pferde krank, und wann sie krank worden, so leichte nicht wieder gesund werden, als wann sie an einem solchen Orte gestanden wären, wo die Luft freyer und reiner ist.

§. 4.

Es scheinet zwar, daß die Pferde eigentlich nicht zum Ruhen, sondern zur Arbeit in dem Dienste der Menschen, geschaffen seyn. Die Unart der Menschen aber ist leider nur allzu bekannt, daß sie den nüzlichen und erlaubten Gebrauch in einen schädlichen und unerlaubten, ja bisweilen unerhörten Mißbrauch verwandeln. Dann es ist ja gar nichts neues, daß mancher Eigenthümer mit seinem Pferde so unbarmherzig verfähret, daß

er

er demselben auch nicht einmal des Nachts Ruhe gönnet. Daher, wie bereits im 1sten Theile gemeldet worden, selten ein Pferd mehr zu demjenigen Alter, als ehedessen, gelangen wird, indem durch die heftige und unaufhörliche Bewegung nicht allein die Säfte, und vornemlich das Blut, so zertheilet werden, daß sie weder zur Nahrung des Körpers mehr geschikt sind, noch Stoff zu den Lebensgeistern geben können, sondern auch die festen Theile ihre Beugsamkeit verlieren, wodurch nicht nur die willkührliche Bewegung des Gliedes Noth leidet, sondern auch der Umlauf der Säfte gehindert wird.

§. 5.

Dieses wären also die Quellen, woraus überhaupt die Krankheiten der Pferde herzuleiten sind. Man könte zwar hieher noch die angeerbten Krankheiten setzen, da ich aber derselben schon im Anfange bey Erziehung der Pferde gedacht, so wäre es überflüßig seyn, dieselben hier nochmalen zu berühren. So ist auch nicht nöthig, der Krankheiten, welche von anstecken Seuchen herrühren, hier überhaupt zu gedenken, weil in diesem Theile bey jeder Krankheit besonders davon abgehandelt wird. Nur dieses wird noch zu berühren nöthig seyn, daß ein sorgfältiger Hauswirth, bey ereignender ansteckenden Seuche, sein Pferd, so viel möglich im Stalle halte, denselben ofte reinige und räuchere, auch sonst fleißig nach demselben sehe, und sobald er eine Unlust zum Fressen, oder ungewöhnliches Misten vermerket, alle Mittel zu dessen Gesundheit anwende.

§. 6.

§. 6.

Kranke Pferde suchet man wieder gesund zu machen, indem dem Eigenthümer viel daran gelegen. Dieses gehörig zu bewirken, muß man auf die Natur derselben aufmerksam seyn. Durch die Aufmerksamkeit hat man gefunden, daß die Natur der Pferde nicht nur in Ansehung der verschiedenen Länder, Alter und Geschlechts sehr unterschieden, sondern daß auch zuweilen zwey Pferde in einem Lande, von gleichen Geschlechte und Alter nicht einerley Natur haben, nicht einerley Gebrechen unterworfen seyn, und, wann es ja geschiehet, daß sie von einerley Gebrechen befallen werden, nicht auf einerley Art davon zu befreyen sind.

§. 7.

Die Krankheiten aber von einander zu unterscheiden, ist nicht so leichte, als es mancher Schmidt vermeynet, indem ein Pferd die Noth nicht klagen, und dem Arzte sein Anliegen an den Tag legen kan: es ist also auch eben so schwer demselben mit tüchtigen Mitteln begegnen zu können. Daher gemeine Roßärzte und Schmiede die Sache ganz unrecht angreifen, das Pferd purgiren, wann es schwitzen solte, oder ihm Aderlassen, wann man es klystiren solte. Doch können einen geschickten Roßarzte die Kennzeichen nicht verborgen seyn, welche theils, daß ein Pferd wirklich krank seye, theils, was es für eine Krankheit habe, anzeigen.

§. 8.

Wenn man nun eine Krankheit bey einem Pferde curiren will, muß man zuvor selbige zu judiciren wissen, und achtung geben (1) auf des Pferdes Temperament; denn nach demselben werden mehrentheils die Krankheiten beschaffen seyn, z. E. ein sanguinisch Pferd wird mehrentheils Krankheiten bekommen, so von hitzigem und wallendem Geblüte entstehen; Ein melancholisches solche, so von einem stockendem Geblüte: Ein cholerisches, solche, so von allzu vieler Galle: Ein phlegmatisches aber solche, die von allzu vieler Feuchtigkeit herkommen. (2) Auf des Pferdes Alter. Denn ein junges Pferd hat ganz andere Krankheiten, weder ein altes; und ein altes Pferd kan stärkere Portiones vertragen, denn ein junges. (3) Auf die Gelegenheit, bey welcher das Pferd etwa einen Exceß begangen; denn wenn man sich dessen erinnern kan, so ist es ein großer Vortheil, und die Krankheit schon halb curiret. (4) Auf des Pferdes äusserliche Bezeugungen; denn es giebet vielerley Krankheiten, die einerley Anzeigungen haben, und dennoch von einander unterschieden sind.

§. 9.

Die Kennzeichen eines kranken Pferdes überhaupt sind folgende: (1) Die Unlust zum Fressen. Wobey aber noch mehrere Kennzeichen einer Krankheit concurriren müssen; denn vor sich allein ist es kein Kennzeichen eines kranken Pferdes,

des. (2) Die Veränderung der Farbe in den Augen. (3) Kalte Ohren und trockenes Maul. (4) Kalte Extremitäten und Geschröthe. (5) Faules Gehen, wenn es sonst frisch gegangen. (6) Hangender Kopf. (7) Schlagende Flanken (8) Wenn es zuvor boshaftig gegen Menschen und andere Pferde gewesen, anjetzo aber ganz fromm ist. (9) Oefteres Niederlegen und Aufstehen. (10) Wenn die Haare in die Höhe stehen. (11) Sehr Stehnen und Hohjahnen. (12) Starkes Herzklopfen. (13) Beständiges Aushängen.

§. 10.

Gefährliche und tödtliche Zeichen sind: (1) Wenn das Pferd beym Stallen nicht mehr ausschachtet, sondern alles durch den Schlauch gehen lässet, da es doch solches bey gesunden Tagen nicht gethan. Zwar pflegen auch einige Wallachen, wenn sie im Schneiden verwahrloset werden, auch bey gesunden Tagen nicht auszuschachten. Von diesem wäre es also kein Wunder, wenn sie es in der Krankheit auch nicht thäten. (2) Wenn die Haare aus der Mähne und dem Schweife leicht ausgehen, es wäre denn eine besondere Krankheit schuld daran, z. E. die Raude. (3) Wenn es schwachen Athem und keine Ruhe hat, sondern alle Augenblick wiederum aufspringet. (4) Wenn man das Weisse in den Augen sehen kan, welches sonderlich ein Zeichen, daß das Pferd große Schmerzen empfindet.

§. 11.

Was die Specereyen anlanget, so man bey Curirung einer Krankheit gebrauchen will, so muß man hauptsächlich dahin sehen, daß sie frisch und nicht verlegen seyn. Ueberhaupt aber allezeit eine Krankheit aus dem Fundamente zu heben suchen.

§. 12.

Gleichwie es aber um die Wissenschaft eines geschickten Pferdearztes eben nichts so gar geringes und leichtes ist, und wie übel man hingegen verfahre, wenn man dieselbe einig und allein bey einem Schmidt, welcher die Krankheiten der Pferde eben so wenig aus dem Huf als ein Zigeuner das menschliche Schicksal aus denen Händen lesen kan, suchen will. Schinder scheinen bey dem ersten Anblick noch mehr Recht zu dieser Wissenschaft zu haben, weil ihnen die verreckten Pferde durch die Hand gehen, und sie allein über die Ursache des Todes befragt werden, derowegen mehrere Einsicht durch die lange Erfahrung bekommen solten. Wenn man aber bedenkt, daß es diesen Leuten mehr um die Haut des verreckten Thiers zu thun ist, als daß sie die Erscheinungen, welche bey dem Aufbrechen in die Augen fallen, zur Beförderung der Arzneywissenschaft nutzen solten: so wird man bald erkennen, daß auch denenselben eben so wenig eine gründliche Einsicht in die Krankheiten der Pferde zuzutrauen ist, als einem Schmidt; und daß ein Roßarzt ein Mann seyn müsse, der einen gu-

ten

ten natürlichen Verstand besitzt, der bey der Pferdzucht gewesen, der sich die Mühe gegeben, die Pferde selber zu zergliedern, oder sie doch zergliedern gesehen, der sich um die verschiedene Arten der Krankheiten der Pferde, ihre Ursachen, Folgen, und bis daher gewöhnlichen Heilung mit Aufmerksamkeit und Sorgfalt erkundiget, und die ihm bekannte Mittel nach vorwaltenden Umständen mit Verstand verändern, vermehren und vermindern kan. Wer sich also dieser Eigenschaften nicht rühmen kan, und sich dennoch für einen Roßarzt ausgiebt, der ist ein Betrüger, und wird mit diesem gleichen Lohn haben.

Das 1 Kapitel.

Von den verschiedenen Krankheiten des Kopfes überhaupt.

Es ist fast kein Theil an dem ganzen Leibe eines Pferdes so vielen Krankheiten unterworfen, als der Kopf. Eigendlich aber bemerken wir an dem Kopfe selbst viererley Gattungen von Krankheiten, als 1. in den Hirnfellen; 2. in dem Hirn selbsten, 3. die die Hölen des Hirns anfüllet, und den Sinn und die Bewegung verhindert. 4. Davon die auswendigen Theile des Haupts verletzet werden.

Das 2 Kapitel.

Von den Kopfschmerzen, welche in den Hirnfellen sich befinden.

§. 1.

Entstehung. Die Ursache dieser Hauptkrankheit entstehet innerlich von einen scharfen hitzigen Geblüte, davon der Ueberfluß desselben nach dem Haupte zugetrieben wird. Aeusserliche Ursachen aber sind kaltes Trinken, hitziges Futter und grose Reisen.

§. 2.

Kennzeichen. Man kan dieses aus folgenden Zeichen ersehen: Wenn es die Ohren hangen läßt, die Augen dabey auflaufen oder schwellen, das Pferd dünnen Geifer und Unflath aus dem Maule fallen läßt, und das Maul und Kopf hitzig und trocken ist.

§. 3.

Wartung. Der Stall soll nicht helle sondern kühle, mit einer guten Streue versehen, und das Pferd mit einer Decke warm gehalten werden.

Das Futter soll wenig seyn, und darunter etwas geröstete Gerste gethan werden.

Der Trank soll kaulich seyn, in welchem etwas Salpeter gethan worden.

§. 4.

§. 4.

Kur. Für allen Dingen wird erfordert, daß man dem Pferde dabey den Leib offen halte, und die Adern bey denen Schläfen öfne, jedoch nicht so viel Blut heraus lasse, sondern folgenden Anstrich mache:

Nim schwarze Nießwurz,
Salpeter, eins so viel wie das andere,

stosse es klein, vermische es mit Wein, und streiche damit den Kopf zum östern; dabey bediene dich nachfolgender Purganz:

Rhapontic 3 Loth
Tamarinden 4 Loth
Anis 1 Quentlein
Lerchenschwamm
Weinstein, jedes 1 Loth.

dieses alles gestossen, gepülvert, in 2 Nösel Wasser gethan, über Nacht darinnen liegen, des folgenden Tages auf die Hälfte einkochen lassen, und dem Pferde laulicht eingegossen.

Das 3 Kapitel.

Von den Kopfschmerzen, die aus Erkältung entstehen.

§. 1.

Entstehung. Dergleichen Krankheit pfleget daher zu entstehen, wenn man bey kalter Witterung ein Pferd zu sehr erhitzet, solches

sogleich in einen kalten Stall ziehet, absattelt und nicht zudecket.

§. 2.

Kennzeichen. Diese Krankheit kan man daraus kennen: Es fangen die Augen an zu laufen, die Ohren werden kalt, aus den Nasenlöchern gehet der Athem auch kalt heraus; schlagen das Essen und den Trank ab, und husten beständig.

§. 3.

Wartung. Muß man es in einen warmen, trockenen und reinen Stall bringen, eine gute Streue machen, den Kopf warm halten, und den ganzen Leib mit Decken verwahren.

Das Futter soll in gekochter Gerste bestehen.

Das Trinken soll laulich, mit Gerstenmehl und Honig vermischt werden.

§. 4.

Kur. Zuvor soll man diesen Ueberschlag machen, und darzu nehmen etliche Hände voll Gänserichkraut in weissen Wein gethan, nebst einer Handvoll Salz, dieses zusammen zu einem Brey oder Mus zerrieben, und über den Kopf alle 4 Stunden geschlagen. Dabey soll man diesen Einguß bereiten, und dem Pferde auf einmal eingeben:

Nim Johanniskraut 2 Händevoll,
Kausemünz 1 Handvoll,
Petersiliensaamen 2 Loth,

siede

siede es zusammen in 1 Maas Wein, drucke die Kräuter wohl aus, und wenn es etwas erkaltet, so gieß es dem Pferde auf einmal ein.

Das 4 Kapitel.

Von dem Koller überhaupt.

Ob zwar obiger Gebrauch für Kopfschmerzen bewährt befunden worden, so ist doch nicht daraus zu schliessen, daß diese Krankheit allezeit dadurch könne gehoben werden, indem nicht selten geschehen, daß auf vorhergegangene Kopfschmerzen der Koller oder Tobsucht gefolget. Der Koller ist zweyerley, als der stille und tolle Koller. Diesem sind mehrentheils cholerische Pferde unterworfen; jenem aber phlegmatische.

Das 5 Kapitel.

Von dem stillen Koller.

§. 1.

Entstehung. Der stille Koller entstehet von nichts anders, denn von einer übernatürlichen Erfüllung des melancholischen Geblüts. Pferde melancholischen Temperaments werden am meisten damit behaftet. Der Koller wird auch aufgeerbet, und nachdem ein solches Pferd hart gehalten wird; so vermehret sich derselbe auch.

§. 2.

Kennzeichen. Ein Pferd, so mit diesem Uebel behaftet, bekommt bey Anwandelung desselben geschwollne Augen, Zunge und Gaumen, und jemehr diese Krankheit überhand nimt, desto mehr sich auch der Geschwulst erweitert, es versaget das Futter; wird matt auf den Schenkeln; fängt nach und nach an zu schwindeln; hängt den Kopf unter sich, und fällt bisweilen gar um.

§. 3.

Wartung. Man bringet ein solches Pferd in einen Stall der finster und von mittelmäßiger Wärme ist; und machet ihm eine gute Streue.

Hartes oder rohes Futter soll man ihm nicht geben, sondern Weitzenkleyen und geschrotnem Hafer, auch nebst recht gutem Heu, grünen Eppich mit aufstecken.

Das Trinken soll aus reinem Fließwasser bestehen, in welches man zuvor abkocht

Johanniskraut
Gauchheil mit der rothen Blume
Wegedorn
Däumenten
Majoran
Bethonie
Masliebenblumen
Braunwurz,

jedes gleich viel. Nach dem Abkochen dieser Kräuter läßt man den Trank etwas erkalten, thut

unter einem Zuber oder Eimer solchen Trank 1 Loth Cremor Tartari, und giebt es sodann dem Pferde zu saufen.

§. 4.

Kur. Ehe man zu andern Mitteln schreitet, ist das fürnehmste, daß man einem solchen Pferde den Leib öfne. Klystire thun hierbey die beste Wirkung. Man nimt darzu

Mangold
Pappeln
Bingelkraut
Violenkraut, jedes 2 Händevoll.

Siedet es in anderthalb Maaß Wasser eine Viertelstunde lang, vermischt es mit 8 Loth Baumöl und applicirt es alle Tage einmal. Das Aderlassen ist auch sogleich vorzunehmen, und nach dem Anhalten dieser Krankheit in 14 Tagen, wenn es die Noth erfordert, auch wohl alle 8 Tage vorzunehmen; dieses muß an einer Halsader geschehen.

Nebst diesen Mitteln soll man dem kranken Pferde 3 Morgen nach einander folgenden Einguß geben.

Nim gebrannt Hirschhorn 2 Loth
Mayenblumen- und
Lavendelwasser, jedes 3 Loth,

mische es unter einander, und giesse es auf einmal mit einem Nösel Bier- oder Weineßig ein.

Das 6 Kapitel.

Von dem tollen Koller, Hirnwüten, Unsinnigkeit.

§. 1.

Entstehung. Dieses Uebel ist eine Entzündung des Hirns und seiner Felle, welches aus einer übernatürlichen Ausschüttung der Galle entstehet, die mit ihrer Schärfe das Geblüt im ganzen Leibe erreget, und daher ganz unerträgliche Schmerzen in dem Kopfe verursachet.

§. 2.

Kennzeichen. Der tolle Koller ist daraus gleich zu erkennen: Wenn ein solch Pferd hohle und tiefe Augen bekomt, die gleichsam funkeln; die Nasenlöcher weit aufsperret; die Ohren bald in die Höhe richtet, bald aber auch wieder fallen läßt. Wann derselbe einmal überhand genommen, so gibt es die Unsinnigkeit durch Toben, Schlagen und Beissen gar sehr zu erkennen. Sowohl Menschen, als auch das Pferd selbst, sind bey diesem Uebel in Gefahr des Lebens.

§. 3.

Wartung. Diese ist wie bey vorhergehendem stillen Koller eins. Der Unterschied ist nur dabey zu bemerken, daß man einem solchen Thiere nicht so zu Hülfe kommen kan, wegen seiner Tollheit, dahero ist es wohl gethan, wenn

man

man es gleich anfänglich in einen besondern Stall bringet, und denselben wohl verwahret, damit es nicht durchbrechen kan.

§. 4.

Kur. Einem Pferde, das mit dem tollen Koller behaftet, soll man alle Jahre viermal zur Ader lassen. Gänzlich ist diesem Uebel nicht abzuhelfen, sondern man muß nur dahin bedacht seyn, die Wuth zu erleichtern. Diese Tollheit ereignet sich im Sommer, wenn zumal die Hitze groß ist, am allerstärksten, im Herbste und Frühlinge schwächer, im Winter am wenigsten. Die Pferde, so dazu geneigt sind, sollen vor hitzigem Reiten gehüthet werden. Wenn man aber an einem solchem Pferde dieses gewahr werden will, so versuche man, ehe die Tollheit recht überhand genommen, demselben das Klystier beyzubringen, welches im vorhergehenden 4. Kapitel im 4. §. beschrieben worden. Hierauf mache folgenden Einguß:

Nim 20 Pfefferkörner
2 Eyer
Honig, 2 Loth
Holunderblüth Wasser, ein halb Pfund

mische es wohl untereinander, und gibs dem Pferde auf ein.

Einige brennen das Pferd auf die Stirn und auf beyden Seiten der Schläfe mit einem glüenden Eisen, welches die Hitze und Schwach-

heit des Haupts lindert, dabey man folgenden Einguß gebrauchet:

Nim einen Raben, brenne ihn samt den Federn zu Pulver; von diesem Pulver nim 2 Loth, thue darzu von gebrennten Krebsen gepülvert 1 Loth, alsdenn

Johanniskraut, 1 Loth
Enzian
Scorzonera
Weyhrauch
Rosmarie
Terra Sigillata, jedes ein halb Loth,

mische es unter einander, thue es in ein Maas Fließwasser, worinnen 9 lebendige Krebse zerstossen worden, schütte es dem Pferde auf einmal in den Hals, und wiederhohle es also 3 Tage nach einander.

Das 7. Kapitel.

Von dem Schwindel.

§. 1.

Entstehung. Der Schwindel ist nichts anders, denn Dünste, so dem Pferde ins Gehirne steigen, und solches in allen seinen Handlungen untüchtig machen; sie können aus viererley Ursache entstehen, nemlich von starker Erhizung, oft wiederhohlte Pirouette, allzu vieles Fressen, und garstige Dunstung des Stalls. Der Schwindel, so vom Fressen herkömt, ist so ge-

fährlich

fährlich nicht; doch kan er auch ein Vorbote des Kollers seyn.

§. 2.

Kennzeichen. Das Pferd wanket mit dem Leibe hin und her, es kan nicht recht in die Sonne sehen, läuf zuweilen auf einer Seite, fällt nieder, und, nachdem es eine Weile gelegen, stehet es wieder auf, schüttelt sich, daß man glauben solte, es habe im nichts gefehlet. Im Stalle läßt sich diese Krankheit nicht bemerken, wenn man es aber heausführt, so fällt es auf einmal nieder.

§. 3.

Wartung. Man binge das Pferd in einen dunkeln Stal, der zwar warm aber nicht dunstig seyn soll, und mache ihm eine gute Streue.

Hart Futter soll man ihm nicht geben, sondern Kleyen, oder Gerstenmehl, oder hausbacken Brod.

Der Trank soll klares Fließ- oder Röhrwasser seyn, in welches zuvor diese Kräuter abgekocht worden, als

Peonienwurzel
Osterlucey
Isop, jedes 3 Hände voll und
Honig, ein halb Pfund.

§. 4.

Kur. Diese besteht darinne, daß man ihm zuvor in den Flanken zur Ader lasse, alsdenn muß man ihm mit einem Klystiere zu Hülfe kommen, worzu man nimt:

Kamillen
Till,
Tausendgüldenkraut, jedes eine Handvoll
Honig, 6 Loth
Mark von Kcoquinten, 1 Loth

thue es zusammen in einen neuen Topf, laß es etwas sieden, seige es durch ein Tuch, und bringe es dem Pferde bey. Dabey kan man sich dieses Mittels bedienen,

Nim Samen von langen Zwiebeln
Aloe, jedes 2 Loth
weissen Pfefer, 6 Loth
Honigwasser 1 Nösel

mische es untereinander, und gibs dem Pferde auf einmal ein.

Das 8. Kapitel.

Von der hinfallenden Sucht.

§. 1.

Entstehung. Die hinfallende Sucht ist nichts anders, als ein Krampf des Hirns, welcher zu gewissen Zeiten entsteht, die Sinne des Pferdes, so lange der Paroxismus währet, verhindert, und das Pferd oft darnieder wirft. Sie entste-

entstehet entweder von allzuvieler Feuchtigkeit, dadurch die Höhlen des Gehirns gesperret werden, oder von aufsteigenden Dämpfen des Magens, oder heftigen Nagen der Magenwürmer, vom hizigen Reiten, übertriebner Arbeit, oder ist aufgeerbet worden; ingleichen von Stossen oder Schlagen.

§. 2.

Kennzeichen. Das Pferd fällt unversehens nieder, der Leib wird krampfartig gezogen und aufgetrieben, die Augen laufen auf, der Athem gehet mühsam, es schläget den Kopf hin und her; knirschet mit den Zähnen, stampfet mit den Füßen, und wenn der Paroxismus bald vorbey, so fliesset ihm Schaum und Geifer aus dem Maule. Wenn junge Pferde damit befallen werden, so ist es ihnen tödtlich, wie auch, wenn der Paroxismus bey alten oft kömt, so ist es auch um das Pferd gethan.

§. 3.

Wartung. Diese ist hierbey eben so zu beobachten, wie im vorhergehenden Kapitel bey dem Schwindel gemeldet worden.

§. 4.

Kur. Zuvor, ehe man dabey zu andern Mitteln schreitet, soll man dem Pferde nachfolgendes leichtes Klystier beybringen, darzu nim

Tausendgüldenkraut,
Kamillen
Till, jedes eine Handvoll
Koloquintenmark, 1 Loth
Honig, 6 Loth

man thut alles zusammen in einen neuen Topf, läßt es etwas sieden, seiget es durch ein Tuch, und bringet es dem Pferde laulicht bey.

Das Haupt soll auch dabey mit nachfolgendem Pulver gereiniget werden,

Nim Bibergeil und
Bertram, jedes 1 Quentlein

zerreibe es wohl untereinander, und blase es dem Pferde in die Nase.

Weiters, wenn ein Pferd einmal damit befallen wäre, so kan man sich hernach dieses Mittels bedienen, und es ein Jahr durch, wöchentlich einmal, geben,

Nim wilden Kürbis, 1 Quentlein
Salpeter, 2 Quentlein

zerstosse es zusammen, und gieb es dem Pferde entweder so, oder im Saufen ein.

Das 9. Kapitel.

Von dem Krampfe.

§. 1.

Entstehung. Der Krampf, davon gegenwärtiges Kapitel handelt, ist nicht der gemeine, welcher zuweilen ein Thier überfällt, aber

auch bald wieder vergeht; sondern es ist dieses eine fortwährende Einziehung der Nerven, welche nicht eher nachläßt, bis man ihr durch gehörige Mittel abhilft.

Dieser Krampf nimt zuweilen alle Glieder der des Leibes auf einmal ein, zuweilen aber auch nur ein Glied allein. Wenn alle Glieder des Leibes davon eingenommen werden, so kan sich das Pferd auf keine Weise rühren oder bewegen.

Die Entstehung ist aus verschiedenen Ursachen herzuleiten. Wenn ein Pferd bey strenger Kälte lange unter freyem Himmel in Schnee, Eiß und Windwehen steht, oder oft und lange in gefrornen Wasser geht, oder aber nach einer schweren und Schweis bringenden Arbeit schleunig erkaltet; so erstarren gleichsam die Mäuse, die Durchgänge und Strasen, durch welche die sinnlichen Geister zu gehen pflegen, werden verstoft, dahero folgen muß, daß die Theile des Leibes starr und ausgedehnt werden.

§. 2.

Kennzeichen. Diese Krankheit wird insgemein daran erkannt: Die Glieder, so vom Krampfe eingenommen, werden starr und unbeweglich, die Ohren sind kalt, das Maul verschlos: daß es weder fressen noch saufen kan, welches leztere man auch das Maulgesperre nennet. Im Gehen hält es die Schenkel steif, und die Füsse zieht

zieht es hinten nach. Das Stallen fällt ihm beschwerlich, aber misten thun sie hingegen desto öfterer.

§. 3.

Wartung. Man bringt ein solches Pferd in einen reinen, troknen und warmen Stall, macht eine gute Streue, daß es tief darinne stehet, überdecket es recht mit Tüchern, damit es warm werde.

Das Futter soll aus Gerstenmehl bestehen, unter das aber etwas Salniter streuen.

Der Trank soll laulich Wasser seyn, in welches Gerstenmehl, Honig und Pfeffer gesoden worden.

§. 4.

Kur. Zuförderst soll man einem solchen Pferde des Morgens nüchtern ein Klystier beybringen, welches erwärmet, und die Feuchtigkeit abzieht.

Nim Bibergeil, 2 Loth
Baumöl, 8 Loth
Honigwasser, Mas
Salz, 4 Loth

mische es wohl untereinander und bringe es dem Pferde bey.

Nach dieser Reinigung soll man dem Pferde ein Stück Wacholderholz mit Honig bestreichen und in das Maul legen, daß es daran kaue und dadurch eine Bewegung verursacht werde. Oder man kan auch Bertram auf das Mundstück binden, und daran kauen lassen. Dadurch werden

die

die Kinbacken bewegt, das Haupt gereiniget, und die Verstopfung des Siebbeins und der Nasenlöcher eröfnet.

Einige pflegen bey diesen Umständen das Pferd auch zu bähen, und dieses kan demselben auch eine Erleichterung verschaffen, wenn es, wie oben gedacht, warm zugedeckt wird. Die Bähung geschicht also: Man macht einen Stein glüendheis, legt ihn auf einen andern kalten Stein, damit er nicht zünde, gießt darauf Wein, und läßt den Dampf davon nach dem Haupte steigen.

Folgender Einguß ist bey dieser Krampfkrankheit zu gebrauchen:

Nim Lorbeer 2 Loth
Weissen Pfeffer 1 Loth
Weinrauthe 2 Händevoll,

stosse es zu einem Pulver klein alsdenn thue darzu

Baumöl 8 Loth
Wein 1 Nösel,

mische es wohl unter einander, und giebs auf einmal ein.

Das 10 Kapitel.

Von der Feifel.

§. 1.

Entstehung. Die Feifel ist eine geschwinde und zuweilen gefährliche Krankheit, mit welcher aber auch oft die Darmgicht verbunden ist. Sie sind eine Entzündung der Mandeln,

und hindern an der Luft. Sie entstehen oft daher, wenn ein Pferd neues Heu oder Saat gefressen, und darauf scharf arbeiten müssen, oder das zu scharf geritten wäre und gleich darauf gesoffen hätte.

§. 2.

Kennzeichen. Wenn ein Pferd damit befallen, so wird es ganz matt und kraftlos, hängt den Kopf auf die Erde, legt sich oft nieder, blähet sich, als wenn es Würmer hätte, die Ohren sind kalt und hängen nieder, die Augen triefen, und kan nicht fressen.

§. 3.

Wartung. Der Stall soll trucken und warm und mit einer guten Streue versehen seyn.

Zum Futter soll man Kleyen nehmen, und solche etwas anmachen; denn Hafer kan bey dieser Krankheit ein Pferd nicht hinunter schlucken.

Das Trinken soll rein, laulicht Wasser seyn, worunter etwas Gerstenmehl gethan.

§. 4.

Kur. Wenn man des Pferdes Ohr nimmt, und solches neben der Gurgel herunter bieget, so wird man da, wo die Spitze des Ohrs zu liegen kömt, den beschädigten Ort finden, diesen Ort soll man mit nachfolgender Salbe schmieren.

Nim

Nim Queckſilber 1 Loth
Venetianiſchen Terpentin 8 Loth
mache es unter einander, und ſchmiere damit den Ort täglich einmal damit.

Dabey kan man ſich auch dieſes Einguſſes bedienen:

Nim Mithridat 1 Loth
Theriak 2 Quentlein
Safran 1 Quentlein
Brandewein 8 Loth,
miſch es unter einander, und gieß es dem Pferde auf einmal ein.

Das 11 Kapitel.

Von der Kehlſucht oder Druſe.

§. 1.

Entſtehung. Die Kehlſucht wird auch die Druſe, oder der Rotz genennet, und iſt nichts anders, denn eine überflüßige Feuchtigkeit, ſo ſich bey jungen Pferden ſamlet, und hernach an unterſchiedlichen Theilen des Leibes ausbricht, als (1) zwiſchen den Ganaſſen, welches die weichen Beulen ſind, ſo man daſelbſt finden kan. (2) Fließet ſie öfters zur Naſen heraus, welches am beſten. (3) Auf dem Rückgrade. (4) Auf die Schenkel, u. ſ. w. überhaupt auf die ſchwächeſten Theile, oder wo zuvor ein Schaden vorhanden.

Die Kehlsucht bekommen alle Pferde, und müssen sie auch alle haben, ob man schon in den warmen Ländern nichts davon weiß, so bekommen sie doch die Pferde nachgehends, wenn sie zu uns herausgebracht werden.

Sie ist zweyerley, (1) die rechte, oder (2) die falsche. Jene ist, wenn sie die Pferde noch jung im 4ten, 5ten, 6ten, und folgenden Jahren bekommen: Diese aber, wenn sie die Pferde im 10ten und spätern Jahren kriegen. Zu jener contribuiret die Veränderung des Futters gar vieles, weilen in selbigen Jahren die Pferde erst aufgestellet werden; diese aber entstehet daher, wenn die Pferde sie in der Jugend entweder gar nicht gehabt, oder selbige doch nicht recht fortgegangen ist, und darum muß man sie allezeit aus dem Grunde zu heben suchen. Wenn die Kehlsucht zu lange anhält, so entsteht der unheilbare Rotz.

§. 2.

Kennzeichen. Die Zeichen der Kehlsucht sind: Wenn ein Pferd hustet und keicht, hat Beschwerung am Kopfe, schlägt das Futter ab, aus den Nasenlöchern flieset eine dünne Feuchtigkeit, die grünlich, gelblich, auch weiß aussieht. An dem Halse befinden sich Knoten, das Maul lauft voller Schleim, hängt oft die Zunge heraus, hat dicke rothe Augen, läßt das Saufen zu den Nasenlöchern wieder herauslaufen und schwillt der Hals und Kopf.

§. 3.

Wartung. Der Stall soll warm gehalten, dem Pferde eine gute Streu gemacht, und mit Decken warm zugedeckt werden. Auch soll man es zu keinem gesunden stallen.

Das Pferd soll währender Kur in kein Wasser geritten oder geführet werden.

Einem solchen Pferde soll auch nicht zur Ader gelassen werden.

Das Futter soll geschrotne Gerste seyn. Es ist am besten, wenn man dasselbe in eine Wanne thut, welche auf der Erde zu stehen kömt, damit das Pferd den Kopf niedrig halten muß.

Kaltes Trinken soll man einem solchen Pferde nicht geben, sondern laulicht, und darunter etwas Mehl und Honig rühren.

§. 4.

Kur. Für allen Dingen soll man bedacht seyn, dem Pferde den Leib offen zu halten. Dahero man folgendes Klystier demselben beyzubringen.

Nim Pappelblätter
Blau Violenblätter, jedes 3 Händevoll
Bingelkrautsaamen, 1 Unze
Anis oder Fenchel, 1 Handvoll

laß es in einem Topfe mit Wasser von 4 Maas sieden, seihe es durch ein Tuch, thu darzu ein Viertelpfund frische Butter mit so viel Honig, und applicire es dem Pferde.

Da des Valentin Trichters Mittel hierbey oft mit gutem Erfolg gebraucht worden, so setze dieses vor allen andern Mitteln hieher.

Nim 2 Maas der Brühe, in welcher ein Kalbskopf abgekocht worden,
Süßholz
Rosinen
Honig
Butter
Bethonienwurzel, jedes 5 Loth
Myrhen, 3 Loth
Fuchslunge, gepülvert 2 Loth
Anis, 1 Loth
Kümmel, 2 Loth
Leinsamen, 3 Loth
Alantwurzel, 6 Loth
Feigen, 7 Stück
Giechkörner, 36 Stück
Zucker, 8 Loth

schneide alles klein, thue es mit obiger Brühe in einen neuen Topf, verwahre denselben wohl und laß es 24 Stunden stehen, alsdenn schütte ein Maas Wein nebst 8 Eyer darzu, und gieb davon dem Pferde täglich dreymal eine gute Quantität.

Das 12. Kapitel.

Von der Strenge.

§. 1.

Entstehung. Die Strenge ist nichts anders denn ein Nachkropf, wenn die Pferde in der Jugend nicht recht ausgekropft haben, weshalber

halber sie sich gemeiniglich bey alten Pferden äusſert. Sie unterscheidet sich von der falschen Druſe darin, daß sie allezeit einen Exceß zum Grunde leget, da nemlich das Pferd auf Erkältung stark erhitzet, oder auf vorhergegangene Erhitzung jähling erkältet worden.

§. 2.

Kennzeichen. Die Kennzeichen sind wie im vorherhergehenden Kapitel gemeldet worden, in allem gleich. Zuweilen wird sie auch mit einem Fieber vergesellschaftet, dabey das Pferd stark mit dem Leibe schlägt, und unter der Gurgel starke Geschwulsten davon bekomt, welches die Mandeln sind. Und diese verhindern das Pferd am Fressen.

§. 3.

Wartung. Kur. Die Wartung bey der Strenge ist eben die, welche im vorhergehenden Kapitel bey der Kehlsucht ist angeführet worden. Desgleichen ist es auch mit der Kur einerley. Nur ist dieses zu unterscheiden, daß man hierbey, wenn zumal ein Fieber darzu gekommen, das Aderlassen gebrauchen kan, welches hingegen bey der Kehlsucht nicht geschehen darf.

Das 13. Kapitel.

Von dem Rotz.

§. 1.

Entstehung. Der Roz ist nicht allein eine gefährliche Krankheit der Pferde, sondern

er ist auch von solcher Beschaffenheit, daß ein damit behaftetes Pferd ein gesundes anstecken kan. Ein Pferd, welches in einem Alter ist, wo die Strenge nicht mehr zu vermuthen, hat den Roz. Es entstehet diese Krankheit aus einer unreinen Materie, welche in dem ganzen Leibe zertheilet, und von der Natur nach dem Kopfe getrieben wird.

§. 2.

Kennzeichen. Die Kennzeichen des Rozes sind, schmerzhafte und unbewegliche Beulen zwischen den Ganassen oder Kinbacken; wenn das Pferd beym Auswurfe aus der Nase nicht hustet; wenn die Materie im Blut untermenget ist; wenn die Materie im Wasser zu Boden gehet; wenn die Materie stinkend ist, welches auch zuweilen von einer stinkenden Materie im Kropfe herrühren kan; wenn die Materie sehr anklebet; wenn sie sich zulezt in Schaum verwandelt, und solches continuiret; wenn das Saufen nebst vielem Unflath zum Maule und Nasenlöchern wieder herauslauft.

§. 3.

Wartung. Ein Pferd, das mit dem Roze behaftet, muß man von den andern absondern, und in einen besondern Stall bringen.

Das Futter soll aus vermengter Kleye oder Mehl bestehen, und der Kopf dabey nach dem Boden zu gebunden werden, damit dadurch der

Abfluß

Abfluß der unreinen Materie aus dem Kopfe um so mehr vermehret werde.

Der Trank soll auch besonders zubereitet werden. Kan man Polychrestensalz haben, so thut man wohl wenn man in jedem Eimer Trinken 4 Unzen nimt. Ausser diesem aber könte man sich dieses Tranks bedienen:

Nim Tausendgüldenkraut, 3 Händevoll.
Knoblauch
Ingwer, jedes 6 Loth
Kreßsaamen
Agaricum
Holunderwurzel, jedes 4 Loth
Kalmus, 8 Loth
Süßholz, für 4 Pfennige
Turbith, 2 Loth
Honig, 1 Pfund

koche es zusammen mit einem Zuber oder Wassereimer voll Wasser, und gieb es dem Pferde laulich zu trinken.

§. 4.

Kur. Obzwar diese Krankheit fast gar nicht aus dem Grunde zu heben, und dahero eben nicht werth, viel Geld vergeblich aufzuwenden; so übergehe alle übrige Mittel, und rathe, daß man nur auf die Abführung der bösen Materie bedacht seyn müsse. Man kan sich dahero dieser Purgation bedienen:

Nim Scammoneam, 1 Loth
Jalappa
Rhapontic
Agaricum, jedes 1 Viertel Loth
Turbith, anderthalb Quentlein
Wein, 1 Nösel

mische alles wohl untereinander und gieß es dem Pferde auf einmal ein.

Das 14. Kapitel.

Von der Lungensucht.

§. 1.

Entstehung. Auch von dieser Krankheit wird zuweilen ein Pferd befallen. Sie äussert sich nicht plözlich, sondern es gehen wohl etliche Jahre vorüber, ehe sie zum Ausbruche kömt. Hauptsächlich entsteht diese Krankheit von einer dicken schleimigten Feuchtigkeit, welche aus dem Kopfe zurük auf die Lunge fällt, solche erhizt, und ein Geschwür verursacht.

§. 2.

Kennzeichen. Die Pferde, so mit dieser Krankheit befallen worden, husten anfänglich oft und viel, lassen zuweilen vielen Schaum oder Speichel zum Maule herauslaufen, besonders aber wenn es hustet, so wird diese Feuchtigkeit auch durch die Nasenlöcher ausgetrieben, es röchelt, athmet schwer, die Blutadern laufen auf, die Schenkel schwellen, es hat oft kalten Schweiß,

sperrt

sperrt die Nasenlöcher weit auf, und stinkt ihm aus dem Halse.

§. 3.

Wartung. Der Stall bey dieser Krankheit soll mittelmäßig, warm, trocken und mit einer guten Streu versehen seyn.

Das Futter soll in geschrothner Gerste bestehen; man kan sich auch der Kleyen bedienen.

Das Trinken kan man besonders zubereiten. Kan man den Brunnenkreß haben, so siedet man selbigen ab, und giebt dem Pferde davon laulich zu trinken. In Ermangelung dessen nehme man

Liebstöckel
Lungenkraut
Hirschzunge
Haselwurz
Beyfuß
Attich, jedes gleich viel

darunter thut man etwas Honig, siedet es zusammen, und giebt es dem kranken Pferde laulich zu trinken.

Als ein Präservativ, sein Pferd vor dergleichen Krankheit zu bewahren, kan man demselben oft Hepar Antimonium auf Salz zu fressen geben.

§. 4.

Kur. Das beste Mittel zu Abhelfung dieser Krankheit ist dieser Einguß:

Nim Schleenblüte, 3 Hände voll.
Scabiosenwurzel, 3 Loth
Meisterwurzel
Holunderwurzel
Veilwurzel
Rhapontic, jedes 1 Loth
Salben
Ehrenpreis, jedes 2 Hände voll.

koche dieses zusammen in einem neuen Topf, und presse hernach das Wasser davon aus. Von diesem Wasser nim zu jeder Portion 1 Maas, thue darunter ein Viertelpfund Honig, und gieß es allezeit dem Pferde laulich ein.

Das 15. Kapitel.

Von der Schwindsucht.

§. 1.

Entstehung. Die Schwindsucht entsteht eben auch bey Pferden, und zwar aus verschiedenen Ursachen. Sie kan sowohl von einem Fall, Schlag oder Lungengeschwär herkommen. Das Ueberreiten, auf eine starke Erhitzung alsbaldiges Saufen, oder staubig Futter kan diese Krankheit auch verursachen.

§. 2.

Kennzeichen. Wenn ein Pferd vom Leibe abfällt, oder mager wird, und doch das Futter nicht abschlägt, so kan man schon die Schwind-

sucht

sucht daraus folgern. Zuweilen läst sich auch der Husten dabey vermerken.

§. 3.

Wartung. Mit der Wartung verfähret man hierbey überhaupt eben so, wie bey der Lungensucht gedacht worden, sowohl in Ansehung des Futters, als auch des Tranks.

§. 4.

Kur. Eben so verhält man sich auch mit den Heilungsmitteln, davon im vorhergehenden Kapitel zu ersehen, welche hier auch mit gutem Erfolg gebraucht werden können. Doch darf man nicht glauben, daß durch deren Gebrauch die Krankheit völlig könte gehoben werden. Es wird dieses eben so wenig von den Pferden, als von den Menschen zu verhoffen seyn.

Das 16. Kapitel.

Von der Gelbsucht.

§. 1.

Entstehung. Diese Krankheit wird man auch zuweilen an den Pferden gewahr; obzwar einige dafür halten, daß sie bey denselben nicht entstehen könne, indem diejenigen einwenden wollen, ein Pferd habe keine Galle. Zwar ist diesem Vorgeben in so weit nicht zu widersprechen, indem bekannt, daß ein Pferd eigendlich keine Gallenblase hat; dem ohngeachtet bezeuget doch die Erfahrung, daß die Leber eine Menge

Galle,

Galle zeuget, welche durch eine dicke Ader in das Gedärme nahe bey dem Magen läuft. Wird nun dieser Kanal oder Gang auf einige Weise gehindert und verstopft, so muß solche wieder zurük und in das Blut treten, wodurch also diese Krankheit verursacht wird.

Aeusserlich kan auch diese Krankheit von übermäßiger Kälte oder Hitze hergeleitet werden, als wodurch das Geblüte im ganzen Leibe entzündet wird.

§. 2.

Kennzeichen. Man kan diese Krankheit aus verschiedenen Umständen erkennen. Die Augen eines solchen Pferdes sehen gelb aus, das Maul inwendig desgleichen, welches dabey auch heiß ist, die Nasenlöcher sind weiter als sonst, die Adern unter der Zunge gelbe, die Ohren und Lenden schwitzend naß, indem die durchbitterte Feuchtigkeit ihren Ausgang durch die Schweislöcher suchet, der Mist und das Stallen ist gelbe, und ersteres auch dünne.

§. 3.

Wartung. Man muß den Stall im Winter mittelmäßig warm halten, im Sommer aber etwas kühle seyn.

Das Futter soll entweder in Gerstenmehl, oder Kleyen mit gepülverten Süßholz, Honig und Salpeter vermischt, bestehen.

Unter

Unter den Trank kan man etwas Mehl rühren, das Trinken laulich machen und es so dem Pferde zu saufen geben.

Im Winter soll man das Pferd warm zudecken und eine gute Streue machen.

§. 4.

Kur. Zuvor eröfnet man den Leib mit nachfolgendem Klystiere:

Nim Bingelkraut
Eibisch, jedes 2 Händevoll
Veilkraut, eine Handvoll
Agaricum, 1 Loth

siede dieses alles in einem neuen Topfe mit Schweinefleischbrühe ab, und presse es aus. Von dieser Brühe nim 2 Maas, darzu thue

Honig, 3 Loth
Schweineschmalz, 6 Loth
Salz, 2 Händevoll
von 7 Eyern die Dotter

vermische dieses zusammen mit der heissen ausgepreßten Brühe, und applicire es mit der Spritze laulich.

Drey Stunden nachdem dieses Klystier beygebracht worden, lasse man dem Pferde die Leberader schlagen, und darauf gebe man ihm des folgenden Morgens diesen Trank:

Nim Rhapontic, 2 Loth
Summach, 1 halb Loth
Tausendgüldenkraut 1 Handvoll
Galläpfel, 1 Loth

siede

siede es in 2 Maas Honigwasser, presse es hierauf aus und gieb dem Pferde die Hälfte davon auf einmal ein.

Das 17. Kapitel.

Von der Darmgicht.

§. 1.

Entstehung. Die Darmgicht ist nichts anders als eine Verstopfung der Oefnung nahe bey dem Mastdarme, die aus verschiedenen Ursachen zu entstehen pfleget; und zwar äuserlich von allzustrenger Arbeit, von kaltem Trinken auf eine Erhitzung, von faulen stinkendem Wassersaufen, schimlich Heu fressen, oder allzulangen Stehen in der Hitze, welches alles den Mist in den Gedärmen austroknet.

Innerlich wird dieselbe von den Blähungen verursacht, welche in dem dicken Darme eingeschlossen bleiben, ingleichen auch durch die Verstopfung des Mists.

§. 2.

Kennzeichen. Das Pferd gehet mit den Vorderfüßen strauchelnd, legt sich oft nieder, krümmet sich, ziehet alle 4 Füße zusammen, liegt dabey mehrentheils auf der rechten Seite. Der Bauch lauft auf, der Athem geht schnell, das Stallen wird beschwerlich, es zittert und bebet, springt oft auf, und fällt auch bald wieder nieder. Da diese Krankheit oft gefährlich ist, und wohl gar den Tod verursacht, so gehen diese Kennzeichen

chen des Todes noch vorher: der Athem wird immer enger und kürzer, der Schweiß, den die Schmerzen verursachen, ist eiskalt, und die Nase und Ohren desgleichen.

§. 3.

Wartung. Man bringe ein solches Pferd in einen reinen und warmen Stall und decke es wohl zu.

Das Futter soll nur allein in angemachter Kleye bestehen.

Den Trank aber soll man warm machen, und darunter etwas Gerstenwasser rühren.

§. 4.

Kur. Man muß für allen Dingen dahin bedacht seyn, den Mist heraus zu bringen, welches am besten mit der Hand verrichtet werden kan, alsdenn bediene man sich des Klystiers, welches darin bestehet:

Nim Maurrauten
Eibisch
Bingelkraut
blau Veilkraut, jedes 1 Handvoll

siede dieses zusammen in Fließwasser, oder, hat man fette Schweinefleischbrühe, so nehme man anderthalb Maas davon, und siede obige Kräuter darinne, drücke sie wohl aus, und thue ferner unter die Brühe

Agaricum, 1 Loth
Veilöl, 4 Loth
Dillöl
Kamillenöl, jedes 2 Loth
Baumöl, 1 Viertelpfund
Honig, 8 Loth
Koloquinten, 1 Quentlein
Salz, eine Handvoll
von 7 Eyern das Gelbe

mische es untereinander zum Klystiere und applicire es laulich; nachdem es das Pferd wieder von sich gegeben, so bähe den Bauch und die Weichen mit warmen Wein, und schmiere es hernach mit Oel, alsdenn mache folgenden Einguß:

Nim Hammelsbrühe, 1 Nösel
Köhlsaft, ein halb Nösel
Pfeffer, 1 Loth
Baumöl, ein Viertelpfund

mische es unter einander und gieß es laulich auf einmal ein.

Das 18. Kapitel.

Von der Dämpfigkeit.

§. 1.

Entstehung. Die Ursache dieser Krankheit bestehet entweder in einem dicken Blute, welches ohne Gewalt, wann es durch die rechte Herzkammer von dem ganzen Leibe zurük komt, nicht durch die Lungenäderlein dringen kan, und also durchforcirt werden muß, wozu eine heftigere

re Bewegung der Brust nöthig ist. Oder, so die Lungenbläslein, in welchen bey dem Athemholen die Luft aus und ein, vielleicht auch durch dieselbe in das Blut paßiren muß, mit zähem Schleim angefüllt, oder wenigstens an denen Seiten ausgeklebt sind. Weil nun die Lunge in diesem Stande die Luft ohne gewaltige Ausdehnung nicht fassen kan, so muß es heftig schnauben, und seine Brustkammer weit machen. Ja die Dämpfigkeit kan auch von einem allzudünnen Blute entstehen, weilen solches auf der Brust in die Aederlein dringen kan, worein kein Blut gehört, und also für solche nach Proportion viel zu dicke ist. Diese nächste Ursachen aber finden sich ein, wenn zum Exempel ein Pferd stark geritten wird; besonders wann man ihm vor dem Reiten viel zu saufen gegeben. Oder wann das Pferd ein starker Fresser ist, und naß heimgebrachtes, oder an einem feuchten Orte verwahrtes Futter zu fressen bekommen.

§. 2.

Kennzeichen. Die Dämpfigkeit eines Pferdes ist daran zu erkennen, wenn es durch Maul und Nase schnaubet, schwer Athem holet, die Seiten gewaltig hebt, und währendem athmen röchelt; bisweilen fließt ihm auch eine Feuchtigkeit zur Nase heraus. Man muß hierbey die Umstände wohl bemerken, und sie von denen andern unterscheiden, die auch mit einem kurzen Athem begleitet sind.

§. 3.

Wartung. Der Stall soll reine, trocken und nicht zu kalt, auch mit einer guten Streue versehen seyn.

Das Futter soll in angemachter Kleye oder Gerstenmehl bestehen.

Der Trank soll in reinem Wasser bestehen, welches aber etwas laulich gemacht werden kan.

§. 4.

Kur. Wenn man aus den Umständen erkennet, daß die Dämpfigkeit von einer Voll- und Dickblütigkeit herkomme, so ist vor allen Dingen nöthig, daß man dem Pferde zuvor zur Ader lasse. Wenn diese Krankheit mit einmal nicht nachlässet, so kan man das Aderlassen noch einmal wiederholen, dabey aber dem Pferde gnug zu trinken, aber mäßig zu fressen geben, und mit schwerer Arbeit verschonen. Wenn dieses also beobachtet wird, so kan die Krankheit ohne einigem Gebrauch von Arzeneyen gehoben werden. Ist aber schleimigte Materie vorhanden, so ist dem Aderlassen noch das Laxiren beyzufügen. Will aber die Besserung auf das Aderlassen und Laxieren nicht schleunig erfolgen, so bediene man sich dieses Mittels:

Nim Gummi Albanum
Ammoniacum, jedes 8 Loth
Klettenwurzel, ein halb Pfund
Benzoin, 4 Loth
Schwefelblumen, 3 Loth
Baumöl, so viel als nöthig

zerstosse

zerstosse alles zusammen in einen steinernen Mörser, und wenn alles wohl zerrieben, so thue das Baumöl darzu, daß es eine Masse wird, davon gibt man dem Pferde soviel als ein Hünerey groß ist.

Das 19. Kapitel.

Von dem Stein.

§. 1.

Entstehung. Diese Krankheit ist bey den Pferden seltener als bey den Menschen. Sie kan aber bey einem Pferde durch einen ungeschikten und unerfahrnen Reiter verursachet werden, wenn nemlich das Pferd zu lang geritten und man es niemahlen stallen lassen; denn daher sezt sich das tartarische und erdige Wesen aus dem Urin in der Blase als ein Sand, und weil die Blase über Vermögen ausgedehnt worden, so hat sie viel von ihrer sich zusammenziehenden Kraft verlohren, so, daß sie kaum im Stande ist, das gesamlete Urinwasser fortzudrücken, hingegen den Sand liegen lassen muß. Wann nun dieses öfters geschiehet, so samlet sich immerdar mehr Sand, klumpt sich, vermittelst des in der Blasen befindlichen Schleims, zusammen, und wird nach und nach hart. Wann sich nun einmal ein Stein formiret hat, der grösser ist, als die Höhle der Ruthen, oder überhaupt als die Harnröhre, so kan er bis auf eine erstaunliche Grösse zunehmen, weil sich immer mehr und mehr von Grieß an demselben

ben ansezt. Nierensteine werden seltener oder wohl gar niemalen bey den Pferden angetroffen. Auf diese Weise kan das gesundeste Pferd einen Stein in der Blase bekommen, wann auch in seiner Fütterung und Warte kein Fehler vorgegangen wäre. Am leichtesten aber kan der Stein verursacht werden, wenn man staubig Heu füttert, und solches nicht wohl vorher ausschüttelt, oder wann man ihm leimigtes, trübes Wasser zu saufen giebt.

§. 2.

Kennzeichen. Wenn ein Pferd sich oft anstellet, als wann es stallen wolte, und doch nicht stallet, oder nur ein wenig Urin von sich läßt, so ist daraus sicher zu schliessen, daß es den Stein hat. Dabey sind noch folgende Kennzeichen zu bemerken, wenn der Urin röthlich, dicke und trübe aussiehet, so ist daraus zu schliessen, daß sich entweder nur bloser Sand in der Blase befinde, oder der Stein ist noch nicht so hart, daß er nicht sowohl von der Natur selbst, als auch durch dienliche Arzeneymittel zum Abtreiben könne bewürket werden. Wann aber der Urin hell, oder wenigstens so abgehet, wie er bey den Pferden natürlich auszusehen pfleget, sich aber doch dabey die übrigen Zeichen eines vorhandenen Steins bemerken lassen, so ist aller Gebrauch der Arzeneymittel vergebens, es sey denn, daß der Stein nicht so groß wäre, daß er die Wege des Urins noch paßiren könne.

§. 3.

Wartung. Man bringe das Pferd in einen dunkeln Stall, der zwar warm aber nicht dunstig seyn soll, und mache ihm eine gute Streue.

Hart Futter soll man ihm nicht geben, sondern Kleyen, oder Gerstenmehl, oder hausbacken Brod.

Der Trank soll klares Fließ- oder Röhrwasser seyn, in welches zuvor diese Species abgekocht worden, als:

Arabischen Gummi, 4 Loth,
Eibischwurzel, 3 Loth

wenn es nach dem Abkochen noch laulich warm ist, so mische unter diesem Trank Haber- oder Gerstenmehl und gibs dem Pferde zu trinken.

§. 4.

Kur. Mit treibenden Arzeneymitteln wird hierbey wenig oder gar nichts auszurichten seyn. Gelinde Mittel sind von besserer Würkung. Auch ein erweichendes Klystier wird hierbey dienlich seyn. Nächst diesem gebrauche man folgenden Einguß:

Nim Balsam Copaiva, 3 Quentlein
zwey Eyerdotter

Mische es wohl untereinander und thue darzu

Eibischsyrup, 4 Loth
süssen Salpetergeist, 3 Quentlein

vermische alles mit einem Nösel Wein, giesse es dem Pferde ein, und laß es 3 Stunden darauf fasten.

Das 20. Kapitel.
Von dem Herzklopfen.

§. 1.

Entstehung. Das Herzklopfen oder Herzzittern entstehet aus verschiedenen Ursachen. Aeußerlich kan es von einer jählingen Erhitzung oder Erkältung verursachet werden, oder von grosen Hunger und Durst, ingleichen wenn ein Pferd zu viel kalte und blähende Speisen gefressen, gefrohrnes Wasser gesoffen, in einem dämpfigten heissen Stall stehen muß; auch kan es von giftiger Thiere Biß entstehen.

Innerlich wird es von überflüssiger Feuchtigkeit, verbrannter Galle, von Würmern, so bis zum obersten Magenmund hinauf steigen, am allermeisten aber von Verstopfung der Adern, welche nach dem Herzen zugehen, herrühren.

§. 2.

Kennzeichen. Man kan diese Krankheit daran erkennen, wenn an der linken Seite zwischen dem Schulterblate und dem Gurte eine starke Bewegung ist, daß es scheinet, als wenn die Rippen zerspringen wolten.

§. 3.

Wartung. Der Stall soll temperirt und trocken seyn, das Pferd aber mit warmen Decken beleget werden, dabey auch eine gute Streue nöthig ist.

Das

Das Futter soll aus angemachter Kleye bestehen.

Desgleichen kan man unter das Trinken auch etwas Mehl rühren.

§. 4.

Kur. Wenn die Krankheit von Hitze entstanden, so soll man zuförderst zum Aderlassen schreiten, wenn es auch des Tages zweymal geschehen solle, dabey man folgenden Einguß zubereiten soll:

Nim Borretsch
Ochsenzungen.
Melisse, jedes 3 Hände voll.

thue dieses zusammen in ein Maas Wein, koche es wohl, und gieß es dem Pferde laulicht ein.

Das 21. Kapitel.

Von der Herzschlächtigkeit.

§. 1.

Entstehung. Die Herzschlächtigkeit wird dadurch verursacht, wenn ein Pferd mit schwerer Arbeit beladen und übertrieben wird. Wenn ein Pferd als Fohlen, gefroren, faul Gras gefressen, und faules stinkendes Wasser gesoffen, welches sich nach und nach sammlet, und sodann in die Herzkammer tritt.

§. 2.

Kennzeichen. Ein solch Pferd hat Beängstigung um das Herz, schwitzet oft,

ist traurig, wird mager, die Haare des Leibes stehen über sich, und der Herzenpuls ist stark und ungleich.

§. 3.

Wartung. Der Stall soll reine und nicht dunstig seyn.

Das Futter muß man ganz und gar abändern, statt des Habers soll man ihm Kleyen füttern, und das Heu ist auch ganz und gar wegzulassen. Solte sich diese Krankheit im Frühjahre ereignen, so kan man das Pferd ins Gras gehen lassen. Abgeschrapfte Gerste ist mit gutem Nutzen zu gebrauchen.

Unter das Trinken soll man Gerstenmehl ververmengen.

§. 4.

Kur. Das Klystiren ist das erste Mittel, so hierbey sonderlich nöthig seyn will. Man bereitet es also:

Nimm Hundsgraswurzel
Färberröthe
Mannstreuwurzel
Kapernwurzel
Hauhechelwurzel, jedes 2 Loth,

stose es zusammen, laß die Wurzel eine Viertelstunde mit 5 Maas Wasser kochen, drucke den Saft aus, durchseihe es, thue anderthalb Pfund merkurialisch Honig darunter, applicire es dem

Pfer-

Pferde des Abends, und wiederhohle es den 6. Tag darauf wieder.

Nach dem Klystiere kan man dem Pferde folgenden Einguß geben.

Nimm weiß Wullkraut
Huflattig, jedes 2 Hände voll

hacke es klein, thue darzu Polychrestensalz 1 Loth, siede es in einem neuen Topf, wenn es vom Feuer, so thue 1 Loth Mohnsaamenblumen darzu, laß es wieder laulicht werden, durchseihe es, und gieß davon 12 Tage, einen Tag um den andern ein.

Das 22 Kapitel.

Von den Fiebern der Pferde.

§. 1.

Entstehung. Das Gebäude aller Thiere ist so künstlich eingerichtet, daß, so bald sich irgendwo etwas findet, welches die Verrichtungen dieses oder jenen Theils hindert, so wacht die Natur alsbalden auf, und sucht diesen schädlichen Gast mit Gewalt hinaus zu stossen. Dieses verrichtet sie gemeiniglich durch ein Fieber. Die Säffte der Pferde werden, durch allerley Dinge verunreiniget, daher denn selbe diese wohlgemeinte, aber nicht allezeit zum besten ausschlagende Krankheit nicht mißgönnet worden. Es sind aber auch hier der Fieber, wie bey denen Menschen, vielerley, nachdem sie nehmlich von einer Ursache entstehen, oder nachdem sie mit verschiedenen Zufällen begleitet sind.

§. 2.

§. 2.

Kennzeichen. Wann ein Pferd ohngefähr an dem ganzen Leib erkaltet, zu zittern anfängt, und nach diesem heiß wird, den Kopf und Ohren sinken läst, nach 12 bis 16 Stunden sich wieder ein wenig erholt, besonders aber wenn dieser Anfall nach einem oder 2 Tagen wieder kommt, so darf man versichert seyn, daß das Pferd das kalte Fieber habe. Die kalte Fieber bey denen Pferden sind nicht so regelmäßig als bey denen Menschen, dann man kann nicht sagen, daß sie ein alltägig 3 oder 4 tägig Fieber haben, sondern die Paroxismi kommen ungleich, und selten läst die Hitze ganz nach.

§. 3.

Wartung. Der Stall soll mittelmässig warm, und trocken, und das Pferd warm zugedeckt seyn.

Das Futter soll aus Gerstenmehl bestehen, kaltes Trinken soll man einem solchen Pferde nicht geben.

§. 4.

Kur. Währendem Frost kan man das Pferd warm zudecken, ihme aber weder etwas zu fressen oder zu sauffen anmuthen, wann aber der Frost vorüber, so wird folgender Einguß nicht undienlich seyn:

Nimm guten weissen Wein 2 Pfund.
Theriac 2 Loth.
Langen Pfeffer 1 Loth.
Gifft-Lattwerge 2 Loth,
Haber-Oel 1 Loth.

Dieses unter einander gemischt, und dem Pferd warm eingeschüttet.

Ist nun der Paroxysmus vorüber, und man findet, daß das Pferd etwas besser, als den Tag vorher, so giebt man ihm eine Purganz, welche nach der Gröse und Stärke des Pferdes in 4 und ein halb biß 5 Loth von meiner Pillenmasse bestehen kan. Bey dem Purgiren muß man sich aber wohl in acht nehmen, daß man dem Pferde nicht schade. Dann man hat aus der Erfahrung gelernt, daß ein Pferd selten vor 24 Stunden von einer Purganz angegriffen wird. Würde es nun geschehen, daß die Würkung der Purganz gerade zu der Zeit sich äuserte, wo das Pferd wieder mit dem Parorismo befallen wird, so würde es nicht zu geringem Nachtheil desselben gereichen, weil man zu dieser Zett den Schweiß mehr zu befördern suchen muß. Dahero ist es fast besser, man warte vor der Purganz den zweyten Paroxismus ab, damit man wisse, wie groß etwa darzwischen Raum seye, sollte solcher allenfalls nicht länger als 24 Stunden seyn; so muß man dem Pferd vor dem Ende des Paroxismi die Pillen eingeben, damit sie ihre Würkung verrichten, ehe der folgende Paroxismus kommt. Bey jedem

Abfall aber kan man obigen Einguß bereiten, und dem Pferde einschütten.

Es ist kein Zweiffel, daß, wann auch der Paroxysmus nach der Purganz nicht ausbleibet, der wiederholte Einguß das Fieber völlig curiren werde. Solte aber wider Vermuthen solches nicht aufhören, so kann man folgendes Mittel gebrauchen.

Nimm Chaquerill 8 Loth.
Enzian 6 Loth.
Gewürznelken 1 Loth.
Spiesglasleber 4 Loth.
Küchensalz 4 Loth.

Dieses untereinander zu einem Pulver gemacht, und des Tages dreymahl jedes mahl 2 Loth davon unter dem Futter, welches meistentheils aus warm angemachten Kleyen bestehen muß, oder mit Wacholdergeselz zu Pillen gemacht, eingegeben. Das Fieber wird sich auf diese Weise unfehlbar verliehren.

Die beschriebene Arten von Fiebern sind selten gefährlich, doch so beschaffen, daß, wann ein damit behaftetes Pferd verabsäumet, oder unrecht tractirt wird, solches entweder in eine Krankheit, welche gefährlicher ist, verfällt, oder seine edle Art verliehrt, und ausgemustert werden muß. Mit denen hitzigen Fiebern aber hat es eine ganz andere Beschaffenheit. Diese sind überhaupt weit gefährlicher, doch aber, weil es

de-

deren verschiedene Gattungen giebt, eine mehr als die andere.

Das 23 Kapitel.

Von denen gutartigen hitzigen Fiebern.

§. 1.

Entstehung. Es geschiehet bisweilen, daß ein Pferd überritten wird, allzu viel neuen und noch nicht völlig ausgetrockneten Haber frißt, und durch jenes einen geschwinden Umlauf, durch dieses aber eine Gährung, auf beyderley Art aber ein Fieber und zwar ein hitziges Fieber bekommt.

§. 2.

Kennzeichen. Diese Krankheit wird daran erkennt, wenn das Pferd gar nichts mehr oder doch sehr wenig frißt, matt und daumlend wird, den Kopf hängt, trübe Augen bekommt, und ohne gegebene Gelegenheit über den ganzen Leib schwitzt

§. 3.

Wartung. Diese ist wie im vorhergehenden Kapitel gedacht worden, in allen einerley.

§. 4.

Kur. Bey sogestalten Sachen ist gleich balden nöthig, daß man demselben eine Ader an dem

dem Halse öfne, und mit der Aderlaß ja nicht zu lang warte, damit es nicht zu spät werde, weil, wann die Hitze überhand genommen, das Aderlassen höchst gefährlich ist. Nach diesem sind niederschlagende und gelinden Schweiß treibende Sachen zu gebrauchen, als z. E.

Nimm Enzian, Galgant, jedes 3 Loth.
Gewürznelken, ein halb Loth.
Gebrant Hirschhorn, ein halb Loth.
Temperierpulver, ein und ein halb Loth.
Zimmet, ein halb Loth.
Saffran, ein Quentlein.

Diese Stücke stößt man, und giesset ein Maas schwarz Kirschenwasser darzu, theilt das ganze in 3 Theile, und schüttet dem Pferd einen Theil davon Morgens, den andern Nachmittags, und den dritten Theil des Nachts ein, decket es dabey warm zu, und gibt ihm warm angemachte Kleyen zu fressen, und Mehlwasser zu sauffen. Wann die Hitze continuirt, so verfährt man täglich auf diese Weise, ausser daß man durch tägliches, ja des Tags nach befindenden Umständen wiederhohltes Clystiren, den Leib offen zu halten, und Unreinigkeiten abzuführen, suchen muß. Das Clystiren kan folgender massen zubereitet werden: Man nimmt

Senesblätter, 6 Loth.
Metallensaffran,
Weinsteinsalz, jedes 2 Loth.
Gartenrauten, 3 Hände voll.
Hollunderblüthe, 2 Hände voll.

Die

Diese Stücke werden in 3 Maas Wasser gekocht, und zu jedem Clystier muß man drey Nösel davon nehmen, und das Gelbe von drey Eyern und 6 Loth Leinöhl dareinthun.

Das 24. Kapitel.

Von den bösartigen hitzigen Fiebern.

§. 1.

Entstehung. Die Ursache von dieser Krankheit ist offt in, offt ausser dem Pferd zu suchen. In dem Pferd trifft man sie an, wann eine vorhergehende gutartige Krankheit übel kuriret worden, und die davon zurück gebliebene Unreinigkeit und scharfe Materie durch irgend eine Gelegenheit aufgerühret und in Gährung gebracht wird; ausser dem Pferd aber, wann solches faul und stinkend Wässer zu sauffen, und leimichtes, schleimicht, und mit bösem Thau benetztes Futter zu fressen bekommet, welches einen Nahrungssafft gibt, der zur Fäulung inclinirt. Oder wann es eine Zeitlang neben einem oder mehr Pferden, die mit dergleichen Krankheit behafftet sind, in einem Stall stehet.

§. 2.

Kennzeichen. Diese unterscheiden sich von den vorigen darinnen, daß der Gaumen und Zunge des Pferdes schwärzlicht, heiß

trocken und spröde, der ganze Leib heiß, die Ohren aber kalt, jene Krankheit leicht zu heilen, und selten tödtlich, diese aber jederzeit höchst gefährlich ist.

§. 3.

Wartung. Der Stall soll temperirt und trocken seyn, und das Pferd mit Decken warm gehalten werden.

Das Futter soll nicht rohe, sondern entweder in geschrothenen Hafer oder Gerstenmehl bestehen.

Zu den Tranke soll man Fließwasser nehmen, darin siede man

Enzian,
Meisterwurzel, jedes 3 Loth.
Holwurzeln,
Tausendgüldenkraut, jedes 1 Handvoll
Salpeter, 3 Quentlein,
Gerste 1 Handvoll
Bergmünze, 1 Handvoll.

§. 4.

Kur. Bey dieser Krankheit ist das Purgiren niemahls zu rathen, weilen durch die purgirende Dinge das Blut noch mehr zertheilt wird, welches in dieser Krankheit ohnehin, wegen der anfangenden Fäulniß allzuwenig Zusammenhang hat, sondern es ist sicherer, daß man die in den Säfften des Pferdes entstandene Unreinigkeit und schädliche Schärfe durch die Schweislöcher auszutreiben suche. Aderlassen kann man auch nicht,

ausser gleich in dem Anfang, oder wann hier und da sich eine Entzündung ereignen solte, in welchem Fall man Abzugs halber eine Aderlässe zulassen kan.

Die Hauptabsichten bey der Kur gehen also dahin, daß man die Fäulniß in dem Blut und übrigen Säfften hemme, die daher entstandene Hitze dämpfe, und die erzeugte Unreinigkeit austreibe. Einige rathen in diesen Fiebern, man solle eine Nösel guten Brandtewein nehmen, denselben in ein grosses Glas thun, und 2 Loth des stärksten Vitriolgeistes Tropffenweis darein giessen; wann die Aufwallung zu Ende ist, so giesset man den 4ten Theil von dieser Mischung in einen Eymer voll Wasser, welches man hernach dem Pferde zu sauffen gibt. Mit diesem Medicament begegnen sie der ersten und zweyten Absicht ungemein, denn es wehret sowohl der Fäulniß als Hitze, und ich kan es im geringsten nicht mißrathen. Wann man nach diesem Gebrauch oder auch während demselben dem kranken Pferde etwas eingiebt, welches die Unreinigkeit durch den Schweis ausfördert, so hat man eine völlige Kur.

Nim Gifftlatwerge, 2 Loth.
Wacholderbeere,
Enzian, von jedem 1 Loth.
Gereinigten Salpeter 3 Quentlein.

Aus diesen Stücken macht man mit anderthalb Nösel warm Bier eine Mixtur, gießt es dem Pferde ein, läßt es in einem wohlvermachten

Stalle wohl zugedeckt stehen, und wann man etliche Tage damit continuirt, so giebt man ihm nach verspührter Besserung, eine Dose von meinen LaxierPillen, worauf sich der Appetit zum Futter wieder zeigen wird. Es ist aber nöthig, daß, wann die Krankheit völlig vorüber und das Pferd wieder vollkommen gesund zu seyn scheinet, man demselben doch noch 8. bis 10. Tage täglich einmahl ein paar Löffel voll, gepulverten Enzian unter das Futter mische, theils, den geschwächten Magen damit wiederum zu stärken, theils, das zu befürchtende Recidiv dadurch zu verhüten.

Das 25 Kapitel.

Von denen pestilenzialischen Fiebern.

§. 1.

Entstehung. Von dieser Art von Krankheit, hat man viel einzelne Schrifften. Dann der Schaden welcher entstehet, wann sie in einem Land einreißt, macht, daß Gelehrte und Ungelehrte ihre Aufmerksamkeit darauf verwenden. Die Ursachen dieser Krankheiten muß man in der Witterung suchen. Ob diese von denen Gestirnen bestimmt werde, überlasse ich denen, die Krafft ihrer Wissenschafft berechtiget sind, davon zu urtheilen. Die Witterung verändert die Lufft, macht sie nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit dick, dünn, heiter, trüb, rein und unrein. Diese Lufft wird von denen Thieren eingeschnaufft,

schnaufft, und wie einige Gelehrte behaupten wollen, auch durch die zurückführende Schweislöcher an der Haut gleichsam eingesogen. Wann nun dieselbe mit einer solchen Materie angefüllt ist, welche mit denen Säfften dieses oder jenen Thiers eine schnelle Gährung zu verursachen im Stande ist, so entstehet ein hitziges Fieber. Hat diese Materie einmahl die Gährung in einem thierischen Körper passirt, und den grössesten Theil der thierischen Säffte in ihres gleichen verwandelt, so werden andere von dieser Gattung um so eher angesteckt, als ihnen der Gifft ähnlicher gemacht worden ist. Nicht nur allein aber die Lufft, welche von diesen Thieren eingesogen worden ist, verursachet eine pestilenzialische Seuche, sondern auch das von einer solchen Lufft inficirte Futter und Getränke, welches gleiche Veränderung, als wie die unreine Lufft, in dem thierischen Körper macht.

§. 2.

Kennzeichen. Ob nun wohl der pestilenzialischen Seuche allen denen Krankheiten gegeben wird, welche die Thiere schnell und in grosser Menge dahin raffen, so ist doch ein grosser Unterschied darunter. Dann es grassirt oft eine Seuche unter dem Hornvieh, Pferde, Schaafe und Schweine sind gesund; und so fallen die Pferde oft häuffig, und unter dem andern Vieh spühret man von keiner Krankheit nichts. Es ist also zu vermuthen, daß gleich wie die Säffte

te einer jeden Gattung, auf eine gewisse Art bestimmt, und von den andern eine unterschiedene Natur haben, also auch diejenige Materie, welche die Pferdepestilenz verursachen solle, von der Natur seyn müßte, daß sie mit allen oder nur einer Art von Säfften der Pferde, eine ausserordentliche Gährung verursache, herentgegen aber Säffte anderer Thiere nicht beunruhige.

Nicht nur allein aber dieser Unterschied, ist in denen pestilenzialischen Krankheiten bemerkt worden, sondern sie sind auch bey einer Gattung Thiere sehr verschieden, man bemerkt selten eine Seuche, welche in allen Stücken mit derjenigen übereinkommt, welche schon einmahl grassirt. Es scheinet also auch aus diesem Grunde schwer zu seyn, zum voraus Mittel anzugeben, welche in einer künftigen Pestilenz nützlich seyn sollen.

Weil aber doch die Ursache dieser Seuche, in ihren Haupteigenschafften einander ähnlich seyen, nehmlich, daß sie eine schnelle und heftige Gährung in dem Blut verursachen, so kan man auch solche Mittel vorschlagen, welche diesen bößartigen Eigenschafften überhaupt entgegen gesetzt, und eine Gährung zu verhüten, oder, wann sie schon wirklich angefangen, solche zu dämpfen im Stand seyn. Man wird auch mit solchen Mitteln, bey dem Anfang einer Seuche ziemlich zurechte kommen, wann sie aber schon überhand genommen, so nimmt man ohnehin, von Seiten eines jeden

Orts

Orts hohen Obrigkeit solche Maaßregeln, daß dem ferneren Uebel gesteuret wird.

§. 3.

Wartung. Derjenige also, welcher seine Pferde von einem solchen gefährlichen Uebel bewahren will, muß 1) vor allen Dingen den Stall rein halten, damit die von faulenden Excrementen aufsteigende Dünste, dem gifftigen Ferment keine Nahrung geben. 2) Den Stall fleißig, und wo es ohne Feuersgefahr geschehen kan, mit einem flammenden Feuer ausräuchern, damit theils die von den Pferden verschlungene balsamische Theile, der zu befürchtenden Fäulniß wehren, theils die Flamme, die in dem Stall sich wirklich aufhaltende gifftige Materie verbrenne, und eine Gährung und Fäulniß zu erregen untüchtig mache. 3) Das Putzen und Striegeln bey denen Pferden niemahlen versäumen, damit die Schweislöcher derselben offen gehalten, und die gifftige Materie, welche sich schon in die Adern des Thiers eingeschlichen, sowohl von der Natur, als von denen Arzeneyen ausgetrieben werden könne. 4) So lang die Seuche währet, den Pferden täglich eine Arzney geben, welche der Gährung und Fäulniß wehret, und eine gelinde Ausdünstung verursachet. Der erste und dritte Punct, dependiren von dem Befehl des Herrn, und von dem Fleiß und Unverdrossenheit des Stallknechts. Was den zweyten anbelangt, so kommt es nur darauf an, daß man

solche Species wähle, welche bey dem Verbrennen, ein balsamisches Oel von sich dünsten, als da sind Wacholder- Lerchen- Tannen- Fichten- und besonders das Wurzelnholz von diesen Bäumen. Mastix, Weyrauch, stinkender Assant, Storax können von Wohlhabenden auf die Flamme gestreut werden. Der vierte Punct bestehet darinnen, daß man nicht nur wirklich angesteckten Pferden mit Arzeneyen wiederum auf und zurecht helfe, sondern auch vornehmlich so viel immer möglich, die Gesunden vor der Ansteckung verwahre.

§. 4.

Kur. Es ist kein sicheres Mittel, Gesunde zu verwahren, als wann man mit denenselben aus dem Stall, ja gar aus dem Ort, wo die Seuche eingerissen, ausziehet, und zwar, wann es möglich, demjenigen Wind, welcher entweder meistentheils in selbigem Land, oder wenigstens alsdann beständig wehet, entgegen reiset. Doch findet man öfters, daß man dem Uebel nicht entfliehen kan. Dann wie leicht ist es geschehen, daß gleichsam der Saame zu einer neuen Seuche, in der Pferdsdecke, in denen wollenen Kleidern der Knechte, oder eines der Nachricht von der Heymat bringt, mitgebracht wird, und hier eben so stark wachse und um sich wurzle, als an dem ersten Ort. Wie bald ists geschehen, daß auch bey der gebrauchten Vorsicht, gegen den Wind zu reisen, der Wind durch eine Wettersveränderung sich drehe,

einen

einen entgegen gesetzten Streich nehme, und dem neuerwählten Ort, das pestilenzialische Gifft zuwehe.

Daher man nöthig hat die Säffte der Pferde, durch bekannte und bewährte Mittel so zu präpariren, daß sie derjenigen Gährung, welche das Gifft zu erwecken pflegt, widerstehen, und die festen Theile so zu stärken, daß sie das eingenommene, gleich balden, ehe es sich recht insinuiret, wieder ausstossen können. Weilen nun die Veränderung, welche von dem pestilenzialischen Gifft in dem Blut und andern Säfften verursacht wird, in einer Zertheilung und Verdünnerung derselben bestehet, so muß man solche Mittel wehlen, welche dieselbe coaguliren und dick machen, hierzu kan man Wein- nnd Biereßig, Vitriol, Salz, Schwefel und andre saure Geister gebrauchen, und weil es nicht genug ist, wann man nur das würkliche Gähren in dem Blut hindert, sondern auch das Ferment selber auszutreiben suchen muß, so kan man diese Säure mit Schweißtreibenden Dingen versetzen. Als

Nim Lachenknoblauch, eine Hand voll.
Meisterwurzel,
Eberwurzel,
Enzian, von jedem ein Loth.
Mohnsafft, zehen Gran.

Giesse ein Nösel heissen Weinessig darüber, und lasse es eine Stunde auf einer Glut stehen, ohne daß es siedet, hernach presse es aus, und giesse

es dem würklich angesteckten Pferde ein, oder, wann man das Anstecken nur befürchtet, so kan man diesen Trank alle Tag Morgens früh zur Helfte einem Pferde beybringen. Oder

Nim Angelica,
Tormentilwurzel,
Bertramwurzel,
Galgant, von jedem 6 Quent.

übergiesse es mit einem Nösel siedend Wasser, und lasse es über Nacht stehen, alsdann presse es durch, und zu dem durchgepreßten thue ein Quentlein Vitriolgeist. Diesen Trank kan man ebenfalls sowohl zur Kur als zur Präservation gebrauchen. Will man sich aber bey einer solchen Seuche mit dem Eingiessen nicht bemühen und doch seine Pferde präserviren, so kan man folgendes Pulver täglich unter das Futter mischen.

Nim Wachholderbeeren 2 Loth.
Enzian,
Baldrian, von jedem ein Loth.
Kampher, ein halb Loth.

Mache es zu einem zarten Pulver, und gieb einem Pferd den vierdten Theil davon des Nachts unter dem letzten Futter. Wollte solches ein Pferd nicht fressen, oder wäre das Thier schon von der Krankheit angegriffen, und hätte also den Appetit zum Fressen verlohren, so kan man solches mit Wacholdergeselz in Pillen verwandeln, und ihm diese beybringen.

Das

Das 26. Kapitel.

Von der Rehe.

§. 1.

Entstehung. Die Rehe wird von einigen Pferdeverständigen in dreyerley Gattungen unterschieden, als die Futterrehe, Wasserrehe und Windrehe, sie kommen aber alle in der Hauptsache überein, und werden auch durch einerley Mittel gehoben. Die Rehe, sie mag nun genennet werden wie sie will, entsteht überhaupt daher, wenn ein Pferd sogleich nach der Fütterung entweder zu scharf geritten, oder mit schwererer Arbeit beleget und übertrieben worden, mehr als die Kräfte des Pferdes ertragen können, oder aber auch wann es überfüttert, bey gutem Futter lange stehen müssen und gar keine Bewegungen hat, und nach einer Erhitzung sogleich ins Wasser geritten wird.

§. 2.

Kennzeichen. Man kan diese Krankheit sogleich gewahr werden, denn ein Pferd das rehe ist, ziehet die Lenden und Weichen ein, stellt alle 4 Füße zusammen, kan die Knie nicht wohl biegen, wenn es fällt kan es schwerlich aufgebracht werden, die Füße werden immer steifer, es stallet mit Zwang, und hat dabey einen heissen und stinkendem Athem.

§. 3.

Wartung. Der Stall soll mittelmäßig warm und trocken seyn, das Pferd warm zugedekt, oft geführet, im Stalle aber Abendszeit

auf-

aufgeheftet werden, damit es sich nicht legen kan.

Das Futter soll wenig seyn, auch nicht in Hafer, sondern gut Gras, Heu mit Salniter besprengt, und Kleyen bestehen.

Das Trinken soll man ihm auch nicht überflüßig geben. Man muß es laulich machen, darunter Kleyen und gepülverte Holunderwurzel oder Rinde thun, und es ihm so zu saufen geben.

§. 4.

Kur. Sobald man verspühret, daß ein Pferd rehe ist, so soll man ihm beyde Bugadern öfnen, und Ruhe lassen. Den 4ten Tag nach dem Aderlassen mache man nachfolgenden Einguß zurechte:

Nim den Saft von Scordien 6 Loth, oder die gesodene Brühe 1 halb Nösel,
Knoblauchssaft 4 Loth
Zwiebelsaft 1 halb Nösel
Mithridat ein halb Loth
Schlangenpulver 1 Quentlein
Wein ein halb Nösel

mische alles untereinander, und gieß es dem Pferde auf einmal ein. Sobald man siehet, daß es sich zur Besserung schicket, so muß man das Pferd nicht in dem Stalle stehen lassen, sondern alle Tage, Morgens früh, und Abends vor der Sonnen Untergang, eine halbe Stunde gemächlich ausreiten, auf diese Weise wird das Pferd in kurzer Zeit seine beugsame Glieder und die vorige Gesundheit wieder erhalten.

Das 27. Kapitel.

Von den Augenkrankheiten.

§. 1.

Entstehung. Die Augen bey den Pferden sind eben auch gar vielerley Krankheiten unterworfen. Sie können innerlich von Entzündungen, Flüssen, Vollblütigkeit und galligter Schärfe des Geblüts entstehen. Aeusserlich wird sie verursacht durch Rauch, Staub, Hitze, scharfer Luft, übertriebnes Arbeiten, Schlagen, und wenn einem Pferde etwas in die Augen fällt.

Die von einem äusserlichen Zufalle herrühren sind kenntbarer, und man wird sie auch um so viel eher gewahr; die aber aus innerlicher Ursache entstehen, sind nicht so kenntbar. Ein Pferd kan den Staar haben, ohne daß man es anders, als aus den Handlungen gewahr wird. Es kan sogar mit beyden Augen blind seyn, ohne daß man es an den Augen sehen solte. Der Staar ist verschieden, und man nennt deren dreyerley Gattungen, der weisse Staar, der graue, und der schwarze, welcher nicht zu heilen ist. Der Staar entsteht entweder von subtilen, oder von dicken, zähen und kalten Feuchtigkeiten, so vom Kopfe herabfallen, und sich entweder auf den Krystall, oder auf den Augapfel setzen, und sehen, wenn sie vollkommen sind, nicht anders aus, denn ein Fell. Wenn solches Fell auf dem Krystall sitzet, und licht aschenfarbig und hell ist, so hat es nichts zu sagen, denn man kan es leicht durchs Lecken vertrei-

treiben; sizet aber das Fell auf dem Augapfel selbst, und ist wolkigt und dunkel, so ist es gefährlich, und der schwarze Staar zu besorgen.

Der schwarze Staar ist sowohl bey Menschen als Thieren unheilbar. Die nächste Ursache ist in dem nezförmigen Häutlein zu hinderst in dem Auge. Dieses Häutlein ist nichts anders, als der ausgebreitete Augennerve, welcher die ganze innere und hintere Höhle des Auges überziehet, und ist eigendlich der Ort, worauf sich die Bildlein abmahlen, und folglich das vornehmste Werkzeug zum sehen. Da nun dieses Häutlein aus einem nervigten Gewebe bestehet, so ist möglich, daß durch diesen oder jenen Zufall der Hauptnerve gedruckt, zusammen gezogen, versehrt und ausgetrocknet, folglich der Einfluß der Lebensgeister in dieses Häutlein gehemmt, und es gegen den Einfall des Lichts, und der sehbaren Bilder unempfindlich wird. Wenn dieses also geschiehet, so muß folglich das Pferd blind seyn. Und dieser Blindheit kan durch kein Mittel abgeholfen werden.

§. 2.

Kennzeichen. Wird man aber an den Bewegungen der Augen einen solchen Fehler gewahr, wobey die Feuchtigkeit oder das Fell, so sich in dem Augapfel zwischen dem Häutlein und der krystallinen Feuchtigkeit sehen läßt, weißlig aussieht, und sich nach dem himmelblauen lenkt, aschenfarb oder gelb ist, sonsten aber hell, klar,

klar, durchscheinend, und, wann mans mit den Händen angreift, bald da bald dorthin weichet. Ereignen sich diese Zeichen des Staars, so ist zu hoffen, daß demselben noch könne geholfen werden; wenn aber die Feuchtigkeit dick, schwülig und hart ist, so ist alle Hülfe vergebens.

§. 3.

Wartung. Der Stall soll wohl verwahret seyn, daß keine Sonne hineinscheine, auch nicht dunstig oder kalt, aber mit einer guten Streue versehen seyn.

Das Futter soll in Kleyen oder Mehl bestehen, darunter kan man mischen:

Fenchel
Anis
Kümmel
Gemsenwurzel
Großklettenwurzel, von jedem gleichviel.

In den Trank kan man diese Species auch abkochen, und dem Pferde laulich zu trinken geben.

§. 4.

Kur. Diese Blindheit oder Staar, wenn es nicht der schwarze ist, kan noch in Zeiten kurirt werden. Ehe man aber zu andern Mitteln schreitet, ist das Klystieren das nothwendigste, welches aus folgenden bestehen soll:

Nim

Nim Leinöl, ein halb Pfund
Honig, 4 Loth
Koloquintenmark
Lerchenschwam, jedes 1 Loth
Scammonea, 1 Quintlein
Extract. Caßia, 4 Loth
Salz, 1 Handvoll

Dieses alles in reinem Fließwasser gekocht, und dem Pferde beygebracht.

Man muß auch bey dergleichen Blindheiten, wenn sie von einer Vollblütigkeit herzuleiten sind, das Aderlassen nicht vergessen, und dem Pferde eine Halsader öfnen, nächstdem folgendes Pulver gebrauchen:

Nim gelben Präcipitat, 2 Quentlein
Haselwurzelkraut, 1 Loth

Mache es zu einem sehr feinen Pulver, und blase davon dem Pferd eine Messerspitze voll durch eine Federkiel, oder Tobakspfeife in beyde Nasenlöcher. Wann man siehet daß das Pferd davon nicht zu stark angegriffen wird, so kan man die Portion stärker nehmen. Dieses Pulver macht die Nase fliesend, reiniget das Haupt, eröfnet die Verstopfung, und kan also diese Blindheit, wann sie anders nicht unheilbar worden, am besten heben. Man kan sich dieses Pulvers so lange bedienen, bis man eine Veränderung oder Besserung an den Augen gewahr wird. Solte sich nur im geringsten eine Besserung vermerken lassen, so muß das Aderlassen alle 14 Tage, das Pulver täglich, das Klystieren aber alle 8 Tage befolget werden.

Ist

Ist es mit dieser Kur in so weit geglückt, daß das Pferd sein völliges Gesicht wieder bekommen, so wird wohl gethan seyn, wenn man einem abermaligen gleichen Zufall vorzukommen, sich folgenden Pulvers zu Zeiten bedienet:

Nim Rinde von wilden Kastanien,
Baldrianwurzel
Meisterwurzel
Eberwurzel, von jedem 8 Loth
Fenchelsaamen, anderthalb Loth
Koriander, 4 Loth

Mache es zu einem feinen Pulver, und gieb dem Pferde täglich 3 Loth 14 Tage nach einander. Nebst dem Gebrauche dieses Pulvers kan man auch folgenden Ueberschlag bereiten:

Nim Rosmarie,
Weinrauten,
Schellkraut
Poley, von jedem eine Handvoll.

Siede es eine Zeitlang in einem Maas rothen Wein, und wann es den lezten Sod thun soll, so thue ein Quentlein Safran darzu, setze es vom Feuer, laß es erkalten, tunke ein Bäuschlein von Leinewand hinein, und lege es dem Pferde über das Auge. Mit diesem Ueberschlage muß man noch eine Zeitlang nach dem Pulver continuiren.

Eine eben nicht seltene Augenkrankheit ist auch, wann die Pferde Stern- oder Staarblind sind, das ist, wenn sie den weissen oder grauen Staar haben. Diese Blindheit ist nicht so un-

kenntbar als die vorige; dann was sonst in des Pferdes Auge schwarz siehet, erscheinet hier weiß oder grau. Der verlezte Theil hierbey ist die krystallinische Feuchtigkeit. Bey einem staarblinden Pferde ist entweder nur allein dieses Häutlein dunkel und undurchsichtig, oder es sind die Fasern des ganzen krystallinischen Körpers verstopft und also undurchsichtig gemacht worden. Diese Blindheit kan mehrentheils von einem schleimigten dicken Blute, welches entweder von einem schleimigten Futter, oder durch einen übeln Magen erzeuget wird, herkommen; oder es kan auch durch eine jede Vollblütigkeit geschehen, wann nemlich dadurch der Kopf, und mithin auch die Augen eingenommen, die Blutadern ausgedehnt, diejenige aber, welche die durchsichtige Feuchtigkeit in sich halten, zusammen gedruckt, und also verstopft worden.

Wann man den Anfang entweder nicht wahrgenommen, oder versäumet hat, oder nicht kuriren können, und der ganze Stern weiß und recht undurchsichtig ist; so rathen einige folgende Operation dabey vorzunehmen: Man soll den Abend vorher dem Pferde nichts zu fressen geben, den Morgen darauf läßt man es sich selbsten auf die Erde legen, macht ihm den Kopf fest, daß es ihn nicht rühren kan, läst ihm das Auge offen halten, sticht mit einer nicht gar spitzigen Nadel durch das Weisse in den äusserlichen Augenwinkel, so daß man das Traubenförmige Häutlein nicht verletze, und sucht entweder nur das dunkele Häutlein, oder

wann

wann es nöthig ist, den ganzen krystallinischen Körper abzulösen, und auf den Grund des Auges zu drucken, kurz, man arbeitet so lang, bis das Auge wiederum helle erscheinet. Alsdann ziehet man die Nadel heraus, wischt das Auge mit einem saubern zarten Tüchlein ab, bestreichet ein Bäuschlein von Flachs, mit einer Mixtur von Eyerklar und Rosenöl, und bindet es auf das Auge, oder man zerreibt ein Stücklein Alaun in einer Mixtur von Eyerklar und Rosenwasser, macht daraus einen Schaum mit einem Besenreiß, dunket es in den Schaum, und legt es auf, läßt es 24 Stunden liegen, und nach dieser Zeit verbindet man das Auge von neuem, nach etlichen Tagen ist die Verwundung heil, und das Pferd, wann die Operation wohl gerathen, von seiner Blindheit kuriret. Währender Zeit, als man noch etwas zu befürchten hat, muß man dem Pferde wenig oder gar nichts zu fressen geben, weilen die Bewegung des Kiefers auch die wohlgerathenste Operation verderben kan. Das Trinken schadet nicht so viel, daher man das Wasser durch Kleyen oder Mehl nahrhaft machen kan.

So sehr einige diese Operation anrathen wollen, so wenig bin ich geneigt, derselben beyzupflichten, indem ich bey alle dem mir nicht vorstellen kan, daß dieselbe von so guten Folgen ist, indem es fast nicht möglich, daß man dem Pferde den Kopf so feste machen kan, daß es solchen nicht rühren, und sich selbsten also durch eine Bewegung währender Operation das Auge verletzen kön-

könne, noch viel weniger aber ist die Bewegung des untern Kiefers nach der Operation zu verhüten. Es wird also wohl besser gethan seyn, wenn man den Staar durch bewährte Arzneymittel zu vertreiben sucht, und wenn ja auch diese nichts helfen wollen, so ist am besten, daß man es blind lasse, und alle weitere Kosten erspare. Nachfolgendes Pulver hat in dergleichen Fällen oftmals die beste Würkung gethan:

Nim Baldrianwurzel
Augentrostkraut, jedes anderthalb Loth
präparirte Eyerschalen, 2 Loth
mit Schwefel abgerieben Quecksilber,
präparirte Kelleresel, jedes 1 Loth.

gib dem Pferde täglich zweymal davon 1 Loth unter seinem Futter zu fressen, und, wann das Pferd der Kosten werth, so fahre man damit ein ganzes Jahr fort.

Als ein Fehler der Augen ist auch zu halten, wann sich Eyter in demselben sammlet. Dieses kan entweder von einem innerlichen Geschwüre, oder von aussen von einem Schlag oder Stoß herkommen: Wann die wässerigte Feuchtigkeit in dem Auge trübe wird, und folglich dem Pferde das Gesichte verdunkelt, welches von unreinen Säften, oder von einer Erweiterung der Drüßlein, welche die wässerige Feuchtigkeit absondern sollen, und in diesem Fall solches nicht in der gehörigen Reinigkeit thun können, seinen Ursprung hat. In dem ersten Fall wird nicht viel zu thun

seyn.

seyn, wann nicht etwa neben wiederholtem Laxiren und Aderlassen folgender zertheilender Ueberschlag etwas ausrichtet:

Nim Gartenraute,
Augentrost
Wermuth
Beyfuß, von jedem eine Handvoll

Koche es in einem Nösel neuen Wein, und lege davon entweder genezte Tüchlein, oder die gekochten Kräuter selber in ein Tuch eingeschlagen warm auf. Wann aber die wässerige Feuchtigkeit trübe worden, und zu besorgen stünde, daß sich das trübe Wesen zusammen setzen und Wolken formiren möchte, welche das Pferd gar um das Gesichte brächten, so muß man unverzüglich, gleich nach vorhergegangenen Laxiren, stärkende und zusammenziehende Ueberschläge auf das Auge legen. Darzu nim

rothe Rosenblätter
Roßmarieblüthe
Granatblumen, jedes 2 Händevoll
Feilspähne von Eisen, 2 Loth

Giesse ein Nösel siedend gemachten Lavandeleßig, und ein Nösel Augentrostwasser darüber, verwahre den Topf wohl, laß es eine Stunde lang in heisser Asche stehen, alsdenn aber wieder erkalten, und mache dem Pferde des Tages dreymal einen Umschlag davon.

Das Augenweh, oder entzündete Augen ereignen sich gar oft bey den Pferden. Sie bekommen solche wann sie bey rauher Witterung gegen den Wind geritten werden, wann ihnen ein Hälmlein Heu oder Stroh in die Augen fällt, wann sie einen Stoß oder Schlag mit der Spißruthe in das Auge bekommen. Bisweilen beissen sie auch einander. Gar oft aber weiß man ganz keine äusserliche Ursache anzugeben, sondern die Entzündung entstehet von einem Fluß, welcher sich in das Auge gesezt. Oft kommen beyderley Ursachen zusammen, so daß, wann das Auge von einem äusserlichen Zufalle verlezet worden, sich ein Geschwulst dazu ziehet und die Entzündung vermehrt. Wann die Entzündung gering, so kan sie mit leichter Mühe gehoben werden, wann nemlich dem Pferde nur alle Morgen das Auge mit kalten Wasser ausgespritzet wird. Wann sie aber stärker, so darf man dieselbe nicht vernachläßigen und für gering ansehen, indem sonsten gar leicht Felle in den Augen, Geschwüre in der Hornhaut, und zulezt gar eine völlige Beraubung des Gesichts entstehen kan. In diesem Fall ist also nöthig, daß man dem Pferde die Halsader eröfnen, und die gehörige Menge Blut herauslasse. Nach dieser aber kan man folgendes zertheilendes und heilendes Sälblein zubereiten:

Nim Rosenhonig, 2 Loth.
weissen Ingwer,
Kanarienzucker, jedes ein halb Loth
Rosenwasser, 1 Loth,

Mische

Mische es wohl unter einander, lasse dem Pferde das Auge offen halten, und streiche demselben zwey bis dreymal nach einander davon mit einer weichen Feder recht in das Auge, halte dasselbe eine zeitlang zu, und verwahre es übrigens wohl, damit sich das Pferd wegen der Schmerzen nicht daran reiben, und also die Entzündung noch mehr vermehren könne. Nach einer Stunde wäscht man das Auge mit frischen Wasser wieder aus, und verfähret damit täglich auf gleiche Art, bis keine Entzündung weiters zu vermerken.

Im Gegentheil aber, wann die Entzündung noch nicht nachlassen, vielmehr noch über dies sich ein starker Geschwulst einfinden solte, so muß man auch zu solchen Mitteln schreiten, die den Geschwulst wieder zertheilen.

Nim süssen Milchrahm, ein halb Nösel
Hauswurzelkraut, 2 Händevoll,

stosse es zusammen in einem Mörsel, und thue ferner darzu

Rosenwasser, 3 Löffel voll,
weiß Mehl, so viel als nöthig,

rühre es unter einander, daß es dicke wird, und streiche es auf ein vierfaches Tuch, und lege es kalt auf das Auge, wiederhohle diesen Ueberschlag alle 24 Stunden, bis sie sich verloren und der Geschwulst zertheilet hat.

Zu merken ist, daß, so lange man diesen Ueberschlag gebrauchet, obiges Sälblein nicht ferner gebraucht werden soll.

Augen, die da verwundet sind, werden auf gleiche Art geheilet, wie oben bey der Entzündung bemerket worden. Die Entzündung hat man bey Verwundungen gleichfals zu befürchten, dahero nöthig, daß man dabey auch obiger Mittel sich bediene. Wann aber nach einer Entzündung ein Fell, oder weisser dunkeler Fleck zurük bleibt, so ist folgendes Augenwasser hierbey sehr dienlich:

Nim weissen Vitriol
gestossene Lorbeer, jedes 2 Loth
Ingwer, 1 Loth
Salbey
Isoppen, jedes 1 Handvoll.

Koche alles in 2 Maas Wasser bis zur Hälfte ein, und wann es den lezten Sod thut, so thue ein Quentlein orientalischen Safran dazu, seige es durch ein Tuch, nim alsdann 1 Loth Kampher, und löse solchen in 3 Loth starken Weinbrantewein auf, giesse es unter das Wasser, und verwahre es in Bouteillen. Beym Gebrauche desselben muß man es zuvor wohl umschütteln, und alsdenn dem Pferde 2 Tropfen davon in jedes Auge fallen lassen.

Es werden zuweilen noch mehrere Mängel an den Augen der Pferde wahrgenommen, als zum Exempel, triefende Augen, welche die Natur selbst wieder kuriret, wenn man derselben nur mit einem Laxativ zu Hülfe kömt. Einige sehen nicht in die Ferne, und diesen ist gar nicht zu helfen. Verschiedene wollen auch dieses von einem Au-

gen-

genfehler herleiten, wenn ein Pferd scheu ist, indem sie vorgeben, das Pferd sähe eine Sache anders an, als es in der That wäre.

Das 28. Kapitel.

Von den Ohrenkrankheiten.

§. 1.

Entstehung. Mit den Ohrenschmerzen sind gemeiniglich auch Kopfwehen verbunden, daher man auf beydes sein Augenmerk richten muß. Die Ohrenkrankheiten können aus verschiedenen Ursachen entstehen, entweder von einem aufwallendem Geblüte, oder Geschwür, welches zuweilen in denen Hals- und Kinbackendrüsen, oder in denen Theilen des Ohres selber ansezt.

Die Taubheit ist auch eine eben nicht seltene Ohrenkrankheit bey Pferden. Sie kan entweder aus kalten Flüssen und zähen Feuchtigkeiten, oder von einem heftigen Schlage entstehen. Wenn die Taubheit einmal überhand genommen, so wird derselben wohl schwerlich abzuhelfen seyn.

Nächst der Taubheit äusern sich auch zuweilen Geschwüre in den Ohren, welche von Schlagen, Stossen, Stechen, oder wenn sonst etwas stachligtes in die Ohren fällt, herrühren. Dieses, ob es wohl von einigen für eine Kleinigkeit gehalten wird, kan in Verabsäumung mit schädlichen Folgen verknüpfet werden. Bey den Geschwüren in den Ohren lassen sich oft Würmer vermerken, welche einem solchen Pferde oft grosse Schmerzen verursachen.

§. 2.

Kennzeichen. Was die Taubheit eines Pferdes anbetrift, so bemerket man solche theils aus den Handlungen selbst. Ein taubes Pferd ist zugleich auch scheu. Es stehet zuweilen plötzlich stille, hebt den Kopf in die Höhe, spitzt die Ohren, und sieht bald über sich bald vor sich. Die Ohrenschmerzen aber, so von einem Geschwür entstehen, sind kentbarer. Ein solches Pferd hängt den Kopf gemeiniglich nach der Erde, läßt das schmerzhafte Ohr hangen, zuweilen ziehet es dasselbe auch nach dem Rücken zu, nachdem der Schmerz sich vermerken läßt. Oft will es auch solche mit den Hinterfüßen kratzen; die Ohren sind geschwollen, und hitzig, zuweilen läuft auch Materie heraus.

§. 3.

Wartung. Diese ist in beyden Fällen einerley. Man soll ein solch Pferd in einen mittelmäsigen Stall bringen, der nämlich nicht zu kalt, dabey aber trocken und nicht dämpfig, und der mit einer guten Streue versehen ist.

Das Futter soll gelinde, mit Kleyen angemacht seyn.

Der Trank soll nicht zu kalt seyn. Wenn man etwas

Süßholz
Rhapontic
Fönum Gräcum und
Honig

abkochet und dem Pferde laulich zu trinken gibt, so wird die Kur desto leichter seyn.

§. 4.

Kur. Auf dem Fall, daß eine Taubheit zu vermuthen wäre, so soll man dem Pferde nachfolgenden Einguß zurechte machen:

Nim Lerchenscham 2 Loth.
Koloquintenmark 1 Loth.
Schweineschmalz 1 Pfund.
Baumöl 1 halb Pfund.

Koche es zusammen in einen neuen Topf und gieß es dem Pferde laulich ein. Alsden nim

Wegerichsaft
Wermuthsaft
Kamillensaft, jedes 1 halb Loth

mische es untereinander und tröpfe es dem Pferde in die Ohren.

Wären aber die Ohrenschmerzen von kalten Flüssen und zähen Feuchtigkeiten verursacht worden, so wird nöthig seyn, daß man dem Pferde zuförderst eine Halsader öfne, alsdenn aber ein abführendes Klystire gebrauche. So aber das Ohr geschwollen, oder sonst ein Geschwür vorhanden wäre, so muß man zertheilende Mittel gebrauchen; darzu nim

Weyhrauch
Bech, jedes 2 Loth
Gummi Elemi
Terpentin, jedes 1 Loth
Drachenblut, 2 Quintlein.

mische alles untereinander zu einem Pflaster und legs über.

Oft begiebt es sich auch, daß zuweilen in dem Geschwüre Würmer entstehen, welche länglich, rund und blaulich aussehen. Sie rühren aber von nichts anders, als daher, wenn sich nach solchem Eiter die Mücken ziehen, und ihre Eyer in das Ohr legen, woraus hernach diese Würmer entstehen, welche dem Pferde so heftige Schmerzen verursachen, daß es ganz rasend zu seyn scheinet. Diesem Uebel muß man sogleich durch nachfolgendes Mittel abhelfen:

Nim Myrrhentinctur,
Aloetinctur, von jedem 2 Quentl.
Wermuthöl,
SevenbaumOel, von jedem 1 Quentl.

Mische es unter einander und thue dem Pferde des Tages zweymahl, jedesmahl 2 Theelöffelein voll in die Ohren, so sterben die Würme davon.

Wann die Inflamation vorbey, und die Würmer getödtet sind, so ist weiter nichts übrig, als daß man dem Pferde die Ohren fleißig ausputze, und wann die Materie hart worden seyn sollte, vorher warme Milch oder warm Wasser zum auflösen und aufbrechen hinein spritze, alsdann aber eine mit zartem Flachs umwundene Spindel hinein

ein stecke, und auf diese Weise ausreinige; dann wann dieses nicht geschiehet, so wird das Pferd entweder taub, oder höret falsch, indem es ein beständiges Sausen und Brausen vor den Ohren hat. Man sollte zwar glauben, daß einem Pferde es weiter keinen Nachtheil, in Ansehung desjenigen, zu was man es zu gebrauchen pflegt, bringen würde, wann es einen Fehler an denen Ohren hat, weilen seine Handlungen weder frey, noch von selbsten, sondern von dem Reiter bebestimmt werden, und es diejenige Vorsicht nicht mehr nöthig hat, sich vermittelst des Gehörs, von einer bevorstehenden Gefahr zu präserviren, indem es nunmehr an dem Zaum geleitet, und bey der Nacht meistentheils in einen wohlvermachten Stall gebracht wird. Aber nicht zu gedenken, daß ganz taube Pferde sehr ungeschickt werden, so macht auch ein falsches oder blödes Gehör, daß der Reiter so auf dem Pferd sitzt, in Lebensgefahr gesetzt werden kan, weilen dergleichen Pferde meistentheils scheue sind. Einer völligen Taubheit wird schwerlich abgeholfen, ein blödes Gehör aber kann durch öfteres wiederhohltes Aderlassen und Laxiren verbessert werden.

Eben dasjenige, was Geschwüre in den Ohren verursachen, bleibt öfters in der Nachbarschafft, und macht Beulen in den Drüsen, hinter und neben denen Ohren. Diese Drüsen werden zu erst hart, hernach schmerzhaft, inflammirt und brechen endlich auf. Anfangs muß man dieselbe

be durch zertheilende Ueberschläge zu vertreiben suchen, als

Nim frische geriebene Zaunrüben 8 Loth.
Schweineschmalz 1 halb Pfund.

Thue es unter einander zum Feuer, und lasse es so lange dabey, bis es nicht mehr spritzt, alsdann drücke es durch ein Tuch, und nimm darzu 1 Loth Queckſilber, und reibe es in einem steinernen Mörser, so lang, bis man kein lebendig Queckſilber mehr siehet. Mit dieser Salbe schmieret man die verhärtete Drüsen des Tages zweymahl; so werden sie sich unfehlbar zertheilen, ist es aber schon zu lang angestanden, so daß die Drüsen schmerzhaft und inflammirt worden, so läst man dem Pferd vor allen Dingen zur Ader, und befördert die Eyterung und Oeffnung derselben mit einer Salbe.

Das 29 Kapitel.

Von den Gebrechen, so zuweilen in der Nase entstehen.

§. 1.

Entstehung. Aus vorhergehenden Kapiteln, als bey Augen- und Ohrenkrankheiten ist leicht zu ermessen, daß durch Entstehung der Flüsse oder Geschwüre der Nase viele Ungelegenheit oder Gebrechen zugetheilet wird. Denn wenn ein Haupt voll Feuchtigkeiten oder andern Unreinigkeiten ist, so treibet die Natur deren Abfluß nach

der

der Nase zu. Diese, wenn sie nicht durch gehörige Arzeneymittel abgeleitet werden, verursachen zuweilen ein Nasengeschwüre. Bey Ereignung eines Geschwürs in der Nasen hat man noch zu bemerken, ob dasselbe entweder von einer vorhergegangenen Kopfkrankheit herrühre, oder, wo diese nicht vorhergegangen, so ist es die Folge des Rotzes, davon schon besonders gehandelt worden.

Nächst diesen ist noch ein besonderes Gebrechen zu bemerken, welches entweder in den Nasenlöchern aus denen überflüssigen Feuchtigkeiten entsteht, oder auf ein nicht völlig geheiletes Nasengeschwür folget. Dieses ist ein Gewächs, welches von schwammigten Fleische entstehet, welches zuweilen so überhand nimt, daß es die Nasenlöcher verstopft und oft gar heraushängt.

§. 2.

Kennzeichen. Dieses Gebrechen ist theils an dem Gewächse selbst zu erkennen, theils auch daran zu bemerken, wenn dem Pferde der Athem verkürzet wird, ein übler Geruch entstehet, wenn es nicht recht schnaufen oder niesen kan, und zuweilen eiterige Materie aus den Nasenlöchern fallen läßt.

§. 3.

Wartung. Der Stall soll mittelmäßig warm trocken und nicht so lüftig seyn.

Das Futter soll mehrentheils in angemachter Kleyen oder Gerstenmehl bestehen, worunter man 8 Tage, täglich ein Loth, geriebenen Lerchenschwam vermischet.

Der Trank soll in reinem Wasser bestehen, welches wohl überschlagen ist.

§. 4.

Kur. Ehe man zu andern Mitteln schreitet, so soll man einem solchen Pferde nachfolgende Purgation geben:

Nim Hiera Picra, 2 Loth.
Lerchenschwam, 2 Loth.
Gummigutta, 2 Quentlein.
Scamonium, 1 Quentlein.
Jalappä, 1 Loth.
Turbith, ein halb Quentlein.

Mache alles klar, vermische es mit ein Maas Honigwasser, und gieß es auf einmal ein. Nach geschehener Purgation soll man das Gewächse ausschneiden, die Verwundung aber mit diesem Pulver heilen:

Nim Weyhrauch
Myrrhen, von jedem 1 halb Loth.
Sarcocoll, 1 Loth,

mache es zu einem feinen Pulver, und blase es dem Pferde in die Nase, so wird der Schade geheilet.

Das 30 Kapitel.

Von dem Wurm.

§. 1.

Entstehung. Aus der Benennung dieser Krankheit, könte man schliessen, als ob etwas lebendiges dabey anzutreffen wäre, und diejenige, welche in einem jeden eyterigen Geschwühre Würme antreffen wollen, würden nicht abgeneigt seyn, den Ursprung des Namens von denenselben abzuleiten. Andere sagen, daß man diese Krankheit dessentwegen den Wurm genannt habe, weilen die Geschwühre sich hin und wieder unter der Haut erheben, und mit kleinen Löchern aufbrechen, wie die Würmer unter denen Baumrinden zu thun pflegen. An der Benennung liegt wenig, die Beschreibung dieser Krankheit ist nöthiger, damit man dieselbe von andern unterscheiden könne.

Die Ursache dieser Krankheit muß man in einem scharfen, dicken, schleimigten, und mit einer besondern bößartigen Materie angesteckten Blut suchen. Und wann man weiter zurück gehen will, so wird man finden, daß die mit dieser Krankheit behafftete Pferde vor der Zeit eine andere Krankheit gehabt, welche nicht recht kurirt und ausgeführt worden, oder sie haben schlecht und unrein Futter und Trinken genossen, oder sind bey solchen Pferden lang in dem Stall gestanden, welche den Wurm an sich hatten.

Vielfältig nimmt man diese Krankheit in Feldzügen wahr, welches aus denen angeführten Ursachen leicht zu erklären ist. Anfangs ehe die Geschwühre aufbrechen, meinet man es habe keine Gefahr, weil das Pferd weder das Futter verläßt, noch an Kräften abnimmt, in der Folge aber, wann man sieht, daß sich die Geschwühre nach der gemeinen Methode so übel heilen lassen, so wird die Sache bedenklicher, und wann die Wunden der Geschwühre ganz schwarz und Krebsmäßig aussehen, so erfährt man, daß auch der geschickteste Artzt nicht im Stand ist, das Pferd zu curiren.

§. 2.

Kennzeichen. Wann man also wahrnimmt, daß ein Pferd hin und wieder, vornen an den Bug, an dem Hals, unter und hinter denen Kinnbacken, hinten neben dem Schlauch, kleine etwa einer Baumnuß grose Geschwulsten bekommt, welche sich unter der Haut hin und her schieben lassen: so hat man Ursache genug, daß man glaube, das Pferd habe den Wurm. Wann man nun demselben nicht gleichbalden zu Hülfe kommt, so brechen diese Geschwulsten auf, und nachdem die Materie, welche dieselbe verursachet hat, beschaffen ist, so sind die Geschwühre bößartig, oder nicht, und schwer, oder leicht zu heilen. Uebrigens nimt man an dem Pferd weiter keine Krankheit wahr, weder in Ansehung des Futters, noch seiner Munterkeit, ausser die

Ge=

Geschwühre nehmen sehr überhand, da dann das Pferd bey lebendigem Leib, einem Aas gleich werden kan.

§. 3.

Wartung. Der Stall soll trocken, reine und mit einer guten Streue versehen seyn.

Anstatt des ordentlichen Futters soll man Kleyen füttern, und darunter gepülverten Schlangenbalg nehmen.

Das Trinken soll also zubereitet werden:
Nim Wacholderspähne
Sassafraß
Sassaparille
China
Fenchel
Attich
Abbißwurzel,
von jedem gleich viel, thue es in eienn neuen Topf und koche es mit einem Wassereimer voll Wasser, und gibs dem Pferde laulich zu trinken.

§. 4.

Kur. Es ist also nöthig, daß man gleich zur Kur schreite, ehe die Geschwühre aufbrechen; Dann es kan geschehen, daß man das Aufbrechen noch verhinderte. Vor allen Dingen muß man also dahin bedacht seyn, daß man das Blut reinige, und die abgesonderte Unreinigkeiten ausführe; solches kan auf folgende Art geschehen:

Nim Aloe 4 Loth.
Weinstein-Salz 2 Quentl.
Mit Schwefel getödtes Quecksilber.
Myrrhen jedes 2 Loth.
Pfeffer, 2 Quentl.

Diese Species stößt man zu einem zarten Pulver, und macht daraus mit Honig 2 Kugeln, deren eine man dem Pferd Morgens früh nüchtern mit Hülfe des Maul-Gatters eingiebt. Von dieser Arzeney wird das Pferd gelinde laxirt, daher man es nach dem Eingeben, wie bey andern Laxiren, tractiren muß; man giebt ihm nehmlich warmes Mehlwasser zu sauffen, aber sehr wenig zu fressen, und reitet es nach dem Einnehmen ein oder anderthalb Stunden aus. Nach dreyen Tagen giebt man ihm die zweyte Kugel, und verfährt damit wie das erstemahl. Wann das zweymahlige laxiren vorbey, so bereitet man folgenden Einguß.

Nimm Körfelkraut,
weissen Andorn,
Roßmarin,
Gartenrauten,
Virginianische Schlangenwurzel,
Wintergrün von jedem eine Hand voll.

Siede diese Stücke mit 3 Nösel Wasser, den Abend ehe man es dem Pferd eingeben will, bis es zur Helfte eingekocht ist, lasse es über Nacht stehen, und des Morgens seihe es durch. Wann es durchgeseihet, so thue darzu ein Nösel Kuh-

war-

warme Milch, 4 Loth fein gestossene Lorbeer, und eben so viel feingestossen Fönum gräcum, schüttele es wohl untereinander, und giesse solches dem Pferd Morgens nüchtern warm ein. Man muß dem Pferd auf den Einguß 8 Stunden lang weder zu fressen noch zu sauffen, nach dieser Zeit aber warm angemachte Kleyen geben, der Einguß muß alle vier Tage wiederhohlt werden. Wann sich der Wurm an den Kopf zeigt, wird folgendes Mittel, neben dem Gebrauch der vorigen Arzeneyen, eine herrliche Würkung thun.

Nim Gartenrautensafft 1 Loth.
Ochsengalle, einen Löffel voll.
Guten Fruchtbrandtwein, auch einen Löffel voll.

Dieses untereinander gemischt, thue es in die 2 Ohren des Pferds, lege dieselbe übereinander, und verbinde sie mit einem Tuch, daß nichts heraus lauffen kann, laß es 24 Stunden darinaen, während welcher Zeit, man dem Pferd nichts zu fressen geben muß. Nach dieser Zeit, thue es wieder aus den Ohren heraus, und gieb ihm warm angemachte Kleyen zu fressen, und warm Wasser zu sauffen.

Einige brauchen dieses Medikament in allen Arten des Wurms, was es aber würken könne, wann sich derselbe an dem Bug, oder Hindertheil des Leibs äussert, sehe ich nicht, daß es aber an denen Geschwulsten des Kopfs etwas gutes würken könne, läßt sich aus der zertheilenden Krafft

der Ingredientien schliessen. Dieses wäre also das innerliche Tractament bey dem Wurm, wann die Geschwühre offen sind. Selten geschiehet, daß sich dieselbe von sich selbsten zertheilen, sondern sie bleiben entweder fest und zu, oder brechen doch noch auf. Man muß also gleich neben denen innerlichen Arzeneyen, auch äusserliche, anfangs bloß zertheilende Sachen auflegen, als

Nim Schierlingspflaster,
Des Vigenispflaster mit der vierfachen Portion Queckfilber, von jedem 4 Loth.

Mische solches untereinander, und streiche es dick auf einen leinwanden Lappen, und lege es auf die Geschwulsten. Oder:

Nimm geriebene frische Zaunrüben ein paar Hände voll.

Dämpfe solche in einer ziemlichen Quantität Schweineschmalz, bis es nicht mehr spritzt, alsdann presse es aus, und zu des ausgepreßten 8 Loth, nimm ein Loth lebendig Queckfilber, und reibe es in einem steinern Mörsel so lang untereinander, bis man von dem Queckfilber keine Kügelein mehr erblickt, und mit dieser Salbe schmieret man die Geschwulsten des Tags dreymahl. Derjenige aber der schmieren muß, soll es nicht mit blosen Händen verrichten, sondern einen Handschuh anziehen, damit er von keinem Speichelfluß incommodirt werde. Wann sich die Geschwulsten, auf den Gebrauch dieser Salben und Pflaster, nicht verziehen wollen, so ist es ein Anzeigen, daß sich dieselben gar nicht zertheilen lassen

sen. In welchem Fall man erweichende Ueberschläge gebrauchen muß, ein solches kan man auf diese Weise bereiten.

Nim Waizenkleyen, 6 Hände voll,
Leinsaamen, 4 Loth.
Fönum Gräcum, 6 Loth.
Weisse Zwiebeln, 3 Stück.

Die Zwiebeln müssen klein geschnitten, und die Saamen gröblicht gestossen, und unter die Kleyen gemischt werden. Auf diese Stücke gießt man Milch, so viel nöthig ist, einen dicken Brey daraus zu kochen, alsdenn thut man es zum Feuer, und kocht es unter stetem Umrühren, mit wiederholter Zugiessung siedender Milch, bis es ein dicker Brey ist; solchen thut man in ein Tuch, und bindet es warm auf die Geschwulsten: wann es erkaltet, so macht man es wiederum warm, und schlägt es wieder auf, bis man eine Oefnung wahrnimmt. Pflaster von venetianischen Terpentin, oder auch nur vom Schusterpech, thun oft gleiche Würkung.

Wann nun das Geschwühre offen, und es äussert sich keine weitere Malignität dabey, so wird es sich, wie ein anderes gutartiges Geschwühre leicht heilen lassen. Gleichwie es aber selten geschiehet, daß durch die innerliche Arzeneyen alles böse Wesen durch die Oeffnung abgeführt wird, sondern meistentheils eine gute Portion von derselben denen Geschwühren zugeführt wird, so gehet auch die Heilung selten so gut von statten, daher man sich vornehmlich bemühen muß, die

Geschwühre wohl zu reinigen, zu diesem Ende kann folgendes Wasser mit Nutzen gebraucht werden:

Nim von den besten weissen Weinessig 1 Maaß.
Schwarze schmierige Holländische Seiffe, 8 Loth.
Blauen Vitriol,
Grünen Vitriol, von jedem 3 Loth.
Roth niedergeschlagen Quecksilber,
Versüßtes Quecksilber 1 Loth.

Was sich zerstossen läßt, muß man zart stossen, und mit einander kochen lassen, bis alles zusammen geschmolzen. Mit solchem Wasser kan man die Wunde des Tags dreymahl auswaschen, und damit continuiren, bis sie ganz ausgetrucknet und die Rufe herunter gefallen, welches gemeiniglich innerhalb 8. bis 10. Tagen geschehen wird.

Wann alle Geschwühre auf diese Weise geheilet sind, so ist man vor einem Recidiv doch noch nicht ganz sicher, weilen sich bisweilen, nur ein gar weniges von der bösen Materie versteckt, und nach einiger Zeit die übrige Säffte inficirt, und die alte Krankheit erregt: dessentwegen wird es gut seyn, wann man, nachdem das Pferd völlig curiret zu seyn scheinet, noch ein oder zweymahl, mit denen in diesem Kapitel beschriebenen Pillen laxiret, und wie es der Ort und die Gelegenheit leidet, in einem fliessenden Wasser, täglich ein oder auch zweymal ausschwemmet, und nach der Schwemme in dem wohl verwahrten Stall wohl zudecket.

Das

Das 31. Kapitel.

Von den Würmern.

§. 1.

Entstehung. Die Pferde müssen eben auch Würmer in ihrem Leibe ernähren. Diese bestehen in dreyerley Gattungen. Die eine davon gleichet in der Gestalt denen Regenwürmern. Die andere siehet weiß aus, ist ganz kurz, dünne, und an beyden Enden spitzig; die dritte Gattung ist kurz und dicke, haben Mäuler wie ein Elephante, womit sie sich an die Gedärme anhalten. Die Würmer welche den Regenwürmern gleichen, halten sich in den ganzen Kanale der engen Gedärme auf, die andern aber in dem Mastdarme. Woher diese Kreaturen in den Leib kommen, davon giebt es verschiedene Meynung. Einige halten dafür, daß sie von faulen Futter, ungesunder und fetter Weide, oder aber auch von schleimigter fauler Materie, welche sich in den innerlichen Gliedern befindet, herrühren. Viel besser scheinen es aber diejenigen zu treffen, welche vorgeben, daß dieses Ungezieser aus den Eyern entstehe, welche von den Fliegen hie und dahin in das Futter geleget, wodurch hernach diese Eyergen verschluckt und ausgebrütet werden.

§. 2.

Kennzeichen. Die Zeichen, woraus man erkennen kann, daß ein Pferd Wür-

mer habe, kommen in vielen Stücken denen bey der Darmgicht gemeldeten gleich. Das Pferd legt sich oft um und will sich wälzen, steht aber gleich wieder auf, schlägt zuweilen mit den hintern Fuß Fuß gegen den Bauch, und sieht oft beweglich rückwärts gegen den Leib. Wann sich die Würmer in dem Mastdarme aufhalten, so reibet es den Hintern oft an der Wand, und zeigen sich solche auch gemeiniglich in dem Miste, welcher von dem Pferde gehet.

§. 3.

Wartung. Mann soll den Stall mittelmässig warm und trocken halten und dabey eine gute Streue machen.

Das Futter soll reine seyn; auch kan man dabey Kleyen füttern.

Im Trinken kan man zuvor abkochen Ochsenzungenkraut, und dem Pferde laulich geben.

Einem Pferde welches auf die Weide gehet, kan man wöchentlich 1 Quentlein Antimonium Crudum auf Salz zu lecken geben.

§. 4.

Die beste Art die Pferde von denen Würmern zu curiren bestehet darinnen, daß man denselben durch balsamische Laxativ den Magen nicht nur allein von allem übergüßigen Unrath ausräume, sondern auch dadurch der fernern Fäulniß wehre, als

Nim

Nim von der besten Aloe 3 Loth.
Versüßtes Quecksilber 1 Loth.
Mit Schwefel abgeriebenes Quecksilber 2 Loth.
Weinsteinsalz 1 Loth.
Gelben Ingwer 1 Loth.

Mache alles zu einem zarten Pulver, und nim dazu so viel Honig als nöthig ist, einen Teig aus dem Pulver zu machen, formire daraus 2 Kugeln, wovon man eine dem Pferd vermittelst des Maulgatters eingiebt, und das Pferd dabey wie bey andern Laxativen hält, 4 Tage darauf giebt man ihm die andere Kugel, auf eben diese Weise. Nach diesem zweymahligen Laxiren giebt man dem Pferd täglich 4. bis 5. Loth, nachdem es klein oder groß ist, von folgendem Pulver, um die Brut der Würmer vollends zu tödten, und aufs künftige zu präserviren.

Nim Alantwurzel,
Angelica,
Meisterwurzel,
Meerrettig, Wurzel und Kraut,
Rheinfahrnkraut,
Seven Baum,
Süßholz, von jedem 8 Loth.

Diese Stücke pulverisire, und zu einem halben Pfund von diesem Pulver thue
Mit Schwefel abgeriebenes Quecksilber,
Aloe von jedem 8 Loth.
Salpeter Täfelein 4 Loth.

Nach=

Nachdem alles zu einem feinen Pulver gemacht worden, so thue es in eine mit einer Blase verwahrte Bouteille, und hebe es zum Gebrauche auf. Man kan es dem Pferde in seinem Futter als ein Pulver geben, oder mit Honig zu einem Teig machen, und damit alle Morgen continuiren, bis die ganze Quantität aufgebraucht ist. Man wird auf diese Weise das Pferd von Würmern befreyen, daß es schwerlich mehr einen Anfall davon bekommen wird.

Das 32. Kapitel.

Von der Raude.

§. 1.

Entstehung. Diese Krankheit ist eben so wenig bey Pferden selten, als bey den Menschen. Sie ist zweyerley, als nämlich die trockne Raude oder Krätze, welche gar keinen Eiter oder Feuchtigkeit abführet, und nur den äussersten Theil der Haut einnimt; die andere aber ist dick und feucht, frißt tief in die Haut hinein, und wird der rechte Grind geheissen. Sie entstehet also von einer scharfen Feuchtigkeit, welche zwischen Haut und Fleisch steckt, dorten in eine Art von Fäulniß geräth, einen Theil der zarten Aederlein zerfrißt oder ausdehnt, und also kleine Geschwüre oder Blattern verursachet, welche hernach sich in Rufen verwandeln, die den eigentlichen Nahmen der Krätze verdienen. Diese Krankheit befällt magere Pferde mehr als fette, fängt gemeiniglich an dem Kopfe an,

ziehet,

ziehet sich herunter auf die Brust, und nimt endlich den ganzen Leib ein. Die Verschiedenheit der Materie, wovon sie verursachet wird, macht die Krätze auch verschieden, und die Kur mehr oder weniger beschwerlich Ein Pferd, welches schon lange mit der Krätze geplagt ist, und welchem der ganze Leib eingenommen, ist auch niemalen so leichte zu heilen, als ein solches, bey denen sie erst angefangen. Und wann eine ganze Heerde junger Pferde krätzig worden, und einander angesteckt haben, so muß man auch mit viel grösserm Fleise zu Werke gehen, als wann eines nur einzeln davon angegriffen ist.

§. 2.

Kennzeichen. Die Zeichen der Raude sind offenbar. Zuvor aber, ehe die Natur diese scharfe Feuchtigkeit durch die Haut treibet, verursachet solche ein starkes Jucken oder Beissen; daher auch gemeiniglich die Pferde sich oft an die Wände, oder was ihnen sonst darzu bequem seyn kan, gerne reiben, oder mit den Zähnen und Füssen den juckenden Ort oft berühren, und also die Zeichen der Raude dadurch zu erkennen geben. Der Grind nimt den ganzen Leib ein, absonderlich die Schenkel, Mähne und Schweif am meisten.

§. 3.

Wartung. Man sondert ein solch krätzigt Pferd von den gesunden beym ersten Vermerken sogleich ab, indem diese Krankheit ansteckend ist, bringt es im Sommer in einen mittelmäßig kühlen

kühlen und trocknen, im Winter aber in einen warmen Stall.

Unter das Futter soll man wöchentlich 1 Loth Antimonium Crudum thun, und ihm täglich davon zu fressen geben.

Zu einem täglichen Tranke kan man
Agaricum, 2 Quentlein
Alantwurzel
Holunderwurzel, jedes gleich viel
abkochen und dem Pferde laulig zu trinken geben.

§. 4.

Kur. Aeusserliche Mittel soll man Anfangs nicht gebrauchen, denn dadurch könte man dem Pferde eine gefährlichere Krankheit oder wohl gar den Tod zubereiten. Man wird also vernünftiger handeln, wenn man sich zuvor der innerlichen Mittel bedienet, die das Blut reinigen, um der weitern Eiterung in der Haut vorzubeugen. Dieses kan am besten durch ein blutreinigendes Mittel bewirket werden, welches aus nachfolgenden bestehen soll:

Nim Aloe, 4 Loth
Weinsteinsalz, 2 Quentlein
mit Schwefel getödetes Quecksilber
Myrrhen, jedes 2 Loth
Pfeffer von Jamaica, 2 Quentlein
zerstosse alles zu einem zarten Pulver, mische so viel Honig darunter, als genug ist, mache daraus 2 Kugeln, deren eine man dem Pferde Morgens früh nüchtern eingiebt. Von dieser Arzney wird das Pferd gelinde laxirt.

Wenn

Wenn nun das Pferd etlichemal damit laxirt worden, so kan man ihm folgende blutreinigende Species noch eingeben:

Nim Lerchenschwam, 2 Quentlein
Aloe, 1 Quentlein
Senetblätter
wilder Cucumernsaft, jedes 2 Quentl.
schwarz Nießwurzelextract, 1 Quentl.
Wein 1 Nösel

laß es 8 Stunden wohl zugedeckt stehen, damit es sich wohl durchziehe, und gieß es dem Pferde auf 2mal ein.

Nach dem innerlichen Gebrauche der Medicamenten kan man auch die äusserliche Kur vornehmen. Zuförderst soll man die Raude mit Mannesurin abwaschen, worinnen Weinstein gesoden, alsdenn nim

Pech, 2 Loth
Baumöl, 6 Loth
Eßig, soviel als genug ist,

laß es wohl über dem Feuer zergehen und schmiere hernach die Raute mit dieser Salbe.

Das 32. Kapitel.

Von einer fieberhaften Krankheit Anticör genannt.

§. 1.

Entstehung. Eigentlich gehörte die Erklärung dieser Krankheit unter die Fieber, von welchen schon gedacht worden. Doch da diese Krank-

Krankheit besonders benennet wird, so wird es nicht undienlich seyn, derselben auch hier noch einen kleinen Platz einzuräumen. Bey Eröfnung eines Pferdes, welches an dem Anticör crepirt, hat man gefunden, daß die Luft- und Speiseröhre inflammirt war. Es kan nun auch möglich seyn, daß der Herzbeutel dabey mit inflammirt wird, daher auch wohl der Irrthum bey einigen mag entstanden seyn, welche vorgeben wollen, daß diese Krankheit in einem Geschwulst des Herzbeutels bestünde.

§. 2.

Kennzeichen. Man kan die Krankheit daran erkennen, wann ein Pferd das Futter versagt, nicht saufen kan, wann es auch gleich scheint durstig zu seyn, es wird dabey mit einem kalten Schweiß befallen, welcher bis durch die Ohren bricht, es ächzet und zittert vor Schmerzen, taumelt, und wenn man ihm den Kopf in die Höhe richten will, so fällt es gar nieder. Es ist diese Krankheit zugleich auch mit einem Fieber vergesellschaftet.

§. 3.

Wartung. Der Stall soll reine, temperirt und trocken seyn.

Das Futter soll in wenig Heu, im übrigen aber in warm angemachter Kleye bestehen.

Das Trinken soll jedesmahl mit einer Handvoll Mehl abgekocht werden, darein man 6 Loth Süßholzpulver thun muß.

§. 4.

Kur. Ehe man zu denen Mitteln selbst schreitet, muß man dem Pferde beyde Halsadern öffnen, und mehr Blut, als sonsten gewöhnlich, herauslaufen lassen, um dem Zudringen des Blutes abzuhelfen. Nach dem Aderlassen kan nachstehendes Klystier gebraucht werden. Darzu

Nim grobe Gerste, 2 Hände voll
Polychrestensalz, 4 Loth

siedet es in einer halben Maas Wasser eine Viertelstunde lang, presse das Wasser aus, vermische dasselbe mit einem Nösel Urin, darzu thue

Butter, 8 Loth,
Rautenöl, 4 Loth

und applicire es dem Pferde des Tages zweymal.

Es ist auch nöthig, daß man der Hitze und dem Fieber dabey wehre, wozu man nachfolgenden Einguß gebrauchen kan:

Nim schwarz Kirschwasser,
Cordebenedictenwasser, von jedem 1 Nösel,
venetianischen Theriac, 4 Loth
Temperirpulver
Lorbeer, jedes 2 Loth.

Mische es unter einander, schütte es dem Pferde ein, und decke es darauf warm zu. Wann das Pferd wiederum besser scheinet zu seyn, und schlingen kan, so nim

der besten Aloe 4 Loth,
Turbithwurzel
Rhabarbara, jedes 1 Loth
Süßholzpulver, 4 Loth

Mache es zu einem Pulver, und mische darunter venetianischen Theriac, und mache daraus 2 Kugeln, davon man eine dem Pferde auf einmal vermittelst des Maulgatters eingiebt, die andere aber den dritteu Tag darauf.

Das 34. Kapitel.

Von der Hirschkrankheit.

§. 1.

Entstehung. Die Hirschkrankheit ist ein starker Fluß, welcher zuweilen den ganzen Leib einnimt, zuweilen aber auch nur den Vorder- oder Hinterschenkel allein. Sie kan entweder von Hitze oder Kälte verursachet werden, wenn nemlich ein Pferd zu scharf geritten worden, und gleich darauf erkältet.

§. 2.

Kennzeichen. Anfänglich erzeiget sich diese Krankheit an dem Hals, welcher von dem Flusse dergestalt eingenommen wird, daß das Pferd denselben wegeu grosser Steifigkeit weder rühren noch wenden kan. Der Mund ist zugleich ganz zugeschwollen, die Haut liegt feste auf dem Leibe, die Augen werden starr, und das Pferd kan dabey nicht fressen.

§. 3.

Wartung. Der Stall muß bey dieser Krankheit fein warm gehalten und das Pferd wohl bedecket seyn; dahero es auch nöthig, daß man eine rechte Streue mache, in welcher das Pferd bis an den Bauch beynahe stehen soll.

Da ein solch Pferd nicht vermögend ist zu fressen, so muß man den Trank beständig laulig machen, in welchen man allezeit 2 Händevoll Gerstenmehl mit etwas Honig rühren soll. Im Fall daß der Geschwulst zu sehr überhand genommen, daß das Pferd nicht trinken könte, so muß man sich bemühen, dasselbe so viel möglich selbst einzugiessen.

§. 4.

Kur. Das beste Mittel hierbey ist, daß man dem Pferde ein Klystier beybringe; darzu nim

Kühmilch, 1 Nösel
von 6 Eyern das Gelbe

rühre es untereinander und applicire es. Wenn dieses geschehen, so verwahret oder bedeckt man das Pferd wohl mit Decken, und giebt ihn folgenden Schweißtreibenden Trank:

Nim Pockholz, 4 Loth
Chinawurzel, klein geschnitten
Sarsaparille, jedes 6 Loth
Erdrauch, 2 Händevoll

Koche alles zusammen in 12 Nösel Wasser 12 Stunden lang, und hänge zugleich 4 Loth gestos-

sen Spießglaß in das Gefäse, laß es so lange kochen, biß der dritte Theil verraucht ist, alsdenn thue noch 2 Loth Sassafraß hinzu. Hierauf laß es erkalten, seihe es durch ein Tuch, gieb dem Pferde alle Morgen nüchtern davon 1 Nösel zum Einguß, und halte es sein warm, daß es schwitzet.

Während diesem Gebrauche soll man das Pferd nicht aus dem Stalle bringen, noch weniger in das Wasser reiten.

Das 35 Kapitel.

Von dem Spath.

§. 1.

Entstehung. Der Spath ist eine Beule oder Knothen, welcher sich an den Knien des Hinterschenkels an der inwendigen Seite ansezt. Mehrentheils sind die jungen Pferde diesem Uebel unterworfen, wenn solche zu frühzeitig, wenn die Füsse noch zu schwach sind, zu schwerer Arbeit angehalten werden. Oft wird der Spath auch aufgeerbet, wenn entweder der Hengst oder Stutte mit dergleichen Schaden behaftet.

§. 2.

Kennzeichen. Der Spathen ist schon aus den Beulen oder Knochen zu erkennen, welche sich in der Gröse eines Hühnereyes, bald grösser bald kleiner an der inwendigen Seite des Knies befindet. Oft aber ist derselbe auch nicht zu ersehen, wenn sich nemlich die Beulen noch

nicht

nicht eingefunden. Da kann man denselben daraus gewahr werden, wenn das Pferd stille steht und den einen hintern Fuß oft in die Höhe hebt, oder im Anfange des Gehens hinkt.

§. 3.

Wartung. In Ansehung des Futters, Tranks und des Stalls hat man hierbey keine Abänderung zu machen. Nur dieses ist dabey zu innern, daß man während der Kur das Pferd in kein Wasser lasse.

§. 4.

Kur. Der Spath wird von einigen für unheilbar gehalten. Doch, wenn man bey Zeiten darzu thut, und vorsichtig damit umgehet, ist er gar wohl zu kuriren. Wer mit Cauterisiren wohl erfahren ist, der kan denselben dadurch vertreiben, und wann dadurch ein offener Schaden verursachet worden, so heilet man diesen hernach mit den Unguento Egyptiaco.

Die aber sich das Cauterisiren nicht zutrauen wollen, können die Kur auf diese Art vornehmen: Man schneidet die Haare so sauber als möglich von dem Spathen ab, reibt demselben mit dem Hammerstiel so lang bis er weich wird, und schmieret ihn alle zwölf Stunden mit dem dritten Theil dieser Salbe:

Nim pulverisirt Euphorbium 4 Loth.
Sublimirt Queckfilber 1 Loth.
Spanische Mücken, anderthalb Loth.
Vitriolöl, 40 Tropfen,
Steinöl, 2 Loth.
Dostenöl, 1 Loth.

Was sich zerstossen läßt mache zu einem feinen Pulver, und dieses mit dem übrigen zu einer Salbe. Bey jedesmahligem Schmieren, muß man den Spathen mit dem Finger ausdrücken, so wird man sehen, daß ein gelbes Wasser heraus laufft. Während dem, daß die Salbe auf dem Schaden liegt, muß das Pferd hoch aufgebunden werden, damit es nicht mit dem Maule dazu kommen kan, indem es nicht gesund seyn würde, wann es seinen Fuß ableckte. Man wird sehen, daß wann man auf vorgeschriebene Weise verfähret, der Spathen nach dem dritten Tag völlig curirt sey. Nach dem Gebrauch dieser scharfen Salben, kann man den Ort wo der Spathen gewesen ist, noch etliche Tage mit grüner Butter schmieren, damit di Rusen desto lieber abfallen.

Das 36. Kapitel.

Von den Flußgallen.

§. 1.

Entstehung. Die Floßgalle ist nichts anders als eine gelbe dicke salzigte Feuchtigkeit, oder ein überflüssiger Nahrungsafft der Spannadern und Muscelen. Daher auch meistentheils junge

ge Pferde die Gallen bekommen, welche zu hartem und strengen Geschäffte, dieweil ihre Flechsen noch weich sind, angehalten werden oder in einem Stall stehen, der vornen höher als hinten ist. Dann auf diese Weise liegt die ganze Last auf denen hintern Füsen, deren Musclen und Spannadern hernach stark angegriffen werden.

§. 2.

Kennzeichen. Die Flußgalle aber selber ist nichts anders, als eine Blase voll gelblichter Feuchtigkeiten inn- oder auswendig, an dem Fesselgelenke oder Knie, welches bey Verziehung der Nerven, Sehnen und Muscleu aus denenselben heraus seifert, und hier auf einen Ort zusammen sammlet.

§. 3.

Kur. Einige wollen dieses nur mit zertheilenden Ueberschlägen curiren, und nicht operiren, ich glaube aber nicht, daß sie jemahlen, will geschweigen allemahl, damit zum Stand kommen. Es ist aber besser, daß man ohne eine Zertheilung zu unternehmen, zur Operation schreite, welche also verrichtet werden muß. Man nimt eine Lancette und sticht in die Galle, aber mit Vorsichtigkeit, daß man keine Flechse oder Nerven verletze. Daher ist gut, wenn man dem Pferd den Fuß über sich heben lasse, damit man desto besser zusehen könne. Nach geschehener Operation, wobey eine grose Oefnung gemacht wer-

den muß, drückt man die in der Flußgalle enthaltene Feuchtigkeit mit dem Finger stark aus, und schmieret den Ort mit folgender Salbe dreymahl.

Nim Spanische Mücken ein halb Loth.
Euphorbium 1 Loth.
Schwarze Nießwurz 1 Loth.

Mache es zu einem Pulver, und mit Dostenöl 1 Quentlein, Steinöl 2 Quentlein, Lorbeeröl so viel als genug zu einer Salbe. Bis zum zweyten schmieren wartet man 12, und zum drittenmahl 18 Stunden, alsdenn läßt man es dabey bewenden, bis die Rufen trocken sind, und schmiert sie hernach mit grüner Butter, bis sie absallen. Dem Pferd muß man die Füsse täglich mit einem Lumpen abwerts streichen, und dasselbe im Schritt ausreiten, aber dabey verhüten, daß es mit dem Fuß in kein kalt Wasser komme.

Das 37 Kapitel.

Von den Mauken.

Entstehung. Dieser Krankheit sind mehrentheils die jungen Pferde unterworfen, bey welchen, wenn sie von der Weide kommen, und nicht laxiret werden, der Schleim und die hitzige Feuchtigkeiten sich nach den Füsen ziehen, und allda ausbrechen. Um diesem Uebel vorzukommen, will nöthig seyn, daß man einen jungen Pferde oft zur Ader lasse, und gelinde abführende Laxati-

ve beybringe, wodurch man diese Krankheit im voraus verhüten kan.

§. 2.

Kennzeichen. Die Mauken verursachen einem Pferde grosse Schmerzen, und wenn sie lang anstehen brechen die Füse auf, woraus alsdenn eine scharfe, weißgelblichte Materie herausdringt, welche nachdem sie älter wird, den Huf anfrißt, daß derselbe endlich gar abfällt. Diese Schrunden spalten sich in der Queere der Haut, unter den langen Haaren zwischen den Fesseln.

§. 3.

Wartung. Reiniget den Stall fein fleisig, macht eine gute Streue, und haltet denselben mittelmäsig warm.

Das Futter soll mit Gerstenmehl warm angemacht seyn.

Das Trinken soll laulich gemacht werden.

§. 4.

Kur. Obwohlen einige die Mauken mit äusserlichen Mitteln zu kuriren angeben, so wird doch ein jeder Vernünftiger gar leicht urtheilen können, daß der Sache mit den allerheibarsten äusserlichen Mitteln nicht könne genug gethan werden. Da diese Krankheit aus einem Ueberflusse der Säfte und scharfen Feuchtigkeiten bestehet,

het, so ist leicht zu begreifen, daß, wenn auch ja die Schrunden oder Ritzen der Haut zugeheilet werden könten, diese Feuchtigkeit, wenn derselben nicht auch zugleich mit innerlichen Mitteln Hülfe geleistet, doch an einem andern Orte wieder ausbrechen würde.

Man wird dahero sicherer verfahren, wenn man zuförderst dem Pferde ein Purgiermittel beybringet.

Nim Seneсblätter, 4 Loth.
Tamarinden 1 halb Pfund.
Vegetabilisch Salz, 2 Loth.

laß alles zusammen in 3 Nösel Wasser kochen und gieß es dem Pferde ein.

Den andern Tag darauf kan man auch diesen Einguß zurechte machen. Dazu

Nim Weinsteinsalz, 2 Loth.
Petersiliensaamen, 1 Loth.
Weissen Wein, 3 Nösel.

thue es zusammen in einen neuen Topf, laß es wohl kochen, und seihe es durch ein reines Tuch. Hernach thue darzu:

Kolophonie, 6 Loth.
Langen Pfeffer, 1 Loth.
Baumöl, 4 Loth.

Mische alles untereinander, reite das Pferd des Morgens eine Viertelstunde gemächlich aus, alsdenn giese diesen Trank denselben ein, laß es 2 Stunden darauf fasten, hernach gieb ihm, nebst

sei-

seinen ordentlichen Futter, warm angemachte Kleyen oder Gerstenmehl zu fressen, aber desto öfter zu saufen. Dieser Einguß muß in bestimmter Masse allezeit über den 3ten Tag zubereitet werden, und zwar in 9 Tagen 3 mal. Hernach kan man die Maucken mit diesem Wasser waschen:

Nim Granatenäpfel und Galläpfel
koche es in 2 Maas Wasser, und gebrauch es oft. Dabey streue calcinirt Hirschbein darauf, und verbinde es wohl, damit es das Pferd nicht belecke.

Das 38 Kapitel.

Von denen Ueberbeinen.

§. 1.

Entstehung. Es giebt zweyerley Arten von Ueberbeinen. Die eine Art ist an denen Flechsen, und entstehet, wann sich durch die schnelle oder starke Bewegung eines Muskels, eine Faser an der Spannader loßreißt, und die Nahrung, welche ehemahls zu dem Wachsthum dieser Faser gedienet, austritt, sich coagulirt, und also eine Schwühle macht, welche täglich grösser wird. Die andere Art entstehet auf eben diese Weise an denen Beinen. Die erstere Gattung nennt man die kleinere, weilen sie selten über die Grösse eines Taubeneyes hinaus reichen, ist aber dem Pferd viel beschwerlicher, als die andere, so man die grössere nennet, als welche bis zu der Grösse einer Castanie hinlangt.

§. 2.

§. 2.

Kennzeichen. Die Ueberbeine sind harte Geschwulste und Beulen, welche hart auf den Beinen liegen und sich nicht bewegen lassen. Sie sind mehrentheils an den vordern Füssen anzutreffen, und zwar am Untertheile derselben unter dem Knie, die Fohlen bekommen sie auch eher, als die andern Pferde.

§. 3.

Wartung. Diese ist wie bey allen Beinschäden überein. Es hat sein Verbleiben bey dem ordentlichen Futter und Trank.

§. 4.

Kur. Weilen die Ueberbeine das Pferd nicht allein im Laufen incommodiren, sondern sehr schändlich aussehen, so hat man sich von Anfang her viele Mühe gegeben, dieselbe hinweg zu bringen. Natürliche und übernatürliche Mittel sind der Vorwurf der Heilenden gewesen, je nachdem diese einen Glauben und Verstand gehabt haben. Folgende Methode habe ich noch am besten, gewissesten und sichersten gefunden: Man nimt ein Stück Bockleder, welches ziemlich grösser als das Ueberbein seyn muß, überstreichet es mit weissen Pech und schneidet in die Mitte ein Loch, daß das ganze Ueberbein dadurch heraus gehe, und applicirt es so, daß die folgende Salbe nichts als den Ort berühre, wo man das Ueberbein hinweg haben will.

Nim weissen Arsenick,
Sublimirt Quecksilber jedes 2 Loth.
Spanische Mücken 1 Loth.
Euphorbium, 2 Quentl.

Mache alles zu einem feinen Pulver, und thue Dostenöl, Vitriolöl von jedem 60 Tropffen, und Lorbeeröl so viel als nöthig, eine Salbe zu machen, dazu. Vorhero aber muß man die Haare auf dem Ueberbein sauber wegschneiden, hernach mit einem Hammerstiel wohl reinigen, bis es ein wenig wund ist, alsdann schmieret man mit dieser Salbe den durch die Oeffnung des Leders bemerkten Ort; Nach 12 Stunden wird das gelbe Wasser ausgedrückt, so viel als möglich, und hernach wieder geschmiert; dieses dreymal nacheinander wird wohl genug seyn, das Ueberbein wegzubringen. Man muß hier, wie bey denen Spathen, die Pferde hoch aufbinden, damit sie den beschmierten Schaden nicht mit dem Maul berühren können, als welche ihnen den gewissen Tod verursachen würde.

Das 39. Kapitel.

Von verbällten Füßen.

§. 1.

Entstehung. Das Verbällen ist nichts anders, als wenn das Leben zurücktritt, welches mehrentheils daher komt, wenn das Pferd entweder auf hartem Froste, heissem Sande, oder sonst sehr hartem Boden geritten wird. Auch das Vernageln, oder die Nachläßigkeit des Beschlags

schlags kan dieses Uebel an den Füßen verursachen.

§. 2.

Kennzeichen. Das Verhällen wird an dem Hinken erkannt, und unterscheidet sich von dem Hinken, welches von andern Ursachen entstehet, gar merklich. Das Pferd gehet hierbey, als wenn es Nadeln unter den Füßen hätte, und trippelt beständig.

§. 3.

Wartung. In Ansehung des Futters und Tranks hat es sein ordentliches Verbleiben. Nur muß man das Pferd bey kalter Witterung nicht lange stehen lassen, noch in gefrohren Wasser führen.

§. 4.

Kur. Bey der Kur pfleget man gemeiniglich die Sohle auszureissen. Besser aber ists, wenn man den Fuß ganz dünne auswürken läßt, hernach Korksalbe nimt, solche in einem eisernen Löffel sieden läßt, und sie dem Pferde heiß in den Huf giesset. Man lässet sie darinnen erkalten, welches binnen 24 Stunden geschiehet, und stellet das Pferd dabey naß. Hierauf machet man folgenden Umschlag:

Nim alt Fett
Kleyen
Eßig, jedes gleich viel

rühre es wohl untereinander, mache es warm, und binde es dem Pferde unter den Huf, welches ihn wiederum geschmeidig machet.

Das 40 Kapitel.

Von den Leist.

§. 1.

Entstehung. Dieser entstehet von einer überflüssigen Feuchtigkeit. Oft ist derselbe auch eine Folge einer übel kurirten Krankheit an den Beinen, als zum Exempel der Floßgalle u. d. gl. langes Stehen in gefrohrnen oder Schneewasser kan darzu auch vieles beytragen.

§. 2.

Kennzeichen. Der Leist ist nichts anders als ein Geschwulst, welcher sich zwischen den beyden Sehnen recht zwischen der Krone und Fössel setzet, und fast einem Ueberbeine gleich ist, nur daß sie noch mehr Ungelegenheit verursachet. Sie ist ganz hart, und das Pferd empfindet keine Schmerzen, wenn man ihm drauf drücket, und weil sie dem Fuse alle Nahrung benimmt, so wird derselbe gemeiniglich dabey austrocknen. Anfangs ist sie nicht grösser, denn eine Bohne, mit der Zeit aber wird sie immer grösser.

§. 3.

Wartung. Halte den Stall fein warm und reine. Gib dem Pferde nebst seinen gewöhnlichen Futter einen laulichten Trank, worein

2 Hän-

2 Hände voll Gerstenmehl gekocht, und ehe man zu äusserlichen Mitteln schreitet, so bähe es erst zuvor.

§. 4.

Kur: Nach dem Bähen applicire dem Pferde folgendes Klystiere:

Nim Kamillenblumen
Tag und Nacht, jedes 1 Hand voll.
Kolequinten, klein gestossen,
Crystall. Tartari, jedes 4 Loth.

in 1 Maas Bier eine Viertelstunde gekocht, hernach durchgeseihet, und 8 Loth ungesalzene Butter darzu gethan.

Das Brennen ist hier das Beste, weil aber wenige Schmiede sich recht darauf verstehen, und es über dem auch den Fuß sehr austrocknet, so kann man sich nachfolgenden Mittels mit gutem Succeß bedienen: Nehmlich man muß dem Pferde die Sohle ausreissen, hernach den Ort der Leist ganz hohl schären, und selbigen mit rectificirten Lorberöl schmieren, Spinnwebe darauf legen, und einen Band darum machen, der aber nicht allzu vest angezogen werden muß. Zwey Tage darauf muß man den Unrath, welchen das Lorberöl zusammen gezogen, wohl säubern, und wiederum frisches Oehl, und einen Band darüber legen, und solchergestalt continuiren, bis die Leist vergehet.

Das 41. Kapitel.

Von den Feigwarzen.

§. 1.

Entstehung. Diese Krankheit ist die hartnäckigste unter andern so sich an den Füßen befinden. Sie kan mehrentheils aus einer Nachläßigkeit entweder des Eigenthümers selbst, oder des Knechts verursachet werden, wenn nemlich das Pferd nicht reine gehalten, oder so lange in seinem verfaulten Miste stehen muß. Dieser Unflath ziehet sich alsdenn in den Fuß, verursachet anfänglich eine Fäulniß der Strahlen, wodurch die Gefäse der Nahrungs- und anderer Säfte verdorben werden, die sich alsdenn in eine faule und ätzende schwammigte Materie verwandelt. Fette und nasse Weide ist auch eine Ursache dieser Krankheit.

§. 2.

Kennzeichen. Die Feigwarzen bestehen in einer sehr stinkenden schwammigten Materie. Sie sehen aschengrau aus, sind lang und dicke wie Schwühlen, und haben zuweilen einen rothblauen Geschwulst um sich. Sie hangen nur ausserhalb an der Haut, erstrecken sich aber auch zuweilen bis an die Wände des Hufs.

§. 3.

Wartung. Der Stall soll von allem Unflathe sogleich gereiniget, und warm gehalten werden. Das Pferd soll man in kein Wasser lassen.

Das Futter soll mit etwas Gerstenmehl vermenget seyn.

In den Trank soll man eine Handvoll Gerstenmehl thun, damit abkochen und dem Pferde laulich zu trinken geben.

§. 4.

Kur. Die Feigwarzen sind schwer zuweilen gar nicht zu heilen. Doch, wenn sie nicht zu alt, so kan man sich auch noch Hofnung machen, sie zu vertreiben. Es würden aber dabey auch die besten Mittel nichts ausrichten, wenn man nicht die nöthige Reinlichkeit zugleich auch beobachten wolte. Zuförderst soll man dem Pferde beyde Halsadern öfnen, alsdenn aber folgendes innerliches Mittel gebrauchen:

Nim Körbelkraut
Wermuth
Gundermann, von jedem 4 Loth
Cardobenedictensaamen, 6 Loth

zerstosse alles zu einem zarten Pulver, alsdenn thue darzu

Tartar. Solubilis, 3 Loth
Oximel Scillyciti, 6 Loth
eröfnenden Eisensafran, 4 Loth

vermische alles mit einem Pfunde Honig und mache es zu einer Latwerge und gib dem Pferde 14 Tage nacheinander alle Morgen und Abende 4 Loth schwer auf die Zunge.

Nächst

Nächst diesem Gebrauche so schreitet man alsdenn zur Operation selbst. Diese bestehet entweder im Schneiden oder Brennen. Beym Schneiden verfähret man also: Man läßt zuvor dem Pferde die ganze Sohle ausnehmen, ehe aber dieses geschicht, so soll man sich folgende Salbe zubereiten:

Nim Terpentin
Brantewein, so viel als genug ist,
das Gelbe von 4 Eyern

rühre es wohl untereinander, und wenn die Sohle ausgenommen, so lege auf ein Stück Leinwand, so groß als es hierzu nöthig ist, Spinnewebe, hernach schmiere obige Salbe darauf und binde es dem Pferde so auf den Fuß. Man läßt diese Salbe 24 Stunden aufliegen, alsdenn nimt man sie wieder herab, da man denn unten am Fuse die Feigwarzen mit einer weisen dicken Materie überzogen finden wird. Man löset alsdenn mit einem spitzigen scharfen Messer die Wurzel der Feigwarzen ab, schneidet sie so tief als man kan heraus, läßt den Fuß verbluten, alsdenn bedienet man sich dieser Salbe:

Nim weiß Kupferwasser
rohe Alaun, jedes 4 Loth
ungelöschten Kalk, 6 Loth
Mercur. sublimat. corrosivi 2 Loth

machet es zu einem zarten Pulver und vermischet es mit so viel gebrauchtem Scheidewasser, als nöthig zur Salbe ist. Schabet von leinen Tuche Wicken, bestreichet sie mit dieser Salbe und leget sie in die geschnittene Wunden; verbindet und verwahret

wahret den Fuß wohl, läßt es 2 Tage darauf liegen, und auf diese Art verfähret man so lange, bis sich keine Feigwarzen mehr zeigen: Denn es ist zu merken, daß, so lange sich noch Wurzel in der Haut befindet, binnen 24 Stunden sie sich wieder aufs neue einfinden.

Mit dem Brennen aber gehet die Kur hurtiger von statten. Man nimt darzu ein Eisen, welches aber nicht spitzig seyn darf. Dieses macht man glüend, und brennet damit die Feigwarzen bis auf den Grund weg. Den Brand beschmieret man sogleich mit Schmeer, oder, wenn man es haben kan, belegt ihn mit Fürnißhaut, und heilet es übrigens wie alle andere Schäden, die von Brand verursacht werden.

Das 42. Kapitel.

Von dem Igelsfuß.

§. 1.

Entstehung. Dieses Uebel kan bey Pferden aus verschiedenen Ursachen entstehen. Mehrentheils aber rühren sie von übel kurirten Hornklüften, Horndurchfäulen, eingetretenen Nägeln, Unreinigkeit, auch von Auflegung heisser Eisen her. Zuweilen entstehen sie auch von hizzigen und verbrannten Feuchtigkeiten.

§. 2.

Kennzeichen. Nahe an den Fersen oder über der Krone entstehet eine Erhabenheit oder Geschwulst, welche entweder trocken, oder

oder feuchte und eiterig ist. Der trockne hat breite, dünne und aschenfarbne Schuppen, worunter die Haut ganz gesund ist. Wenn man diese Schuppen abmachet, so kommen gleich andere hervor. Die feuchten Igelsfüse haben feuchte Ritzen oder Rufen, unter welchen die Haut voller kleinen Löcher ist, durch welche die gelbe eiterige Feuchtigkeit dringet, wodurch die Haare in die Höhe steigen, und, wenn man nicht bald Mittel anwendet, gar ausfallen.

§. 3.

Wartung. Diese bestehet überhaupt nur darin, daß man nicht allein die Füse, sondern auch den Stall reine und trocken halte.

Mit dem Futter und Tranke aber hat es sein gewöhnliches Verbleiben.

§. 4.

Kur. Die trocknen Igelsfüse wäschet man anfänglich nur mit Seife und Lauge; hernach aber, wenn es abgetrocknet, so schmieret man sie mit Schwertelöl, worinnen Eibischsaamen gesoden worden, oder mit Dialtheesalbe. Wenn sie aber alt worden, so scheeret man die Haare weg, und wäschet es mit Lauge, darinnen gesoden:

Eibisch
Fönum gräcum
Pappeln
Mangolt
Steinklee

hierauf reibet man den Ort stark mit wollenen Tüchern, bis sich die Schuppen ablösen und die Haut heiß wird, alsdenn schmieret man die Haut über den dritten Tag wieder mit Dialtheesalbe, und bähet das Pferd mit der Brühe von Eßig und Wasser, worinnen Granatäpfelschalen, Wegerich und Kamillenblumen gesoden worden.

Zu den feuchten Igelsfüsen werden hitzige und trockne Mittel gebraucht. Man nimt darzu Wacholderöl, schmieret sie damit täglich zweymal hernach reibet man die Rufen so lang, bis sie herabfallen. Solte sich aber dabey die Haut entzünden, so muß man solche nebst dem gedachten Oele mit Schöpstalk schmieren.

Das 43. Kapitel.

Von den Steingallen.

§. 1.

Entstehung. Unter die fehlerhaften Füse der Pferde sind auch die Steingallen zu rechnen. Sie werden daher verursacht, wenn einem Pferde die Eisen zu hart aufliegen oder zu enge sind, und dahero den Fuß drücken. Auch entstehen sie von schwerer Arbeit.

§. 2.

Kennzeichen. Die Steingallen befinden sich insgemein inwendig im Hufe, nach der Sohlen zu. Sie bestehen in Schwülen, welche

che mit den Hühneraugen oder Leichdornen bey den Menschen eine Aehnlichkeit haben.

§. 3.

Wartung. In Ansehung der Wartung hat man hierbey eben nichts besonders zu bemerken, ausser daß man während der Kur das Pferd nicht ins Wasser führen darf.

§. 4.

Kur. Das Auswürken ist hierbey das nöthigste Mittel. Dieses muß so tief geschehen, bis man auf die Steingalle kömt, alsdenn reibet man sie blutig, und schlägt den Huf mit Kuhmist und Eßig ein. Wenn man nicht bald darzu schreitet, so setzen sie Materie, woraus hernach ein böser Schade entstehet.

Solte es aber doch zur Materie kommen seyn, so kan man den Schaden mit nachfolgender Salbe heilen;

Nim alt Schmeer
Knoblauch
Pfeffer

mache eine Salbe daraus, und legs auf. Nach diesem, wenn die Materie heraus ist, so nim

Pantoffelholz
Galläpfel
Vitriol

mache es zu einem Pulver und sträue es alsdenn in den Schaden.

Das 44. Kapitel.

Von Fäulung der Strahlen.

§. 1.

Entstehung. Die Fäulung der Strahlen, oder das Strahlschwären, wird, wie andere Zufälle an den Füssen, von der Unreinigkeit verursachet. Oft entstehet es auch von allzugrosser Trockenheit.

§. 2.

Kennzeichen. Diese sind offenbar, und schon die Benennung dieser Krankheit giebt die Kennzeichen an den Tag.

§. 3.

Kur. Man lässet einem solchen Pferde den Strahl gut auswürken, hernach wäscht man den Fuß mit warmen Eßig und Salz, worinnen Aloe und Myrrhen zerlassen ist.

Das 45. Kapitel.

Von der Vollhüfigkeit.

§. 1.

Entstehung. Die Vollhüfigkeit bey Pferden entstehet von nassen Ställen, morastiger Weide, überflüßiger Feuchtigkeit der Schenkel, übeln Beschlag und allzu often Einschlagen der Füse.

§. 2.

Kennzeichen. Wenn der Huf breit ist, so wird es schon als ein Zeichen der Vollhüfigkeit angegeben. Uebrigens aber, wenn man bey dem Auswürken sogleich aufs Leben komt, oder die Trachten ganz niedrig sind, und der Kern je länger je grösser wächst, so kan man auch daran ein Pferd für vollhüfig halten.

§. 3.

Kur. Den vollhüfigen Pferden muß man platte Eisen machen lassen, welche rings herum etwas enger als der Fuß sind, damit das Horn überstehen und wachsen kan. Die Eisen müssen auch so breit seyn, daß ihre inwendige Oefnung nur eines Fingers breit sey.

Man kan sich auch dabey folgenden Einschlags bedienen:

Nim ungelöschten Kalk, 2 Händevoll
Vitriol, 3 Loth
Hirschunschlitt, 8 Loth
alt Schmeer, 1 Pfund

mischet es wohl untereinander und schlägts mit Hanfwerk über.

Das 46. Kapitel.

Von der Zwanghüfigkeit.

§. 1.

Entstehung. Der Hufzwang ist mehrentheils ein forterbender Fehler an den Füsen der

der Pferde. Oftmals wird derselbe auch von einem übeln Beschlage veranlasset. An sich selbst aber verursacht es eine allzugrosse Trockenheit des Fuses.

§. 2.

Kennzeichen. Den Hufzwang erkennet man daraus, wenn sich die Fersen allzusehr zusammen begeben, wodurch der kleine Fuß gedruckt wird, und das Pferd hinken muß.

§. 3.

Kur. Dem Pferde muß man mit dem Beschlage hierbey zu Hülfe kommen. Man muß ihm die Trachten brav wegnehmen, Pantoffeleisen auflegen, und es feuchte stellen, damit der Horn geschmeidig bleibe. Das Pantoffeleisen muß inwendig dicker als auswendig seyn. Am besten ist es, wenn man ein solch Pferd auf einige Zeit entrathen kan, es auf die Weide gehen lässet, und alle 4 Wochen auswäschet. Wolte es aber die Zeit und Gelegenheit nicht erlauben, so ist am besten, daß man es dünne und bis aufs Leben auswürken läßt, dabey die Strahlen weit ausschneidet, und die Eisen darnach einrichten lässet, daß sie etwas weit von einander stehen, damit sich der Huf von einander geben und wachsen kan. Alsdenn kan man sich folgenden Einschlags bedienen:

Nim Schweinemist
Hasenfett, 4 Loth
alt Schmeer, 8 Loth
Leinsamen, 1 Pfund

zer-

zerstose den Leinsamen, rühre es untereinander, thue es zusammen in einen Topf und koche es. Diesen Einschlag kan man 4 Wochen nacheinander gebrauchen.

Das 47. Kapitel.

Von den Hornklüften.

§. 1.

Entstehung. Diese entstehen mehrentheils von allzugrosser Trockenheit, oder wenn ein Pferd oft in steinigten Wegen gehet, oder auf der Reitschule allzusehr forciret wird. Pferde von hitziger Natur sind am meisten damit incommodiret.

§. 2.

Kennzeichen. Die Hornklüfte sind daran zu erkennen, wenn ein Pferd bey den Trachten vorne an den Füsen Spalte oder Risse bekömmt. Bey einigen gehet der Spalt den ganzen Huf durch bis in die Krone und Leben, bey etlichen aber nur über die Hälfte.

§. 3.

Kur. Je grösser die Spalten sind, desto beschwerlicher und langsamer gehet auch die Heilung von statten. Das beste Mittel hierbey ist, daß man die Hornkluft mit einem Eisen wohl reinige, und alsdenn folgendes überlege:

Nim

Nim Harz, 8 Loth
Grünspan
Honig
Terpentin, jedes 4 Loth

laßt alles über einem Kohlfeuer zergehen, rühret es wohl untereinander, und verbindet es alle Morgen damit.

Ist aber die Hornkluft nicht so groß, daß sie bis ins Leben gehe, so ist das Reinigen zwar auch dabey nicht zu unterlassen, doch aber kan man statt obiger Salbe das Wasser gebrauchen:

Nim Granatäpfelrinde, 6 Loth
Galläpfel, 3 Loth
Rosenblätter, 2 Loth
Eßig, 1 Maas

siede es ab, und wasche die Hornkluft des Tages zweymal damit.

Das 48. Kapitel.

Von den Verwundungen überhaupt.

§. 1.

Die Verwundungen können auf verschiedene Art bey Pferden verursacht werden. Sie können entweder von Schlagen, Stossen, Hauen, Stechen, Schiessen, Beissen, Brennen u. s. w. herkommen. Man müßte dahero noch einen grossen Raum anfüllen wenn man von jeder Verwundung besonders handeln wolte, doch sind die Heilungsarten wohl zu unterscheiden, denn eine

schlechte,

schlechte, leichte, gehauene oder gestochene frische Wunde braucht nicht so viele Mühe und Fleiß, als eine alte fistulöse Wunde.

§. 2.

Bey denen Wunden überhaupt hat man zu bemerken, daß man sie zum Eitern bringe, indem ohne daß dieses vorhergehe, keine Wunde geheilt werden kan. So muß man auch dabey verhüten, daß keine Inflammation oder Entzündung dazu schlage. Dem faulen Fleische wehre. Bey tiefen Wunden den Ausfluß des Eiters beständig befördere. Wann die Wunde in eine Höhle des Leibes hineingehet, und zu besorgen wäre, daß sich das Blut dahin zöge, selbigem ohnverzüglich den Ausgang aus dem Leibe zu verschaffen. Bey Schußwunden hat man alle Vorsicht zu gebrauchen und zu versuchen, wie man die Kugel herausbringe. Eine gefährliche und langweilige Operation aber dieserhalben vorzunehmen, ist nicht wohl anzurathen.

§. 3.

Eine geringe einfache und frische Hiebwunde kan entweder mit warmen Wein, oder warmen Eßig und Brantewein ausgewaschen, überschlagen, und oft gar also geheilet werden. Wenn auch dieses nicht hinreichend seyn solte, so kan man sich der diesem Kapitel angefügten Wundsalben eine bedienen. Ist aber viel abgelößte Haut vorhanden, so muß solche entweder weggeschnitten oder zusammengeheftet werden, nachdem es die Beschaffenheit erfordert.

§. 4.

§. 4.

Bey einer Quetschung, die oftmals von einem Schuß, Schlag, Stoß, oder von einem Druck verursachet wird, so muß man suchen das gequetschte zur Eiterung zu bringen, und alsdenn die Wunde mit Wundwasser oder Wundsalbe vollends heilen.

§. 5.

Ist aber eine Wunde vorhanden, welche versäumet worden, und die zu tief in das Fleisch eingegangen wäre, wodurch gar oft eine Fistel, oder ein hornigtes Fleisch, verursachet wird, so muß man das hornigte sogleich hinwegschneiden, oder, wenn man nicht wohl darzu kommen kan, solches hinweg ätzen. Das Aetzen geschiehet am besten mit sublimirten Mercurio; nur hat man sich dabey in acht zu nehmen, daß das frische Fleisch nicht damit berühret werde.

§. 5.

Das Schneiden ist bey vergifteten Wunden das beste Heilungsmittel. Wenn die Wunde vergiftet ist, so erkennet man es daran, wenn nemlich der Eiter dünn und schwärzlich aussiehet, dabey nicht allein eine starke Inflammation, sondern auch grosser Geschwulst entstehen wird.

§. 6.

Da in diesem Kapitel die Art und Weise der Verwundungen gezeiget worden, so will auch erforderlich seyn, die dahin gehörigen Heilungsmittel,

mittel, welche in dergleichen Fällen für gut befunden worden, hier anzufügen:

Bey einer geschossenen Wunde ist nöthig, wie oben bereits erwähnet worden, daß man dahin bedacht seyn muß, die Kugel aus dem Fleische so viel möglich heraus zu bringen. Man hat zu diesem Ende die hierzu nöthigen Instrumente schon vorräthig. Im Fall aber dieses ohne Gefahr nicht bewerkstelliget werden könte, so ist weit besser gethan, wenn man sie darinnen stecken läßt, und zu den Heilungsmitteln schreitet. Darzu

Nim Fürniß, 4 Loth
Leinöl
Büchsenpulver
Kamillenöl, jedes 8 Loth

laß es zusammen über einem Kohlfeuer zergehen, mache eine Salbe daraus, schmiere sie auf Werk, und stecke es so tief in die Wunde als seyn kan.

Zu gemeinen einfachen Wunden, wenn das Umschlagen nicht hinreichend seyn will, so kan man folgende Salbe zubereiten:

Nim Honig, 8 Loth
Terpentin, 3 Loth
Alaun, 1 Loth
Grünspan, 3 Loth

thue alles zusammen in einen Topf, laß es mit einander kochen bis es braun ist.

Ein zertheilendes, wundheilendes und der Fäulniß wehrendes Mittel aber ist, wenn man eine Handvoll Regenwürmer nimt, solche wohl wäschet und zerquetschet, alsdenn auf ein leinen

Tuch

Tuch und mit diesem auf einem töpfernen Teller thut und über ein Kohlfeuer hält. Man besprenget dabey die Würmer mit Brantewein und thut darzu 1 Loth gepülverte Fieberrinde,

Die ätzende Salbe, um das wilde Fleisch damit zu vertreiben, bestehet aus folgenden zusammengesetzten Mitteln:

Nim Kupferwasser, 2 Loth
Gallus, 1 Loth
Alaun
weiß Harz, jedes 1 Loth
Baumöl, 8 Loth

siede es mit einander, rühre es wohl um und bestreiche das wilde Fleisch damit.

Bey Stossen, Drücken und andern Beschädigungen, wenn sich nemlich ein harter Geschwulst dabey einfinden solte, kan man diese Salbe sicher gebrauchen:

Nim Baumöl,
Leinöl
Bleyweiß, jedes 8 Loth
Silberglätt, 4 Loth,
4 Eyer

Dieses Species werden alle kalt in einem Tiegel durcheinander gerieben, und bey einem harten Geschwulst aufgelegt.

Es begiebt sich auch gar oft, daß bey Wunden oder Schaden das Gliedwasser zu fliessen anfängt, welches gar vielen Schaden verursachet, indem gemeiniglich das Schwinden oder wohl gar eine Lähmung daraus entstehen kan; dahero

ist

ist hiebey nicht lange zu verzögern, sondern man muß alsobald zu denen hierzu dienlichen Mitteln schreiten. Darzu nim

gebrannten Pferdezahn, gepülvert
Schießpulver
Bleyweiß, jedes 1 Loth
das Weisse vom Ey

man mischet dieses alles untereinander, bereitet es zu einem Pflaster, leget es auf den Schaden, und läßt es einen Tag und Nacht darauf liegen.

Das 49. Kapitel.

Wider den Biß toller Hunde.

§. 1.

Der Biß wütender oder toller Hunde ist so wohl bey Menschen als auch Thieren oft von gefährlichen Folgen. Auch die besten Mittel haben dasjenige nicht allezeit ausrichten können, zu dessen Endzwecke sie doch gebraucht worden. Eine Verzögerung der rechten Gebrauchsmittel hat wohl gar verursachet, daß das Pferd ausser Dienstleistung gesetzt worden. Die Art aber, wie man ehedessen ein Pferd bey dergleichen Umstände zu heilen pflegte, war nicht allein mit vielen Kosten, sondern auch mit Verzögerung verknüpft.

§. 2.

Man könte hierwider verschiedene Mittel nebst einem umständlichen Verhalten bey deren

Gebrauche anführen; allein, da vor einigen Jahren ein leichterers und sicherers Mittel bekannt worden, so wird nöthig seyn, demselben vorzüglich die Stelle hier einzuräumen: Man nimt 2 Quentlein Gauchheil, pülvert solches wohl, und giebt es dem Pferde auf einmal ein. Dieses ist das ganze Mittel, welches bey dergleichen Vorfallenheit sowohl an Menschen als Thieren für gut und heilsam befunden worden. Es will aber auch dabey die Vorsicht nöthig seyn, daß man das Pferd in einen trocknen aber auch warmen Stall bringe, eine tiefe Streue mache, und mit Tüchern warm zudecke. Dieses wiederhohlet man 3 Tage nacheinander, und heilet alsdenn die gebißne Wunde mit einem Heilpflaster zu.

Das 50. Kapitel.

Von den Beinbrüchen.

§. 1.

Obzwar dieses eine Sache ist, die sich nicht so oft ergiebet, so hat man doch mehrmalen Exempel, daß ein Pferd ein Bein zerbrochen. Es erfordert schon bey Menschen viel Mühe, solchen Schaden gut zu heilen; aber noch weit mehr Mühe und Fleiß muß solches bey Pferden erfordern, indem das angeborne wilde Verhalten eines solchen Thieres viele Hinderniße in den Weg leget. Die Beinbrüche wurden eben daher vorzeiten für unheilbar gehalten; und sie sind auch noch in so weit dafür zu halten, wenn nemlich ei-

nem Reisenden oder Fuhrmanne unterweges dergleichen Unglück begegnen solte. Nicht das Unvermögen, nicht die Unwissenheit in Ansehung der Kur, sondern die Verabsäumung der Zeit machen dieses Uebel unheilbar: Denn, wenn auch alles dabey augewendet werden könte, so würde doch eine beynahe 6 wöchentliche Kur den Vorsatz aufgeben.

§. 2.

Bey den Beinbrüchen hat man zu sehen auf das Alter und den Werth eines Pferdes selbst. Man würde freylich thöricht handeln, wenn man an ein altes oder sonst nicht viel taugendes Pferd so viele Kosten, Mühe und Fleis anwenden wolte, das an sich selbst keine 10 Rthlr. werth ist, und von dessen Vermögen man schon vor dem Unglücksfall nicht viel Nutzen genossen. Es ist auch dabey noch zu bemerken, daß die Brüche an den Hinterfüsen, wenn solche auch noch so gut geheilet worden, dennoch ein solches Pferd zu schweren Geschäften und scharfen Reiten untauglich machen.

§. 3.

Wenn einem Pferde dergleichen Unglück widerfahren solte, so ist, wie leicht zu erachten, in Ansehung der Kur keine Zeit dabey zu verabsäumen. Es haben zwar die Alten zu Heilung der Beinbrüche selche Mittel angewendet, welche an sich in dergleichen Fällen für vollkommen gut be-

funden worden; gleichwohlen haben sie dadurch ihren Zweck niemalen erreichen können, weil ihnen dabey das gehörige Nachsinnen ermangelt, wie eine darzu erforderliche Maschine besonders nöthig wäre, damit der Verband feste, und die zerbrochenen Theile wohl zusammen erhalten werden können. Mit Ueberlegung der besten Mittel glaubten sie, das Bein durch Schindeln hinlänglich verwahrt zu haben, und auf solche Art glaubten sie die Heilung vollkommen zu bewerkstelligen. Ich will nicht ganz in Abrede seyn, daß es zuweilen gerathen; doch zweifle dabey, daß es so ausgefallen, wie man es sich selbst im Voraus versprechen wollen.

Mir ist zwar dergleichen Zufall an den Pferden, so lange ich mich dabey befunden, noch niemalen vorgekommen, dahero ich auch kein Nachsinnen darauf zu verwenden nöthig gehabt; doch habe bey einer dergleichen Gelegenheit, die sich im Hannöverschen ereignete, folgendes dabey bemerket:

Ungefähr 2 Schuh von dem Futterkasten im Stalle waren 2 Pfeiler sowohl oben an der Decke als auch unten in der Erde bevestiget, und etwa 3 gute Schuh von diesen wieder 2 andere Pfeiler, welche eben so gut bevestiget waren. Zu beyden Seiten 2 Schuh über der Erde, und oben anderthalb Schuh von der Decke, ingleichen vorn und hinten, waren Queerriegel eingezapft und vernagelt, welche diese 4 Pfeiler zusammenhalten musten. In der Mitte der Pfeiler auf der rechten

ten Seite gegen den halben Leib des Pferdes war eine Walze, und gegen über ein Riegel wieder angebracht. An beydes, sowohl an der Walze, als gegen über befindliche Riegel war ein starker breiter Gurt 2mal zusammen geheftet, und gedoppelt angemacht. In diesen Stand bringet man das Pferd, und ziehet den Gurt hernach dergestalt an, daß man kaum 2 Finger zwischen den Gurt und des Pferdes Leib legen kan, damit das Pferd zuweilen abwechseln könne, ohne daß es dem Beinbruche Schaden verursache. Nach diesem zog man dem Pferde den ganzen Schenkel gerade auseinander, richtete die zerbrochenen Theile ordentlich wieder zusammen, und verband es alsdenn wohl.

§. 4.

Mit der Heilung hat es bey Pferden gleiche Beschaffenheit, als bey Menschen. Man würde dahero besser verfahren, wenn man zur Einrichtung und Verbande einen geschickten Wundarzt zu Hülfe zög, indem derselbe allezeit bessere Kenntnisse und Wissenschaften davon haben muß, als der berühmteste Schmidt. Doch, in Ermangelung eines Wundarztes, kan man bey obgemeldter Maschine in der Heilung also verfahren:

Wenn man die zerbrochenen Theile recht eingerichtet, so, daß solche recht in einander passen, so kan man folgenden Verband machen:

Nim armenischen Bolus
gepülverte Wallwurz, jedes 12 Loth
Mühlstaub, 8 Loth
Kamillenblumen, 3 Loth
gepülverten Blutstein, 4 Loth

siede es in Wein, und schlags warm über den Bruch, lege noch einige Tücher darüber, verwahre es wohl mit Schindeln oder darzu verfertigten Bretern, und umbinde sie mit einer Schnure doch nicht allzu feste, damit der Fuß nicht so sehr gedruckt werde; man befestiget es nur so, daß die zerbrochenen Theile nicht verrücket werden können. Diesen Ueberschlag oder ersten Verband läßt man 9 Tage uneröfnet liegen, alsdenn aber kan man ihn abnehmen, und dabey untersuchen, ob die zerbrochenen Theile noch an ihrem gehörigen Orte befindlich. Wenn sich nichts verschoben, oder etwas höckeriges dabey zu bemerken, so kan man mit obigem Ueberschlage alle 3 Tage fortfahren, bis nach Verlauf von 4 Wochen. Wenn man alsdenn wahrnimt, daß das Bein wohl zusammen geheilet, so kan man die Haut täglich mit Dialtheesalbe schmieren, jedoch das Pferd noch einige Wochen in dem Stande lassen, bis man überzeuget, daß alles feste und wohl verwachsen sey.

Es würde nicht nöthig seyn, besonders noch zu erinnern, daß man ein solches Pferd ausser diesem noch eine Zeitlang mit der Arbeit verschonen müsse; jedoch, weil man oft wahrnimt, wie groß

zuwei-

zuweilen die Unwissenheit des Verhaltens bey manchem Eigenthümer oder Knecht ist, die ohne alles weitere Nachdenken ein solches Thier zu seinen gewöhnlichen Verrichtungen anhalten würden; denen also hat man diese Erinnerung beyfügen wollen, daß sie besser thun würden, wenn sie nach völliger glücklicher Heilung das Pferd noch einige Wochen so halten, daß es weder schwere und ordentliche Arbeit thun, noch es auf steinigte und holprigte Wege gehen lasse.

Währender Kur will auch erforderlich seyn, daß man einem solchen Pferde das sonst gewöhnliche Futter auch abändere. Gerstenmehl oder Kleyen mit etwas klar geriebener Eberwurzel, und wenn man es haben kan, mit frischen Gras, oder gutem Heu vermengt, wird hierbey das beste Futter abgeben, und etwas Mehl in laulichtes Wasser vermischt dienet als ein nahrhafter Trank.

Bey einer sich etwa hierbey ereignenden Verstopfung ist das Klystieren vorzüglich anzurathen.

Das 51. Kapitel.

Von den Verrenkungen.

§. 1.

Entstehung. Die Verrenkungen würden bey den Pferden viel öfterer entstehen, wenn nicht deren Sehnen, Muskeln und Gleichbänder so stark wären. Gleichwohlen geschiehet

es doch auch, daß durch eine heftige Bewegung oder Wendung ein Glied verzogen, und aus seinem Orte verrücket wird. Die Verrenkung aber kan an verschiedenen Theilen des Körpers entstehen. Ein Pferd kan die Fessel verrenken, wenn es auf etwas tritt, das schmäler als der Fuß ist, und davon abglitschet. Der Bug kan dadurch verrenket werden, wenn das Pferd im starken Gallopiren sogleich gewendet wird, oder es kan auch daher geschehen, wenn es in schlammigten Wegen gehet, und die Füse mit Gewalt in die Höhe ziehen muß. Die Kreuzverrenkung geschiehet mehrentheils bey solchen Pferden, die einen langen Rücken haben, und wird entweder durch schweres Tragen oder Springen verursachet. Bey jungen Pferden kan die Verrenkung mehrmahlen aus eigenen schnellen Bewegungen entstehen.

§. 2.

Kennzeichen. Die Fesselverrenkung geschiehet mehrentheils an den Vorderfüsen. Man kan es daran erkennen, wenn ein Pferd hinket; wiewohlen dieses Hinken von demjenigen wohl zu unterscheiden ist, welches von Vernagelung oder andern gemeldten Schäden an Füsen herrühret. Man untersuchet also die Verrenkung dadurch, daß man mit den Gliedern oder Gelenken des Schenkels eine Bewegung macht, und wenn alsdenn das Pferd bey dergleichen Bewegung zucket, so ist dieses ein sicheres Kennzeichen der Verrenkung.

Bey einer Bugverrenkung wird das Pferd ebenfals hinken. Um dieses von obiger Verrenkung wohl unterscheiden zu können, so hebet man den hinkenden Fuß auf, und ziehet denselben nach dem Kopfe zu, so wird solches durch die Zuckung ebenfals zu erkennen seyn.

Die Kreuzverrenkung aber ist daraus zu folgern, wenn ein Pferd nicht allein aufzustehen vermögend ist, und wenn man ihm ja zum Aufstehen behülflich ist, so wird es doch nicht lange stehen können, sondern bald wieder niederfallen.

§. 3.

Kur. Bey allen diesen verschiedenen Verrenkungen ist das Aderlassen nöthig, jedoch auch nach Beschaffenheit des verrenkten Orts allezeit besonders. Bey der Fesselverrenkung lässet man dem Pferde die Fesselader öfnen, um einer Entzündung dadurch vorzukommen. Hierauf kan man sich dieses Mittels bedienen:

Nim Ziegelöl, anderthalb Loth
Regenwurmöl
Seife, jedes 3 Loth
Terpentinöl, 2 Loth

mische es untereinander, reibe die Fessel wohl damit, und umbinde es mit einem Tuch, damit es das Pferd nicht ablecke. So lange die Verrenkung der Fessel noch nicht gehoben, darf man ein solch Pferd nicht in das Wasser gehen lassen.

Bey der Bugverrenkung lässet man dem Pferde auf der Seite, wo die Verrenkung geschehen, die Bugader öfnen; alsdenn schmieret man den Bug mit obigen Oelen.

So aber die Verrenkung im Kreuz geschehen, so muß man die Schrankadern öfnen lassen, und sich dabey dieses Umschlags bedienen:

Nim Hopfen, 2 Händevoll
Gerstenmehl, 3 Händevoll
Bier, so viel als genug

siede es zusammen, mache einen Brey daraus, und schlags dem Pferde allezeit warm über.

Das 52. Kapitel.

Vom Purgieren.

§. 1.

Purgieren ist dasjenige Mittel, wodurch man sowohl bey Menschen als Thieren der Natur zu Abführung überflüßiger Feuchtigkeiten zu Hülfe kömt. Die mehresten Schriftsteller der Vieharzneykunst haben bisher das Purgieren bey Pferden verworfen, und es für ein zu tödlichen Fällen Gelegenheit gebendes Mittel gehalten. Es ist aber dieses nur in so weit einzuräumen, wenn man ein Purgiermittel ohne alle weitere Kenntniß geben, und dabey weder auf das Temperament, noch Beschaffenheit der Krankheit und andere nöthige Wissenschaften Acht geben wolte.

Es

Es würde freylich nicht allezeit zum besten ausfallen, wenn man ein oder das andere Mittel gebrauchen wolte, wenn man nicht die Krankheit wohl zu unterscheiden wüßte. Zu mehrerer Erläuterung wird nöthig seyn, dasjenige etwas weitläuftiger auszuführen, was man vor und währendem Gebrauch eines Purgiermittels, wenn man anders sich guter Würkung versichern will, zu bemerken hat.

§. 2.

Man hat zuförderst dabey das Alter, die Kräfte und das Temperament des Pferdes wohl zu erwägen, um darnach die Dose der Mittel einzurichten. Wenn dieses beobachtet, so ist auch zu bemerken, ob es die Fälle nicht vielmehr erforderten, zuvor eine Ader zu öfnen, auch erweichende und die scharfe Materie verdünnende Klystiere zu gebrauchen, um dadurch einen Theil des groben Unraths im Voraus abzuführen, die Gedärme von ihrer Spannung zu befreyen, sie zur Wirkung geschickt zu machen, und alsdenn die Wege ohne Schmerzen zu eröfnen.

Man muß weiters, sowohl beym Gebrauche der Arzneyen überhaupt, als beym Purgieren besonders darauf sehen, daß das Pferd den Magen kurz vorher nicht mit Futter angefüllet. Man wird dem Zwecke näher kommen, wenn man ein Pferd sowohl 5 Stunden vor dem Gebrauche, als auch 5 Stunden hernach das Futter entzieht.

Man gehe weiter und untersuche ob die Mittel in fester oder flüßiger Form bestehen, und ob solche nach den Temperamenten der Körper klüglich eingerichtet worden? Ob die Wirkungen, welche die mit Feuchtigkeit verdünnten Purgiermittel bey dem einen und andern dieser Thiere hervorgebracht haben, mit den Wirkungen der mit den Pillen und Pulvern, welche zuweilen die Gedärme gewisser Thiere stark angreifen, und wegen ihrer Unveränderlichkeit und ihres langen Aufenthalts in einem oder andern Theile, wo sie an den Seiten derselben hängen bleiben, verglichen worden?

§. 3.

Es ist aber dieses noch nicht alles, was dabey zu bemerken erfordert wird; man hat auch auf die Zeit und Witterung selbst zu sehen. Rauhe Witterung und strenge Kälte machen die Gefäße enge, und verhindern, daß man dem Pferde, zur Beförderung der Ausleerung, nicht von Stunde zu Stunde eine oft sehr nöthige Leibesbewegung verschaffen kan; dahero, wenn ja das Purgieren bey rauher oder kalter Witterung unumgänglich nöthig wäre, man das Pferd wohl verwahren und mit Tüchern bedecken solle. Eben so ist auch das Purgieren bey allzugrosser Hitze nicht wohl vorzunehmen, indem einem Pferde dabey ein beträchtlicher Abgang an Feuchtigkeiten entgehet, und dahero gemeiniglich eine gewisse Trockenheit nicht allein in den Eingeweiden, sondern auch im ganzen Körper zu entstehen pfleget.

§. 4.

Diese Bemerkungen verleiten uns zu noch mehrerer Vorsicht, die man dabey zu bemerken hat. Man würde Gefahr laufen, Purgiermittel zu gebrauchen, wenn der Magen schwach oder entzündet ist, und wenn hitzige Fieber, heftige Bewegungen des Blutes, Bauchgrimmen, wobey Blut mit dem Miste wegehet, und dasjenige verborgene Feuer, wovon die Gedärme des Thieres zuweilen ohne einiges äusserliches Merkmahl entzündet werden, vorhanden sind. Sind nicht etwa bey Zufällen der Brust, bey dem Husten, bey der Engbrüstigkeit, bey den Krankheiten der Haut, die durch eine wahre Schärfe hervorgebracht worden, heftige Purganzen genommen worden, anstatt daß man sich gelinder hätte bedienen sollen; indem diese letztere die Eingeweide gereiniget und die Säfte versüset, oder wenigstens die Reizungen nicht vermehret haben würde. Bey gewissen Fällen einer heftigen Hitze, Bren- und Fieber sind nur allein diejenigen zu erwählen, die eine innere Bewegung des Blutes und die Gährung der Galle stillen können.

§. 5.

Da sich heutzutage die Viehheilungskunst durch ein nicht weniger glückliches Licht aufkläret, so wird selbige ohne Zweifel hinfort denjenigen Quellen nicht mehr entsagen, welche ihr um so viel werther seyn müssen, da sie der Brechmittel

beraubt

beraubt ist, und also auf keinerley Weise dem Mangel der Ausführungsmittel ersetzen könte. Sie wird also von nun an keinesweges Mittel verwerfen, welche so nützlich sind, die ersten Wege wieder herzustellen, die oftmals und wegen der Krankheit selbst, aus Mangel der Kraft der zu Auflösung der Speisen bestimmten Säfte träg und schwach sind; sich den beträchtlichen Veränderungen, welche aus der Vermischung dieser fehlerhaft gewordenen Säfte mit dem Blute entspringen, zu widersetzen, und deren Wirkung zu vernichten; dienliche Ableitungen zu veranlassen; das Gehirn zu befreyen; die Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes zu heben; dem Blute seine Flüßigkeit wieder zu geben; den Umlauf in den Haargefäsgen zu erleichtern; diejenigen Feuchtigkeiten, welche von dem Strome der umlaufenden Säfte sich entfernen, wiederum hinein zu bringen; der Masse der Säfte den Ueberfluß zu benehmen u. s. f.

§. 6.

Die Wirkung der abführenden Mittel erfolgt bey Pferden weit langsamer als bey Menschen. Unter 15 Stunden wird keins eher wirken; vielmehr werden oft 18 bis 24 Stunden darzu erfordert, nachdem diese Arzneymittel ihm gegeben worden sind; denn je beträchtlicher die Strecke und der Raum der Gedärme und Gefäse ist, welche die purgierenden Theilchen durchzulaufen

sen haben, desto mehr Zeit wird zu ihrer Wirkung erfordert. Man kan daher diese Langsamkeit in ihren Wirkungen als einen neuen Beweis betrachten, daß diese Theilchen ins Blut übergehen; welcher Uebergang bey säugenden Stutten und Kühen, so wie auch bey säugenden Weibern schon dadurch bestätiget und erwiesen worden, daß ihre mit diesen Dingen beladene Milch die kleinen Säuglinge ebenfals purgieret.

§. 7.

Sie wirken auch mehr oder weniger langsam 1) nach ihrer Art: denn das Wirken der stärksten Purgiermittel, dergleichen die harzigten sind, geschicht wegen der Materie, die die wirksamen Theile umgiebt und sich in ihrer schnellen Entwickelung widersetzt, weniger geschwind.

2) Zufolge der Beschaffenheit des Futters, womit die Thiere genähret werden, nachdem dieses trocken oder feucht ist; denn bey denjenigen, welche grünes Futter fressen, wirken sie eher, als bey denen, welche beständig trocknes Futter bekommen.

3) Nachdem das Thier zärtlich oder schwach ist, nachdem es ein schwächer oder stärker Temperament hat: denn bey Pferden thut der Honig die Wirkung der Purgiermittel; und daher sind ein Pfund Honig mit einer Metze Hafer vermengt, oder gleiche Quantität Kleyen und Honig in hin-

längli-

länglicher Menge Wasser gekocht, oftmals ein gelindes und vortreffliches Laxiermittel bey Keuchen, Husten, Abzehrung und Magerkeit, welche von allzuvieler Arbeit entstanden gewesen, und man hat hernach auch zu rechter Zeit, nämlich nach 5 oder 6 Tagen, und auch wohl eher, wenn die erregte Ausleerung von sich selbst aufgehört hat, mit deren Gebrauche inne gehalten.

4) Nachdem die Form ist, unter welcher sie gegeben werden: so erfordern z. E. die feuchten Purgiermittel immer weniger Zeit, um dasjenige hervorzubringen, was sie zu bewirken haben, als diejenigen, welche man in fester Substanz giebt.

5) Nachdem die Dosen sind; und hier ist viel daran gelegen, daß man allezeit die Natur dabey zu Rathe ziehe, und daß allzustarke die Operation länger machen, wo sie solches nicht geschwinder machen, und übermäßiges Purgieren verursachen können, wovor man hernach lindernde, schmerzstillende und dergleichen Mittel sowohl in Tränken, als in Klystieren, nur allzu oft vergebens verordnet. Uebrigens wenn die Dosen allzuschwach sind, so hören diese Arzeneyen auf, Abführungsmittel zu seyn; die Magnesie bricht die Säure, der Cremor tartari temperirt, so wie es auch der Salpeter thut, der außerdem auch den Urin treibt, die Manna ist ein Brustmittel, die Aloe, die Rhabarbar sind Magenmittel, das versüßte Quecksilber eröfnet, das

Elate=

Elaterium, der Coloquintenapfel selbst, in einer gewissen Quantität genommen, sind bloß Dinge, welche den Schleim gewaltig zertheilen, und die stehenden Säfte auflösen.

§. 8.

Wenn man dieses betrachtet, so kan man urtheilen, wie wenig es nöthig sey, sich so oft an gewisse Verbindungen verschiedener Arzeneymittel zu halten, deren man meines Erachtens bey der Vieharzeneykunst sehr leicht entbehren kann; zumal wenn man bey der Wahl dieser Substanzen und in Betrachtung der vorhandenen Umstände, mit auf die abändernden Eigenschaften, womit dieselben begabt sind, siehet. Anstatt also ihnen bey Schwächlichkeiten des Magens und übler Verdauung, Magenmittel beyzufügen, könnte man diese Vermischung vermeiden, wenn man diejenigen Purgiermittel nähme, welche an sich selbst Magenarzeneyen sind. So könnte man die Rhabarber, die Myrobelanen u. d. g. verschreiben, wenn man Durchfälle zu stopfen hätte; man könnte Manna verordnen, wenn eine Schärfe gemildert und die Fasern schlaff gemacht werden müßten u. s. f. Inzwischen will ich nicht alle Verbindung verwerfen, wenn sichs ereignen sollte, daß diese Arzeneymittel unzulänglich wären, noch die Vereinigung mit Fiebermitteln widerrathen, um Fieber auszurotten, die man nicht anders überwältigen kann, oder mit Schweiß befördernden Arzeneyen,

wenn die hin und wieder verdickten Säfte stark zertheilt und verdünnet werden müssen u. s. f.

§. 9.

Bey Eingebung der Purganzen, wie auch bey allen Tränken, die mit dem Horne eingegossen werden, muß man noch eine Vorsichtigkeit gebrauchen, die man nur allzu gewöhnlich aus der Acht läßt, sowohl wenn man die Thiere allzu lange und ohne Nachlaß in der gezwungenen Stellung erhält, um sie den Trank hinter schlucken zu lassen, als auch, daß man sogleich Guß vor Guß ganze Hörner ihnen ins Maul laufen läßt, um nicht etwa einen Theil des Trankes zu verlieren, und dabey die Thiere in Gefahr setzt, zu ersticken; welches doch leichtlich zu vermeiden wäre, wenn man diese Art des Gefäßes oben zu machen könnte und es drey bis vier Finger breit von seinem dünnsten Ende mit einer Klappe versähe, welche sich durch einen gelinden Druck öffnen liesse, und nach Gefallen sogleich wieder vorfiele; auf solche Art würde nichts von dem Tranke auslaufen, als diejenige Quantität, welche das kranke Thier ohne Gefahr zu sich nehmen könnte.

Das 52. Kapitel.

Vom Klystieren.

§. 1.

Nicht allein aber giesset man diese ausführende Arzeneyen den Thieren durch den Mund ein, son-

sondern man bringet ihnen auch solche mit so viel mehrerm Erfolge in Klystiren bey, als die dicken Gedärme durch ihre Länge und Weite, besonders bey dem Pferde, diesen Substanzen viel Gelegenheit zu wirken darbieten, und deren Wirkung dadurch nothwendiger Weise vermehret wird. Auf solche Art endigen wir gemeiniglich die allzulangsame Ausleerung, welche ein Purgiermittel in Substanz, oder als ein Trank eingegeben veranlasset haben würde. Sehr oft führet man auch durch diesen Weg mit den stärksten Purganzen bey den Thieren, denen sie, auf andere Art gegeben, Schaden hätten thun können, auf die heilsamste Art ab; so wie man mit großem Nutzen die noch heftigern von diesen Substanzen in den Fällen, wo eine mehr oder weniger starke Reizung erweckt werden soll, auf eben diese Art beybringet. Alsdenn bringt man die Feuchtigkeit mit der Sprütze ein, wodurch sie viel weiter getrieben wird, als wenn man die Klystire bloß mit der Art von Kochtopfe mit einem langen Schnabel beybringt, dessen man sich hinwiederum in Umständen sehr bequem bedient, wo das Thier den Liquor ohne Unterlaß wieder heraustreiben würde, und wo derselbe, wenn man ihn mit Gewalt gegen die Seiten der Gedärme ansprützte, die Reizung vermehren würde, welche doch die zu rechter Zeit verordneten erweichenden, kühlenden, schmerzstillenden Klystiere stillen sollen.

§. 2.

Beym Klystiren ist nöthig, daß man ein Pferd zuvor wohl ausleere, damit es nicht ohne Würkung sogleich wieder von ihm gehet. Dieses kan durch einen Zapfen von Seife bewirket werden, welchen man eine Stunde vorher in den Mastdarm stecket.

§. 3.

Was die Quantität anlanget, so muß ein groses Pferd 3 Kannen oder Maas, ein mittelmäßiges aber 2 bekommen, unter diesem wird es wenig helfen. Es ist aber auch noch zu bemerken, daß man einem Pferde ein Klystier nicht zu warm oder heiß, sondern laulig beybringe.

§. 4.

Es ist zwar bey den mehresten Krankheiten, wo das Klystier für nöthig erachtet worden, derselben gedacht worden; es will aber auch dienlich seyn, einiger besonders zu gedenken:

Bey einer Verstopfung nehme man
Pappeln
Kamillenblätter und Blumen
Bingelkraut, jedes 1 Handvoll

kochet es in ein Maas Flieswasser eine Viertelstunde lang, durchseihet es, thut darzu 2 Unzen Kamillenöl, und appliciret es alsdenn.

Laxirendes Klystier:

Kamillenblumen
Tag und Nacht, jedes 2 Hände voll
Koloquinten, klein gestossen
Crystall. Tartari, jedes 2 Unzen

man kochet es in 2 Maas Bier eine Viertelstunde lang, seihet es durch, thut 4 Unzen ungesalzne Butter dazu, und gebrauchet es alsdenn.

Bey einem erlittenen Bauchfluß oder Durchlauf kan man sich dieses stärkende Klystier mit gutem Erfolg bedienen:

Nim Wegebreitkraut
Ehrenpreis, jedes 2 Händevoll

siedet es in 2 Maas Milch eine Viertelstunde lang, seihet es durch, thut dazu ein Viertelpfund Baumöl, und bedienet sich solches bey dergleichen Vorfallenheiten.

§. 1.

Daß das Aderlassen bey den Pferden allgemein worden, wird jedem sattsam bewust seyn. Der nur auf gewisse Fälle erforderliche Gebrauch desselben ist aber zu einem Misbrauche ausgeschlagen. Sobald nur im mindesten einem Pferde eine Krankheit befällt, so schreitet man ohnverzüglich zum Aderlassen, ohne dabey zu erwägen, ob es auch die Krankheit erfordere oder nicht. Man glaubt fast durchgehends, daß durch die

Aderlasse das unreine Geblüte abgeführet werde. In dieser Absicht wird das Aderlassen oft zum größten Schaden des Pferdes veranlasset, ohne dabey die Gefahr zuvor einsehen zu wollen, in die man ein solches Thier stürzet.

§. 2.

Man hat es also damit bis zur Gewohnheit kommen lassen, daß man einem Pferde jährlich auf eine gewisse Zeit einmal zur Ader lasse. Man fängt dieses schon in der Jugend an und fähret damit bis ins Alter fort, ohne auf das Temperament und die Umstände und Beschaffenheit des Pferdes einen Unterschied zu machen. Man will nicht wissen, daß dadurch die einem solchen Thiere die unentbehrlich nöthigen Kräfte nicht allein merklich vermindert, sondern auch, obwohl nicht sogleich, doch mit der Zeit, verschiedene Nervenkrankheiten verursachet werden können.

§. 3.

So lange die Regel noch gültig ist: Es bleibt beym Alten; so lange die mehresten den Handlungen und Gewohnheiten ihrer Vorfahren nachahmen, ohne gehöriges Nachsinnen darauf zu verwenden, und selbst die Vernunft dabey zu Rathe zu ziehen, ob nicht besser noch besser gethan sey; so lange wird auch der schädliche Mißbrauch nicht gänzlich aufgehoben werden.

Bis

Bis dahin werden auch alle vernünftige Vorstellungen bey denen nichts gelten, die keinem weitern Nachsinnen einigen Platz gönnen wollen.

§. 4.

Wenn man aber das Aderlassen nicht als ein Gewohnheits- sondern als ein Nothmittel ansiehet, so kan es auch im leztern Fall zur Gesundheit und Erhaltung eines Pferdes das mehreste beytragen. Doch will auch eine besondere Wissenschaft darzu erforderlich seyn. Wir müssen nicht allein das Temperament eines Pferdes kennen, sondern auch das Alter und die Krankheit dabey wohl erwägen.

§. 5.

Die Krankheiten oder Zufälle aber, die eine nothwendige Aderlässe erfordern, sind, wenn das Geblüte die Gefäse überfüllt, wo die Hitze desselben überhand nimt, und wo eine Inflammation oder Entzündung zu befürchten ist. So ist es also nöthig bey Pferden die mit dem Koller behaftet sind, in Hauptkrankheiten, bey der Rehe, hitzigen Fiebern, auch oft bey allgemeinen Landseuchen, und überhaupt bey allen Krankheiten, die aus einem Ueberflusse des Geblüts entstehen.

§. 6.

Wenn nun aber bey vielen das Abrathen des unnöthigen Aderlassens nichts gelten soll,

wenn sie dem ohngeachtet bey ihrer Gewohnheit verbleiben und dabey einwenden wollen: ihr Pferd sey einmal dazu gewöhnet; so muß man freylich diesen Eigensinnigen in so weit etwas nachgeben, dabey aber nochmals wiederhohlen, daß sie vorzüglich sich nach dem Temperamente des Pferdes, wenn es in gutem Futter stehet, und nicht viel Arbeit hat, oft erhitzet wird, dick Geblüte hat, acht haben müssen; ausser diesen und obigen Umständen ist das Aderlassen gar nicht zu verstatten.

§. 7.

Bey dem erforderlichen nöthigen Aderlassen eines voll- oder dickblütigen Pferdes hat man auch das Alter dabey zu beobachten. Man unterscheide die Jahre wohl, und erwäge bey sich selbst, so kan schon die Vernunft lehren, daß ein altes Pferd hiervon gänzlich auszuschliessen sey. Es erstrecket sich also dieses nur auf junge, und die mittlern Alters sind. Doch muß dem ohngeachtet das Geblüt nicht überflüßig abgezapfet werden.

§. 8.

Das Aderlassen, wenn es nicht die Noth eher erfordert, soll im Frühjahr bey schönen hellen Wetter geschehen, und zwar des Morgens früh. Des Saufens soll man ihnen vorher enthalten, aber etwas zu fressen kan man ihnen wohl geben

geben. Zwey Stunden nach der Aderlasse kan man dem Pferde sein Futter und Trinken geben. Das Futter aber soll in Gerstenmehl bestehen, und unter das Wasser kan man etwas Kleyen mischen.

§. 9.

Die Adern, welche man einem Pferde schlagen kan, sind folgende:

1) Am Kopfe,
die Augenader,
die Kolleader
die Mausader
die Kern- oder Gaumenader

2) am Halse
beyde Halsadern

3) am Leibe
die Lungenader
die Bugader
die Sporader

4) an den Füsen
die vordere und hintere Schrankader
die Knieader
die Kögelader
die Fesselader.
die Strahlader

Statt eines sonst zwar gewöhnlichen aber nicht erforderlichen Aderlassens kan man sich als einer Blutreinigung des Hepar Antimonii oder Vitrum Antimonii zu gewissen Zeiten bedienen, und solches zu 1 Quentlein auf einmal dem Pferde unter das Futter vermischt geben, welches der Gesundheit des Pferdes mehr zuträglicher seyn wird, als die beste Aderlasse.

§. 10.

Wenn man aber einem Pferde Ader lassen will, so wird nicht übel gethan seyn, wenn man etwas Blut in einem irdenen Geschirre auffängt, um daraus auf die Umstände des Körpers schliessen zu können. Der Unterschied aber bestehet fürnemlich darinne:

1. Das Blut bey Pferden soll mehr dunkelroth und flüßig, auch, wann es kalt wird, klebrig und feste seyn.

2. Soll es mehr Wasser als Blut haben, nemlich zwey Theile Wasser, welches aber doch dabey röthlich, aber nicht gelb aussehen darf, und einen Theil Blut.

3. Wenn das Blut durchgängig eine gleich rothe Farbe hat, und sich nicht auf den Boden des Geschirres aufsetzet, so wird es für gut gehalten.

4. Setzet es sich aber stark zu Boden, sie-
het dabey an Farbe mehr schwarzbraun aus, und
giebt einen übeln Geruch von sich, so ist daher
eine Fäulniß gewiß zu schliessen.

5. Je heller aber das Blut ist, so daß es
an der Farbe dem Zinnober gleichet, so kan man
sich versichert halten, daß es mehr Schärfe und
salzigte Theile enthält, besonders wenn es sich
stark zu Boden setzet, und daran feste hängen
bleibt.

§. 11.

Nun ist noch übrig diesem Kapitel die Art
und Weise anzufügen, wie der Puls bey einem
Pferde am genauesten bemerket werden kan. Ob-
man zwar hierinne nicht einerley Meynung des
Orts ist, so wird doch ein jeder bey dessen Unter-
suchung denselben nie deutlicher gewahr werden,
als am Kopfe, entweder über dem Auge, oder
zwischen dem Ohre, oder gegen den Hals zu. An
sich aber hat man bey Bemerkung des Pulses
den Schlag also zu unterscheiden:

1) ein gleicher, starker und gelinder Puls
zeiget eine dauerhafte Gesundheit an; ein unglei-
cher aber bedeutet Krankheit.

2) ein unterbrochner ist schädlich, und ver-
kündiget Krankheit.

3) ein starker, erhobner, gleicher und zugleich langsamer Puls ist der beste, und lässet sich daher viel auf das Vermögen eines Pferdes schliessen.

4) der schwache, der kleine, der ungleiche zuweilen unterbrochene ist bös.

5) der allzugeschwinde auch.

Man könte noch mehrere Bemerkungen des Pulses und daraus zu schliessenden Krankheiten anfügen; allein da die Veränderung desselben nicht einerley Krankheit angiebt, die wenigsten auch den Pulsschlag unterscheiden können; so lässet man es bey dem, was bereits davon berühret, bewenden. Der für sein Bestes unermüdete Hauswirth wird sich die in diesem Tractätgen befindende Erinnerungen und Mittel, bey ereignenden Vorfallenheiten, mit Nutzen zu bedienen wissen, welches man verhoffet, und damit diese Abhandlung beschliesset.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Des sorgfältigen Hauswirthes nöthigste Wissenschaften bei Pferden solche nicht allein wohl zu erhalten sondern auch bey Entstehung einer Krankheit glücklich zu kuriren

Langensalza 1769

Oecon. 1912
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299773-5
VD18 12849510